

P. SUTTER

# Die Antifrance am Werk

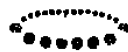
---

oder

## Was sie mit uns verhaben

---

Bilder aus der Zeit des französ. Kulturkampfes  
mit 35 Illustrationen.



Preis 2,50 Frs.

COLMAR

Druck und Verlag der Soc. d'Édition „Alsatia“ S. A.

— 1925 —



<http://www.liberius.net>

© Bibliothèque Saint Libère 2014.

Toute reproduction à but non lucratif est autorisée.

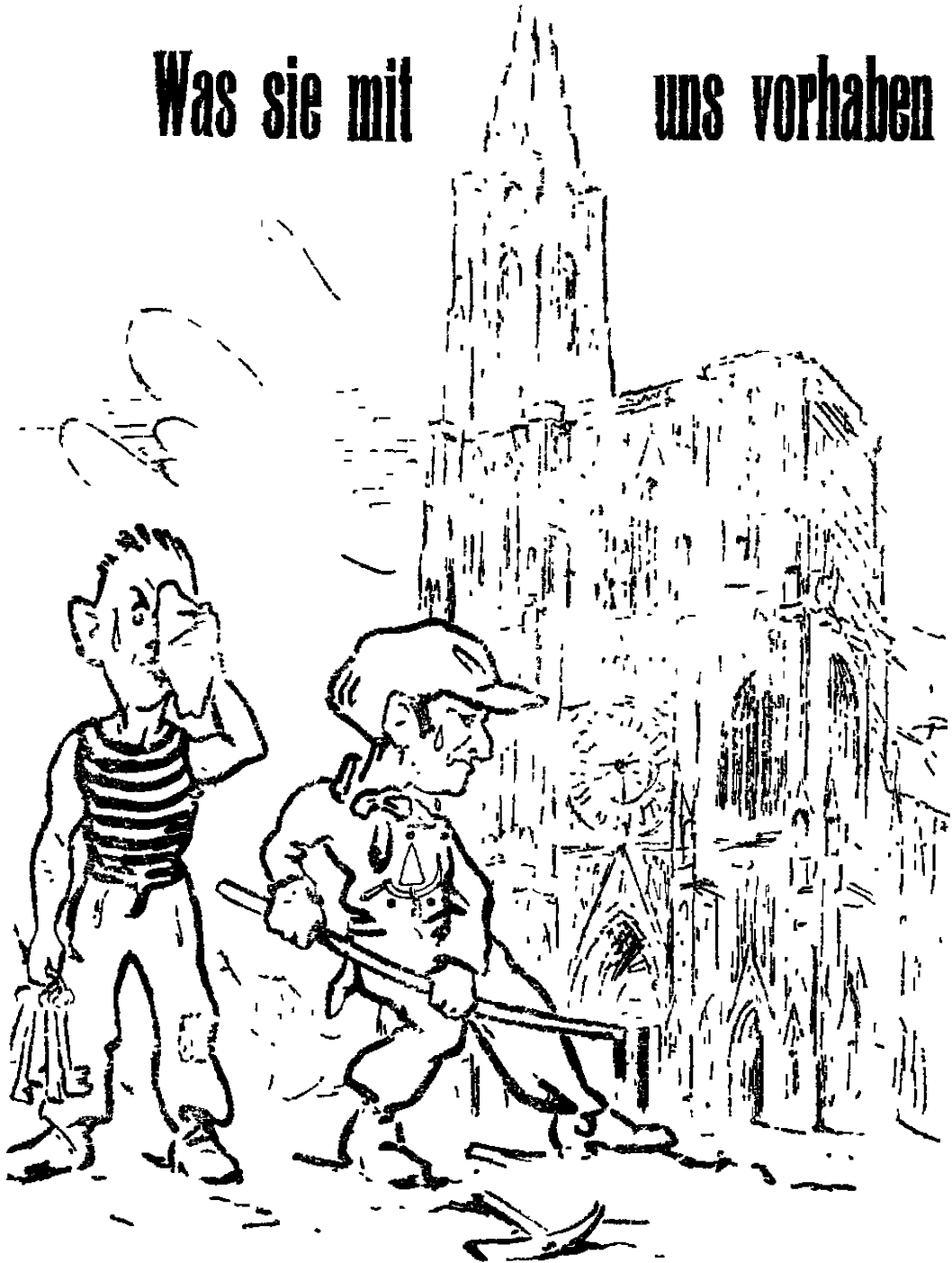


# Die Antifrance am Werk

oder

Was sie mit

uns vorhaben



mit 35 Illustrationen.

---

**„Mit kirchlicher Druckerlaubnis.“**

---

A Sa Grandeur

**Monseigneur Charles Ruch,**

*Dem treuen Oberhirten, der in seiner ersten Diözese Nancy so eifrig beflissen war, die Wunden zu heilen, welche das traurige Régime der Trennung und Verfolgung seiner Kirche geschlagen hatte.*

*Dem tapferen Aumônier des unvergleichlichen 20. Corps, der seinen Kriegsdiozesanen das herrlichste Beispiel der Soldatentugenden und der Todesverachtung gegeben.*

*Dem geliebten Bischof von Strassburg, den die göttliche Vorsehung in überaus schwieriger Zeit uns geschenkt um mit Apostelmut den gewaltigen Sturm sektiererischer Machthaber gegen alles, was uns heilig ist, abzuwehren und uns zu einem Siege zu führen, wie ihn glorreicher Marschall Foch nicht errungen.*

*Ihm, auf den ganz Frankreich, ja, die ganze katholische Welt ihr Augenmerk richtet, dessen Kampfesmut bewundert, widmet diese bescheidene Arbeit*

*in aller Demut und Hochachtung*

*Der Verfasser.*

---

# Vorwort.

*Es ist noch in frischem Andenken, mit welcher beispielloser Begeisterung Elsass und Lothringen im November 1918 die siegreichen französischen Truppen aufnahmen. Auf solche Anhänglichkeit nach 48jähriger Trennung hatten sich Regierung und Volk in Frankreich nicht erwartet. Wie verlorene Kinder, die nach langen Jahren ihre vielgeliebte Mutter wiederfinden, warfen sich die neugewonnenen Provinzen jubelnd in die Arme Frankreichs. Waren sie doch in 200jähriger Vereinigung mit diesem Lande so glücklich gewesen wie selten ein Land und gerade in den Jahrzehnten vor der gewaltsamen Trennung war daselbst in wirtschaftlicher, politischer und religiöser Hinsicht eine Blütezeit eingetreten wie nie zuvor.*

*Aber auch Frankreich blickte mit Stolz und Bewunderung auf die so lang vermissten Provinzen und zeigte ihnen ein Entgegenkommen*



- besonders auch finanzieller Art - welches seine Liebe und seine Dankbarkeit für unwandelbare Treue aller Welt gar laut bekundete. Durch seine berufensten Vertreter erklärte es zu wiederholten Malen, dass es unsere angestammten Rechte, Sitten und Gebräuche jederzeit respektieren und unseren religiösen Ueberzeugungen nie zu nahe treten werde.

Vorüber gingen die Tage des Jubels und der Begeisterung, und das alltägliche Leben hüben und drüben nahm seinen Fortgang. Man schaute sich ins Angesicht und erkannte sich nicht wieder. Elsass und Lothringen waren dieselben geblieben wie anno 1870; aber Frankreich war ein anderes geworden als jenes, das die Aelteren unter uns von früher her gekannt hatten.

In jenem halben Jahrhundert seit der Trennung war der Feind ins Land gedrungen und hatte Unkraut gesät und das Unkraut war mächtig in die Höhe geschossen und hatte das Gute überwuchert.

Ein verhängnisvoller Diplomat, Leo Gambetta, der Sohn eines italienischen Juden, hat als Erster das Werk der Hölle in Frankreich begonnen. Daheim als grosser Patriot geltend,

trat er insgeheim in Beziehung mit dem erbit-  
tertsten Feinde seines Landes, mit dem eisernen  
Kanzler Bismarck, den er durch Vermittlung  
einer seiner Geliebten: Léonie Léon, persön-  
lich in Varzin besuchte. Auf Anstiften Bis-  
marcks brachte Gambetta seinem Lande zwei  
deutsche Geschenke: Die Republik und den  
Kulturkampf. Die Republik, welche jeder Sie-  
gerstaat seinen Feinde aufzwingt, damit er ja  
sobald keine starke, tatkräftige und einheitliche  
Regierung zu fürchten brauche, und der Kul-  
turkampf, d. h. den Krieg gegen die höchste Au-  
torität, gegen Gott und Kirche, gegen den edel-  
sten Teil der Mitbürger, welcher ein Land  
schwächt wie kein anderer Kampf.

«Le cléricalisme, voilà l'ennemi» rief Gam-  
betta als Erster ins Land hinein. Er rief es  
noch lauter, nachdem er 1881 Ministerpräsi-  
dent geworden war. Nach ihm wiederholten  
seine Nachfolger, besonders Ferry, Brisson und  
Rouvier, diese Losung um so mehr, als die  
Wahlen von 1893 und 1898 den Radikal-Sozia-  
listen einen grossen Gewinn brachten. Die  
schlimmste Aera des Kulturkampfes bildeten  
die Regierungen von Waldeck-Rousseau (23. 6.  
1899) Combes (7. 6. 1902) Rouvier (24. 1. 1905).

*Sarrien (14. 3. 1906) Clémenceau (25. 10. 1906) Briand (24. 7. 1909). Die beiden Letzteren bremsten wieder etwas, nachdem der Kampf gegen die katholische Kirche unter dem Exabbé Combes seinen Höhepunkt erreicht hatte.*

*In die Regierungszeit dieses gehässigsten aller Sektierer fallen die meisten Szenen, die wir in unserem Büchlein im Bilde und im Texte wiedergeben. Es war jene namenlos traurige Zeit, welche Präsident Millerand als «régime abject», «die Regierung der Niedertracht» oder das «verruchte Régime» bezeichnete, wo zehntausend Freimaurer und Juden 36 Millionen Franzosen tyrannisierten, wo eine feile Kammer jeden Monat etliche Knebelungsgesetze gegen die besten und edelsten Franzosen schmiedete, wo allenthalben im Lande Kirchen geschändet, Klöster aufgehoben, Ordensleute des Landes verjagt, der Besitz der Kirchen und Klöster geraubt, selbst die Gelder der Stiftungen gestohlen und so selbst die Verstorbenen beraubt und die Schulen laïzisiert d. h. gottlos gestaltet wurden. Ganze Bände liessen sich schreiben, um die Tyrannei einer sektiererischen Bande und das Elend der französischen Katholiken zu schildern, das erst mit Beginn des Weltkrieges ein vorläufiges Ende nahm.*

Als dann der Krieg ausbrach, da schrie alles nach der *Union sacrée*. Von allen Seiten eilten die vertriebenen Ordensleute freiwillig herbei, um das bedrohte und so undankbare Vaterland zu beschützen und ihm zum Siege zu verhelfen. Teuer genug bezahlten sie diesen Sieg, 4640 von ihnen starben den Helden-  
tod ; unzählige andere wurden zu Krüppeln geschossen. Als der Sieg errungen war, hofften sie, im Land bleiben zu können, für das sie so schwer geblutet. Durch die Wahlen vom November 1919 kam tatsächlich auch eine nationale Mehrheit in die Kammer, welche an der *Union sacrée* festhielt und mit der Kulturkämpferei Schluss machte, damit das Vaterland sich erholen und zu einem wahren Frieden kommen könne.

Warum musste der *Bloc national* dem Freimaurer Poincaré volles Vertrauen schenken, welcher dasselbe schmähhlich missbrauchte, um die Laiengesetze fortbestehen und die Regierung immer mehr nach links gleiten zu lassen? Wie schrecklich war das Erwachen bei den Wahlen vom 11. Mai 1924. Der *Bloc national* ging um die Hälfte vermindert aus der Urne hervor. Selbst Poincaré und Millerand wurden

*das Opfer ihrer Verblendung und es trat mit der neuen Mehrheit das Sektierertum abermals auf die Bretter.*

*Und siehe da, ein neues «Régime abject» hat das von Combes ersetzt.*

*In der Kammer sitzen wiederum 234 Dreipunktbrüder. Von den 13 Ministern sind 12 Freimaurer. An der Spitze der Regierung steht Edouard Herriot, der radikal - sozialistische Maire von Lyon, der jedoch von den Sozialisten und Kommunisten geführt wird wie ein Alpenbär von seinem Treiber. Schon in den ersten Tagen hat er dem hl. Vater, sowie der katholischen Kirche Frankreichs den Krieg angesagt und versprochen, die Laiengesetze eines Waldeck und eines Combes auch bei uns einzuführen, um uns zu ganzen Franzosen zu machen.*

*Wir Katholiken des Elsasses und Lothringens sollen also das Elend der französischen Katholiken teilen. Damit wir vor ihnen nichts voraus haben, sollen auch unsere Kirchen geschändet und beraubt, unsere Ordensleute - Söhne und Töchter unseres Landes - in die Verbannung ziehen; sollen auch Bischöfe und Priester auf das Pflaster geworfen, sollen selbst unsere lieben Verstorbenen beraubt werden*

*durch Konfiszierung der Stiftungsgelder. Es sollen auch unsere Schulen - der Stolz unseres Landes - laizisiert d. h. verteuftelt werden und die französische Laienschule - die minderwertigste in ganz Europa - aus der 18% Analphabeten und 90% glaubenlose gottentfremdete Menschen hervorgehen, auch bei uns eingeführt werden. Was tut's, dass sie die Pflanzstätte beinahe sämtlicher jugendlicher Verbrecher ist. Besonders die Lehrerseminarien sollen gottlos werden ; denn wie die Lehrer, so die Kinder.*

*Auch bei uns sollen die Kruzifixe aus Schulen und Gerichtssälen verbannt und in die Senkgruben geworfen werden, weil sie etlichen fanatischen Juden und Freimaurern ein Dorn im Auge sind. Auch bei uns sollen die Schwestern aus den Spitälern, die Aumoniers aus der Kaserne wandern, damit die mit dem Tode Ringenden ja nicht den Trost der Religion genießen können. Auch bei uns soll unser Herrgott als ein lästiger Fremdling ausgewiesen werden aus dem Staat, aus dem Herzen der Kinder, aus der Seele unseres Volkes.*

*Die Katholiken des Elsasses haben die Drohung gehört und haben sich erhoben wie ein Mann zur Abwehr gegen die höllischen Pläne*

einer sektiererischen Regierung. An ihrer Spitze steht ein Oberhirte mit heldenmütigem Apostelmute, bereit, für die Freiheit seiner Kirche und die Rettung seiner Herde Gut und Blut zu opfern. «On ne passe pas» lautete die Parole von Verdun - «On ne passe pas» lautet die Losung unseres Bischofs und seiner Diözesanen. Dasselbe gilt auch von unseren Lothringer Brüdern und ihrem wackeren Oberhirten. Wenn man absolut den Kampf uns aufzwingen will, so nehmen wir ihn auf, mit der festen Zuversicht, dass der Sieg auf Seiten unserer gerechten Sache sein wird.

Dieses bescheidene Werkchen soll zum Siege mithelfen. Es will unseren Katholiken etliche Verbrechen vor Augen führen, deren sich blödsinniger Sektierergeist schuldig gemacht hat. In einer Reihe von Bildern nebst Beschreibung verschiedener Kulturkampfsszenen sollen ihnen die furchtbaren Leiden ihrer bedrängten Mitbrüder geschildert werden. Und solches haben die Helfershelfer des Satans auch mit uns vor, wenn wir sie gewähren lassen, wie man sie leider in Frankreich aus Mangel an Organisation aus Zaghaftheit und Mutlosigkeit hat gewähren lassen.

Die «Antifrance am Werke» heisst der Titel des Buches, damit unsere braven Katholiken die Sektierer gross und klein, getauft und ungetauft, ja etwa nicht mit Frankreich verwechseln, wie sie ja keineswegs Peirottes mit Strassburg und Grumbach mit Colmar verwechseln. Von unseren Feinden haben die allermeisten mit Frankreich nichts gemein, als dass sie daselbst geboren sind, oft genug von nicht französischen Eltern.

Sie sind die «Antifrance», das «Gegenfrankreich.» Ihr ganzes Bemühen geht darauf hin, für ihre Parteiinteressen und ihren Geldsack zu sorgen. Ihr Ideal ist blödsinnige Kulturkämpferei, weil sie Gott hassen und alle, die Gott dienen wollen. Sie erstreben den sozialen Umsturz, die politische Revolution, um im Trüben fischen zu können und amnestieren deshalb die Verbrecher, Spione, Landesverräter, gemeine Diebe und Hochstapler, mit denen sie innig verbrüderet sind. Nach aussen geben sie die Interessen des Landes preis, weil ihnen Wohl und Wehe des Vaterlandes ganz egal sind.

Das wahre Frankreich jedoch ist jenes, das bisher unterdrückt u. tyrannisiert worden, das an seinem Glauben und seinem Vaterland treu

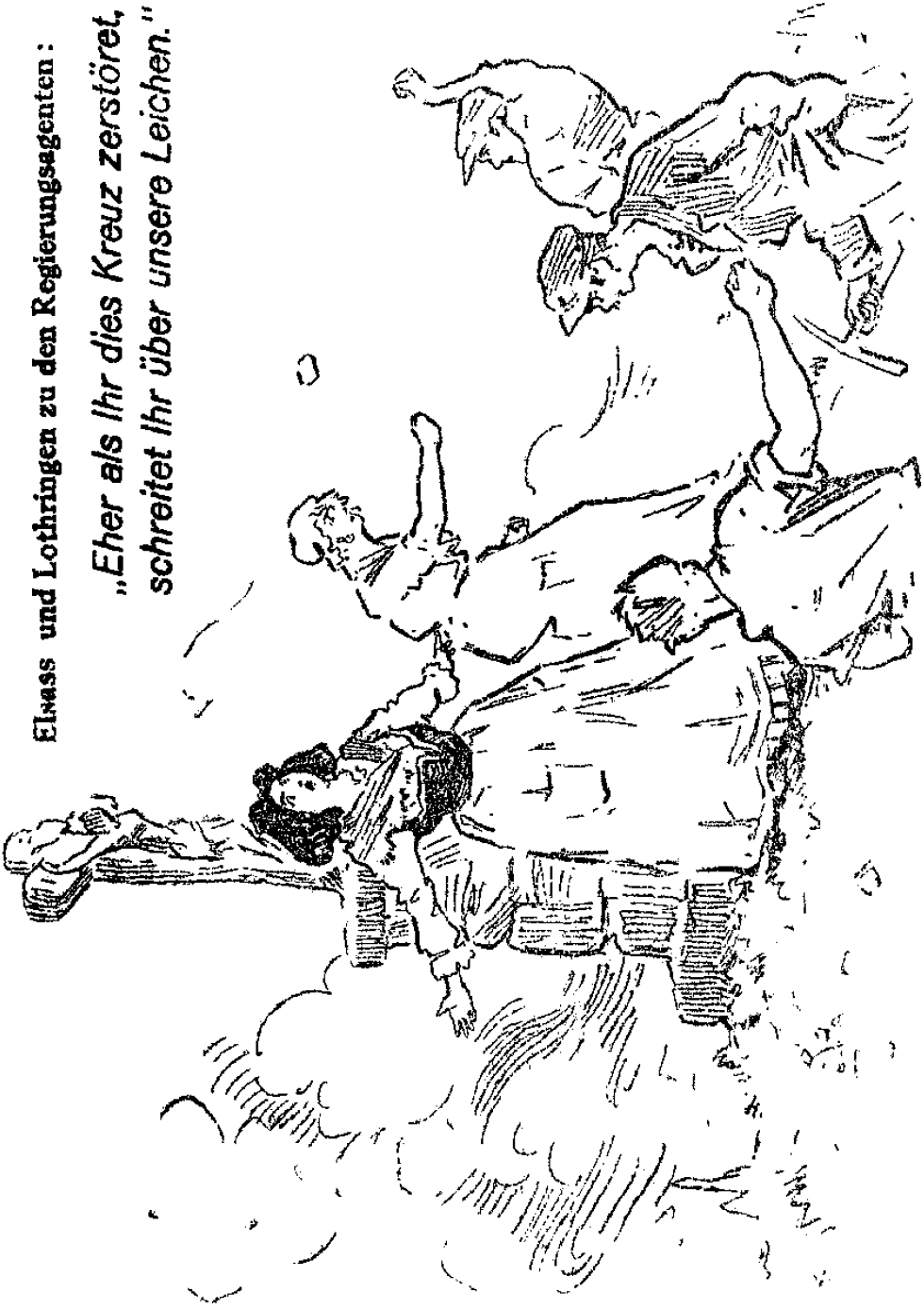


*festhält und das sich vorbereitet - gestärkt durch das Beispiel der wiedergewonnenen Provinzen - seinen Feinden die Entscheidungsschlacht zu liefern, die mit Gottes Hilfe zum herrlichen Siege führen wird, zum Ruhme unseres glorreichen, innig geliebten Vaterlandes. Das walle Gott!*



Elsass und Lothringen zu den Regierungsgentzen :

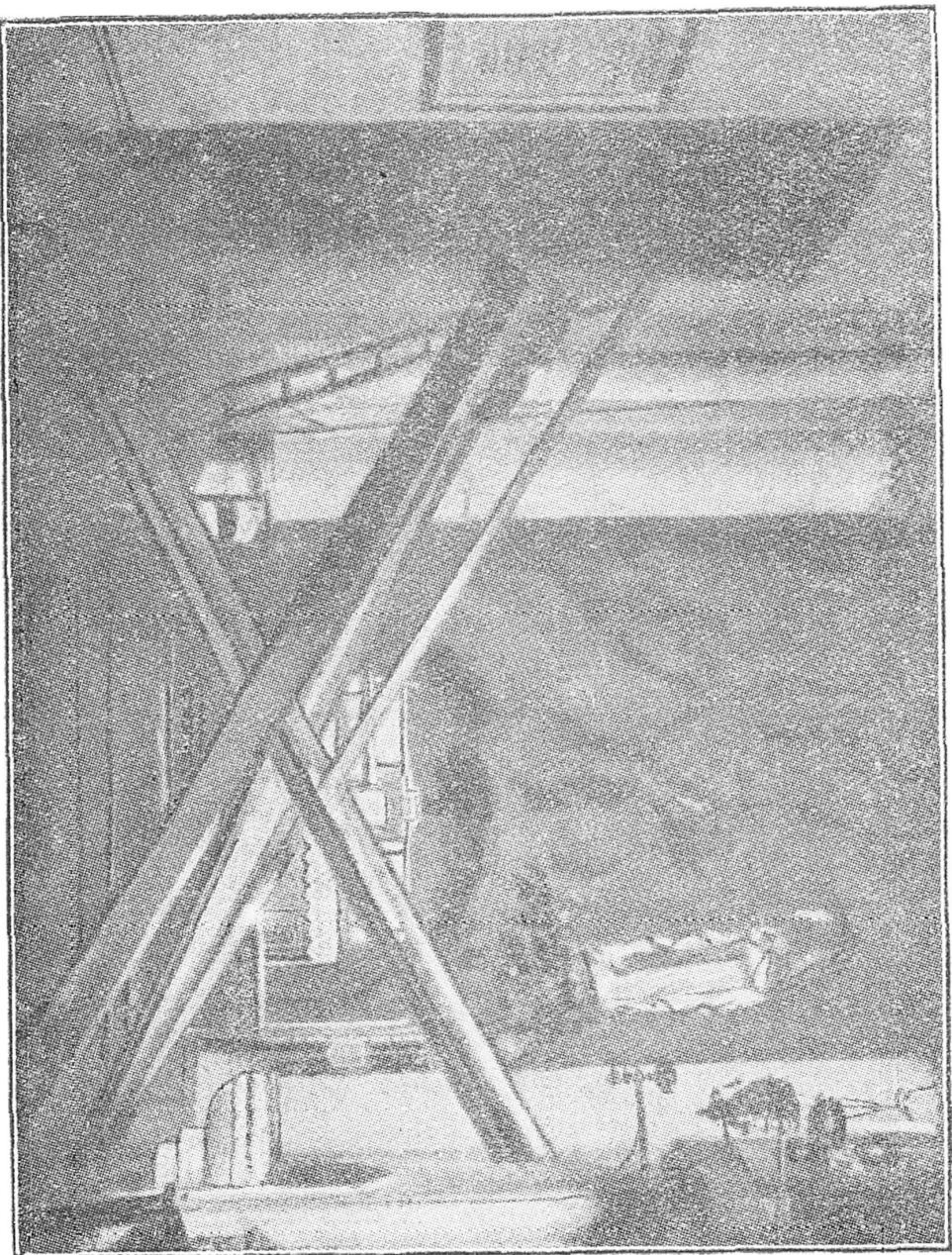
*„Eher als Ihr dies Kreuz zerstöret,  
schreitet Ihr über unsere Leichen.“*







**Der heldenmütige Capitaine MAGNIEZ,**  
ancien commandant de l'École St. Maixent,  
ancien Secrétaire général de la Présidence de la République,  
chef de la Maison Militaire,  
Commandant du 13<sup>e</sup> Corps d'Armée,  
verweigert als treugläubiger Christ im November 1906 die Kirche von  
St. Jans-Cappel zu stürmen und wird dafür abgesetzt u. eingekerkert.  
(Siehe Artikel Seite 107.)

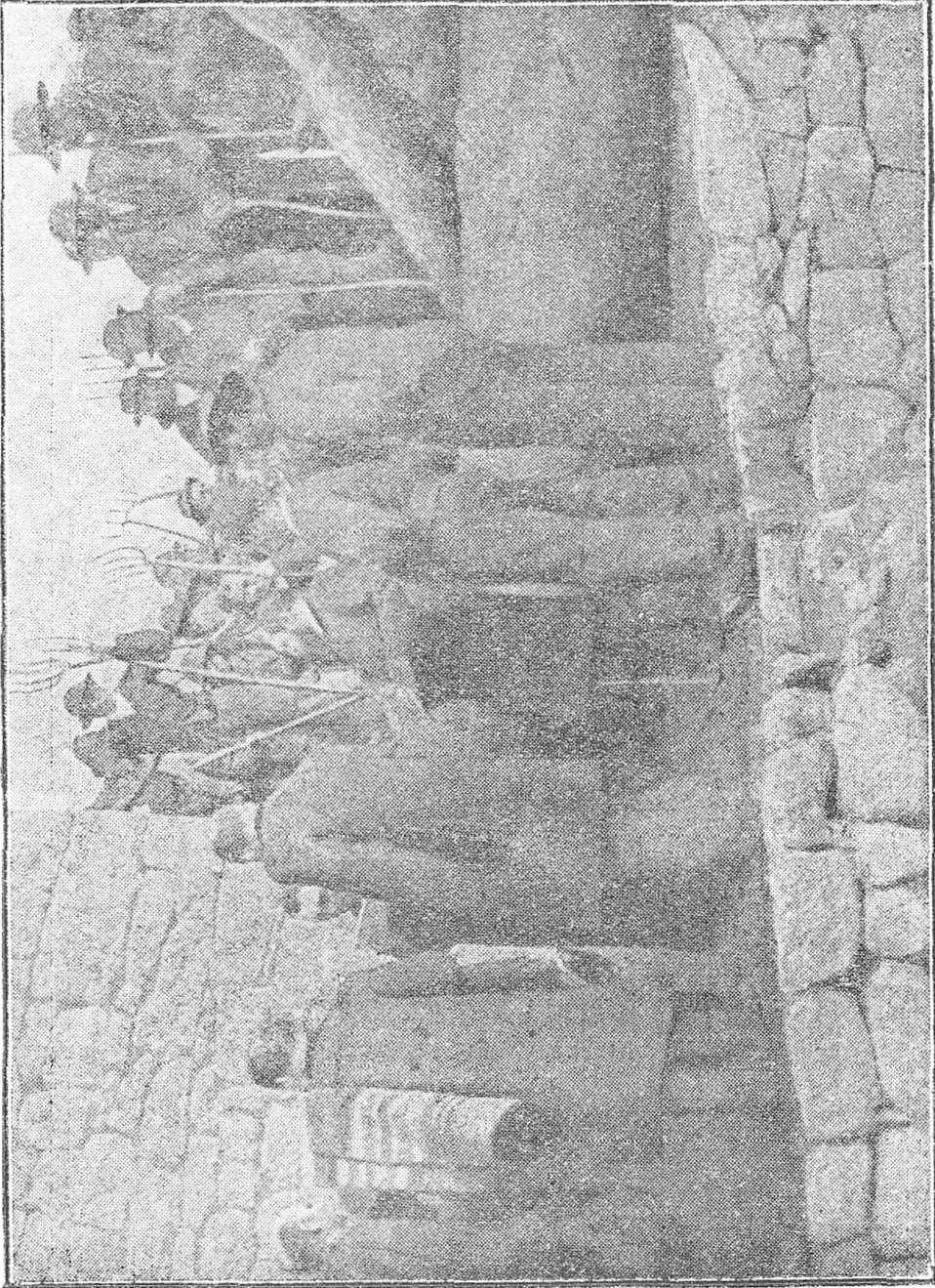


## Barrikade in d. Kirche N. D. de Lourdes in Tourcoing.

Der Regierungsgent  
Bartide beschlesst auch  
noch die Kirche Notre-  
Dame de Lourdes in  
Tourcoing zu entweihen.  
Commisars Delattremacht  
die dreimaligen Auffor-  
derungen und als diese  
nichts nützen, wird auch  
das Portal eingeschlagen  
trotz der starken Balken  
welche die Türe wider-  
standsfähiger machen sol-  
len. Hou, hou, Casseroles  
rufen die Gläubigen. Die  
Sakristeifüre ist mit einer  
Cementmauer geschlos-  
sen. Die Einbrecher  
können nur durch ein  
Fenster in die Sakristei  
gelangen.

## Die Bauern von Vazeilles in Vertei- digungsstellung.

Zu Vazeilles  
(Haute-Loire) ist es  
nicht geüher. Hinter  
der festen Barikade  
aus mächtigen Baum-  
stämmen warten Hun-  
derte von wetterhar-  
ten Bauern mit Mist-  
gabeln und Dresch-  
flegeln um den Re-  
gierungsbanditen ei-  
nen warmen Empfang  
zu bereiten. Vor der  
Barikade verliert der  
Pfarrer einen encr-  
gischen Protest, wel-  
chen Präfekt, Staats-  
anwalt und Commis-  
saire respektvoll an-  
hören.





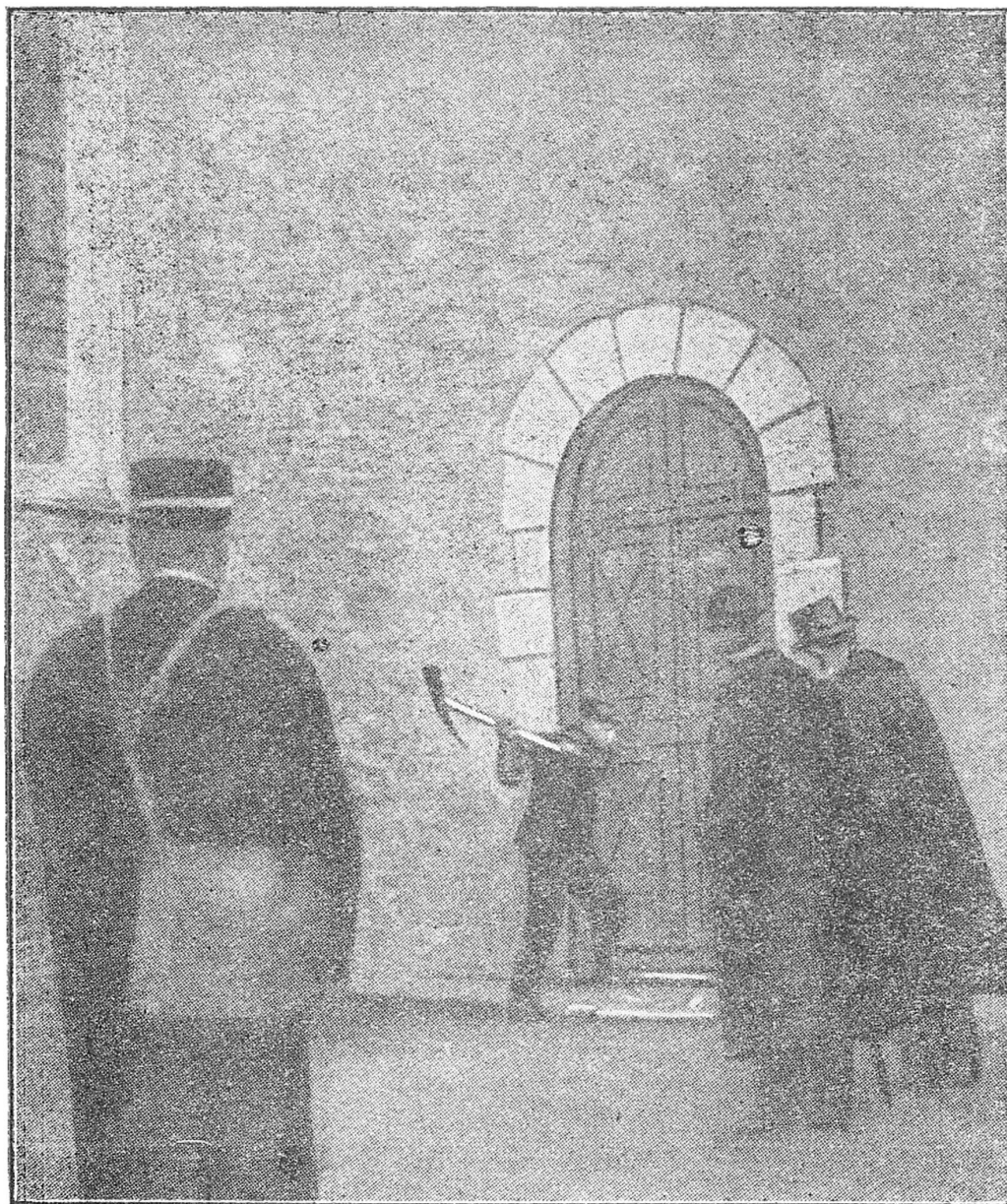
**In Yssingaux (Haute-Loire).**  
*Wozu unsere Soldaten gebraucht werden.*

Ein Zuchthäusler und zwei Sapeurs arbeiten von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends um eine Türfüllung der Kirche von Yssingaux zu zertrümmern. Da treffen sie auf ein neues Hindernis. Hunderte von Betstühlen und Banke versperren den Eingang. Die Truppe wird zu Hilfe gerufen. Sie bedienen sich eines Baumstammes als Sturmbock und räumen mit vieler Mühe die Hindernisse weg.



Ueber dem Kirchenportal von VIGAN (Gard) prangt eine Tafel mit folgender Inschrift: „**Ayant Dieu pour défense, nous ferons résistance**“ - „**Mit Gott als Verteidiger widersetzen wir uns.**“  
Tatsächlich hatten die Sapeurs unsägliche Mühe das Portal aufzubrechen und die vielen Balken und Baumstämme auf die Seite zu raumen und dem Beamten des Fiskus den Zutritt zum Innern zu eröffnen.





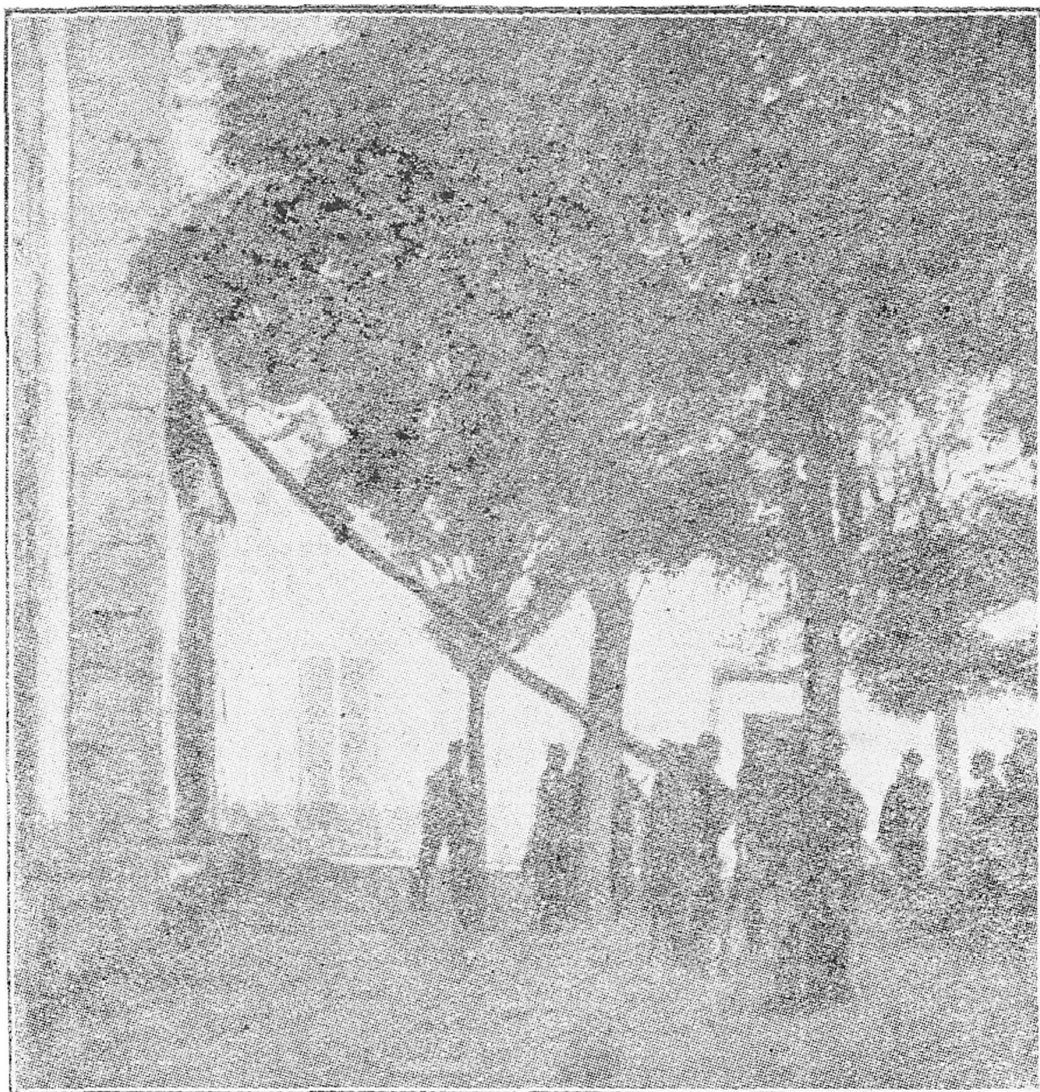
### **Zuchthäusler an der Arbeit.**

An vielen Orten fanden die Agenten der Combes'schen Regierung auch gegen hohe Belohnung keinen Handwerksmann, der sich bereit erklärte, die Schlösser der Kirchtüren aufzubrechen oder die Portals einzuschlagen. In ihrer Not nehmen sie oft Zuflucht zu Professionsverbrechern, welche sie aus dem Zuchthaus herausholten, um die Henkersarbeit zu vollstrecken,



### Ein Gefangener.

Der Maire von Arcangues (bei Biarritz), Marquis d Arcangues, hat die Entweihung seiner Kirche nicht ruhig mit ansehen können. Empört über diese Roheit und Gottlosigkeit der Staatsagenten hat er im Namen seiner Untergebenen Protest eingelegt und mit dem Ausruf geendigt: „VIVE LE ROI A BAS LA RÉPUBLIQUE.“ Sofort liess der Brigadier den Edelmann wie einen gemeinen Verbrecher fesseln und abführen.



### **Sturm auf ein Kloster.**

---

Das Kloster von LA BLACHÈRE (Ardèche) beherbergt 4 Oblatenpatres. Um sie zu vertreiben, erscheint der Préfet der Ardèche, der Sous-Préfet von Largentière, der Oberstaatsanwalt, der Friedensrichter, 250 Gendarmen und 30 Sapeurs vom 7. Génie mit einem Colonel, 2 Capitaines und mehreren Lieutenants. Da aber sämtliche Türen von inwendig vermauert sind muss ein Baumstamm als Leiter dienen um auf das Dach zu steigen, von dort aus ins Innere zu gelangen und die 4 Patres zu vertreiben.

---

## **Ohne Kirche, ohne Tabernakel.**

Durch die Tyrannei gehässiger Sektierer ist die arme Dorfkirche geschlossen worden. Das bescheidene Pfarrhaus ist enteignet worden. Leer und verlassen Haus und Garten, leer auch das Gotteshaus. Kein Lichtlein brennt mehr vor dem Tabernakel, welcher den menschgewordenen Sohn Gottes nicht mehr beherbergt. Kein frommes Lied ertönt mehr in diesen heiligen Hallen und auf den Altären wird das unblutige Opfer des neuen Bundes nicht mehr dargebracht. Die Kirche ist polizeilich geschlossen, wie man ein verurufenes Lokal, ein Haus der Sünde schliesst und der Pfarrer ist fortgezogen und hat seinen Wirkungskreis anderswohin verlegt. Was soll er noch tun, ohne Pfarrhaus und ohne Kirche ?

Im Café gegenüber sitzen ein paar «Aufgeklärt» wie es deren in jedem Dorfe gibt. Leute, die mit unserem Herrgott und dem Priester nicht auf gutem Fusse stehen, weil sie in ihrer Liederlichkeit sich nicht stören lassen wollen : «Ach, was brauchen wir eine Kirche. Wer beten will, kann es daheim tun.» — «Sehet Ihr, der Blitz ist

noch nicht in die Mairie gefahren, seitdem die Kirche geschlossen ist.» — Und ähnliche Witze zirkulieren im Kreise. Am meisten freut sich der Lehrer, ein Kommunist erster Güte. Jetzt kann er seine Grundsätze den Kindern beibringen über Dummheit des Glaubens, Schädlichkeit der Religion, Verrücktheit der Vaterlandsliebe, u. a. m. Niemand wird ihm mehr widersprechen. Die Jugend wird bald verteufelt sein.

Am ersten Sonntag mangeln alle, die noch etwas auf Religion halten, den gewöhnlichen Gottesdienst. Am zweiten noch mehr. Am dritten pilgern zahlreiche nach der ziemlich weit entfernten Kantonsstadt, um doch einer heiligen Messe beiwohnen zu können. Müde kehren sie heim.

Es kommt ein Kind zur Welt. Ach es ist so weit zum nächsten Priester. Freudlich bietet sich der Lehrer an, die jungen Erdenbürger mit Wein zu taufen im Namen der Philantropie. Und da der Vater nicht einwilligt, droht er seinen älteren Sohn aus der Schule zu jagen.

Alles im Namen der Liberté.

Gleich darauf ist's ein alter Bauer, der auf dem Todesbett liegt. Er ruft nach dem Priester; denn er will nicht wie ein

Hund begraben werden. Man eilt in die Kantonsstadt. Leider ist der Priester in einer abgelegenen Gemeinde ; er hat nämlich mehrere Filialen zu besorgen und bis er zur Stelle ist, hat der Tod sein Werk schon vollbracht. Aeltere Leute knien weinend um den Verstorbenen herum, der noch im Tode nach dem Priester zu bitten scheint.

Auch vom Kirchturm her ist's stumm. Kein Glockenton mehr, kein Angelus, kein frohes Festgeläute an Sonn- und Feiertagen. Es ist, als hätten alle guten Geister die Gemeinde verlassen.

Ja, die guten Geister haben tatsächlich die Gemeinde verlassen ; denn seither gibt es Feindschaften die Menge unter den Bürgern. Die Nächstenliebe ist abhanden gekommen. Auch bei der Jugend sind alle Schranken gebrochen. Zusehends verwildert sie immer mehr ; mit der reiferen Jugend ist's schon gar nicht mehr zum Aushalten. Etliche ärmere Familien verkaufen ihren kleinen Besitz und verlassen den Ort, wo nicht mehr getauft und begraben, ja, wo nicht mehr gebetet wird. Selbst der Lehrer aus Mangel an Schülern muss fluchend seine Schule verlassen, und sich anderswo umsehen. Er weiss nicht, wie das so kam. Mit dem religiösen Leben ist

auch das bürgerliche Leben verschwunden.

O glaubet nicht, christliche Väter und Mütter von Elsass und Lothringen, dass diese Schilderung übertrieben, oder dass solches nur ein Einzelfall ist. Zählet einmal in der Yonne, im Lot, in der Gironde, in der Lot et Garonne, in Nièvre und Vaucluse wie viel verlassene Kirchen schon dem Ruin verfallen, wie viele Pfarreien ohne Pfarrer, wie viele Dörfer ohne Kinder. Das ist das traurige Werk der Antifrance. Zwanzig Jahre ähnlicher Teufelsarbeit bei uns und Ihr würdet unser liebes Elsass nicht mehr erkennen. Noch ist's Zeit. Keine Schwachheit, kein Zugeständnis. Wir nehmen den uns aufgezungenen Kampf auf. Kein Zweifel, der Sieg wird unser sein.

### **Teuflich.**

In Paris nahm die Regierung eines Rouvier und Combes die Apachen zu Hilfe, jene Verbrecher, die sich mit Vorliebe in den Vorstädten und in den verrufensten Gassen aufhalten, um zu rauben und zu morden.

Solche Elemente hat sie auch auf La Nouvelle gehetzt, einer kleinen Stadt am

Mittelländischen Meere bei Narbonne in der Aude. Dieser Ort besass einen Apotheker, der zugleich Maire war, Gaspa mit Namen. Vierzehn Tage vor der Inventuraufnahme versprach er seinen Getreuen einen lustigen Tag für diese Gelegenheit. Commissar, Bannwart und Totengräber waren mit Handschellen für die Katholiken ausgerüstet. Als der Steuerempfänger anrückte, traf er in der Kirche nur den Pfarrer und etliche Damen, die ihr Eigentum auf Tafeln, Stühle usw. geltend machten. Ruhig verlas der Pfarrer seinen Protest und das Inventar begann. Da plötzlich drang eine besoffene Menge Männer und Frauen in die Kirche ; an ihrer Spitze der Maire Gaspa. Unter Absingung abscheulicher Lieder zertrümmerte die Bande Bänke und Altäre. Einer setzte sich in einen Beichtstuhl und hörte zum Spass die Megären zur Beichte, in einer Weise, welche die anwesenden Gläubigen auf tiefste empörte. Darauf wurden Beichtstuhl, Kanzel, Altäre, Kapellen unflätig beschmutzt. Einer ging von einer Statue zur anderen, beschimpfte die Heiligen als Trunkenbolde, die heruntersteigen sollten. Auch das Kruzifix wurde beschimpft.

In der Sakristei fand man einen Federwisch ; damit fuhren sie dem greisen Seelsorger über das Gesicht und setzten ihm



eine rote Kappe auf ; selbst der Agent des Fiscus entging der Beschimpfung nicht. Der Maire hatte seinen Hund mitgebracht. An der Kommunionbank fütterte er ihn mit den Hostien, die er in der Sakristei gefunden hatte. Darauf setzte er den Hund in den Tabernakel. Altartücher, Leuchter und sonstige Gegenstände wurden in die Mitte der Kirche geschleppt und dort angezündet. Die Bande tanzte dann einen Indianertanz um das Feuer. Schliesslich stahlen sie noch die Kerzen und andere brauchbare Gegenstände und zogen ab. Mit solchen Helden arbeitete die Regierung.

### **Bewunderungswürdige Helden.**

Vor der Pfarrkirche von Saint Servan drängen sich frühmorgens über zweitausend Katholiken. Sie haben die Trikolore entfaltet mit Crêpe umflort, singen religiöse Lieder und pfeifen die Agenten Combes aus, die gekommen sind, ihr liebes Heiligtum zu vergewaltigen. Auf dem Platze steht auch das 2. Bataillon des 47. Infanterieregiments, unter dem Befehl des Commandanten Héry. Um 8 Uhr erscheint H. Ottenheimer, der jüdische Sous-Préfet von St. Malo, in Begleitung von 4 Commissären Vor der Kirche erwartet sie H. Pfarrer

Desrées von St. Servan, umgeben von seinen Vikaren. Der Pfarrer verliest seinen Protest, erklärt, dass die Operation, die bevorstehe, ungesetzlich sei und er den Eintritt in die Kirche verweigere. Der Sous-Préfet wendet sich telephonisch an den Präfekten, der strikte Order gibt, die Türen einzuschlagen. Der Commissar, von einem Tambour begleitet, macht vor dem Hauptportal die drei gesetzlichen Aufforderungen. Da sie ohne Erfolg bleiben, übermittelt er dem Commandanten Héry den Befehl des Präfekten, die Türen durch seine Soldaten einschlagen zu lassen.

Der Commandant prüft das Schriftstück, begibt sich zum Pfarrer und fragt ihn: «Wollen Sie Ihre Kirche nicht öffnen, Herr Pfarrer?» Auf die Weigerung des Letzteren zieht er aus der Tasche den Code militaire und verliest die Artikel 114 und 234. Darauf sagt er zum Commissar: «Ich fühle mich durch diesen Befehl nicht gebunden. Ich werde ihn nicht ausführen.» — «Also Sie weigern sich?» — «Ja wohl!» — «Haben Sie, Herr Commandant, die Folgen Ihrer Weigerung bedacht?» — «Ich habe 34 Jahre Dienst, weiss also sehr wohl, was ich tue. Wenn Sie meine Weigerung schriftlich haben wollen, dann können Sie sie gleich schriftlich haben.» —

Von allen Seiten tönt der Jubelruf: Vive l'armée! Vive le Commandant! — «Bitte, keine Manifestationen, ruft der Gefeierte, ich habe bloss nach meinem Gewissen gehandelt.»

Der Sous-Préfet meldete die Sache sofort dem Divisions-General Devignon. Dieser erschien selbst bald darauf und fragte den Commandanten: «Haben Sie von dem Préfet die Order erhalten, die Türen zu sprengen?» — «Ja, mein General.» — «Und haben dies verweigert?» — «Ja, mein General.» — «Sie kennen die Schwere Ihres Verhaltens. Gestern wurden Sie für den heutigen Dienst beordert. Und Sie wussten, welcher Natur dieser Dienst wäre?» — «Ja, mein General.» — Und Sie verweigern ihn?» — «Jawohl.» — «In diesem Fall ziehen Sie sich zurück, zum vorgeschriebenen Arrest. Ich enthebe Sie Ihres Commandos.»

Sich an den Kapitän Cléret-Lengavant wendend: «Kapitän, Sie sind hier der Dienstälteste. Ich übergebe Ihnen das Commando dieses Bataillons.» — «Ist das Ihr Befehl?» — «Jawohl.» Der Kapitän fordert eine schriftliche Aufforderung. Sie wird ihm gegeben. «Sie wollen also, dass ich durch meine Leute die Türen sprengen lasse, Herr Commissar?» — «Jawohl.» - Sie gehen miteinander die Stufen hinauf

und finden verschlossene Türen. — «Wollen Sie Ihre Sapeurs rufen?» fragt der Commissar. — «Ich tue es nicht.» — «Aber mein Kapitän . . .» — «Keine Phrasen, ich bestehe auf meiner Weigerung.» Auch er meldet dem General seinen Entschluss und wird zu der gleichen Strafe verdonnert wie sein Vorgesetzter.

Hierauf wendet sich der General an Kapitän Spiral und fordert ihn auf, den Befehl auszuführen. Auch dieser weigert sich wie die beiden Andern und tritt sofort seine Strafe an. Ein vierter Offizier wird requiriert: Kapitän Bühler. Dieser lässt die drei Aufforderungen erneuern und dann befiehlt er den Sapeurs, das Portal einzuschlagen. Er wendet sich aber sofort weg und fragt den Commissar: «Benötigen Sie meine Gegenwart noch?» — «Nein, Kapitän.» Und fort war er. Es kostete stundenlange harte Arbeit, bis das solide, fest barriadierte Portal den Picken und Beilen zum Opfer gefallen ist.

Diese drei heldenmütigen Offiziere hatten zahlreiche Nachahmer. Eine grosse Anzahl der glänzendsten Offiziere aller Grade zogen es vor, ihren Degen zu zerbrechen, ihrer Carrière zu entsagen, eher als sich zum Henkerdienst herabzuwürdigen und ihren Namen mit Schande zu bedecken. (Bild der Begebenheit Seite 103.)

## **Schwere Belagerung.**

Vor der Kirche von Halluin (Nord) steht ein Bataillon von Chasseurs à pied und eine Kompagnie von 30 Gendarmen, welche ein Extrazug am frühen Morgen von Lille hergeführt hat. Das Hauptportal der Kirche ist bereits gesprengt. Da finden die Einbrecher eine mächtige Barrikade von Stühlen, Brettern, Eisenbarren und Dielen. Zahlreiche Katholiken stehen hinter den Barrikaden, die Gesichter durch Wollkappen geschützt, mit zwei kleinen Oeffnungen für die Augen. Von dort aus überschütten sie die Gendarmen und Bannwarte mit Steinen, Eisenstücken, Scherben, Goudron und Pfeffer. Die Einbrecher, von denen mehrere verwundet sind, ziehen sich zurück, um die Pompiers mit ihren Leitern und Geräten zu Hilfe zu holen. Jedoch die Gemeindeverwaltung verweigert alles. Schon waren die Soldaten drauf und dran, die Kirche im Sturm zu nehmen, als der Befehl von der Präfektur eintraf, die Operationen aufzuschieben. Es war dies ein Glück, denn der Kampf hätte blutige Opfer gefordert. Die Katholiken von Halluin hatten beschlossen, eher das Leben zu lassen, als die Kirche zu übergeben.

Zu St. Florent bei Angers stellte sich die Vicomtesse de la Frécolière den Einbrechern mutig in den Weg. «Schreitet über meinen Leib,» sprach sie, ich halte nicht an das Leben. Mein Platz ist hier, hier bleibe ich.» — Aber Madame, sprach der Commissar, wir haben Befehl, die Kirchtüre einzuschlagen, aber nicht über Leiber zu spazieren.» — Zwei Gendarmen entfernten darauf die Dame. Ein Offizier bot ihr den Arm und führte sie weg. «Es lebe die Armee,» schrie die Menge.

Schlimmer ging es in Boeschepe bei Hazebrouck zu. Als die ersten Streiche der Regierungsapachen auf das Portal niederfielen, weinten die um den Altar versammelten Katholiken vor Schmerz und vor Empörung. Als darauf die Missetäter durch die offene Bresche traten, wurden sie mit Wutgeheul empfangen. Mit Leuchtern, Stühlen und Stöcken gingen die Leute auf sie los. Da zogen die Gendarmen ihre Pistolen hervor und feuerten blindlings in die Menge. Mehrere Personen stürzten verwundet zu Boden. Eine Kugel tötete den Metzger Elie Ghysel. Er war 30 Jahre alt und Vater mehrerer Kinder. Der Sohn des Steuereinnehmers war der mutmassliche Mörder. Das erbitterte die Menge noch mehr. Dem Steuereinnehmer Boillet wurde die Brust eingedrückt und

der Fuss von einer Kugel durchbohrt. Schwer verwundet wurde er forttransportiert. Dann zogen die Schergen ab. Sie hatten eine Heldentat vollbracht.

### **Die Agenten und die Frauen.**

War die Rolle der katholischen Männer bei Gelegenheit der Beraubung der Kirchen eine bewunderungswürdige, so fehlte es auch den Frauen nicht an seltenem Mut und Energie bei der Verteidigung ihres Gotteshauses.

Die Kirche von Montjoie (Ariège) verteidigten zwei riesige Bären aus den Alpen. Vor Schrecken gelähmt, wichen die Einbrecher zurück. Sie bekamen erst Mut, als sie bemerkten, dass ihre Treiber den Tieren die Maulkörbe nicht abnahmen. Ruhig konnte der Pfarrer seinen Protest verlesen. Fräulein de Tersac, die zu diesem drastischen Mittel ihre Zuflucht genommen, wurde dafür in Haft genommen und musste 5 Tage brummen. (Siehe Bild Seite 137).

In Larochemillay (Nièvre) umringen die Jungfrauen den Sous-Préfet und verhindern ihn, das Inventar aufzunehmen. In Saint-Sulpice des Landes begleiten sie den Fiskusbeamten unter den Klängen unzähliger Kasserollen.

Zu Chessy (Seine et Marne) musste der Commissar den Bannwart zu Hilfe rufen. Dieser trat vor, mehr tot als lebendig. Alsobald drängte sich seine Frau durch die Menge, ihren jüngsten Sprössling auf den Arm und rief: «Mann, dass du mir diese Arbeit nicht machst. Wir haben 8 Kinder und sind schon 20 Jahre hier. Wir ziehen weiter, unser Brot anderswo zu verdienen, aber diesen procès-verbal unterzeichnest du mir nicht.» Alles schluchzt. Der Beamte findet keinen Zeugen. Unverrichteter Sache muss er weiter ziehen.

Eine Reihe Protokolle regnete es zu Servian (Hérault) auf die Verteidigungsmannen. Als Ankläger figurierte der Herr Maire. Mme de Lamargé, eine der Angeklagten, liess die eigene Mutter des Herrn Maire zum Zeugnis ihrer Unschuld auftreten: «Hier bin ich, du siehst mich, rief sie ihrem ungeratenen Sohne zu. «Wagst du es auch, gegen mich Strafantrag zu stellen?» — «Ich lasse mich nicht einschüchtern,» antwortete der Sohn, «ich fordere drei Tage Gefängnis für diese Frau.» Die Sitzung wurde darauf geschlossen, ohne dass das Gericht auf den Antrag des netten Herrn Maire eingegangen wäre.

Zu Saint-Genou (Indre) meldete sich ein Arbeiter als freiwilliger Zeuge. Da tritt ein Mädchen von 16 Jahren auf ihn zu,



riss ihn bis zum Taufstein und sprach : «Unglücklicher, schau, da bist du getauft worden ; da hast du mich vor 16 Jahren als Pate über die Taufe gehoben. Ich verleugne dich als Pate.» — «Und dort ist die Kommunionbank, wo du die hl. Kommunion empfangen hast, dort hast du dich auch vermählt. Deine Mutter und dein Weib wissen nicht, dass du vor dem Altar diesen Elenden hilfst. Weisst du wohl, was du machst ?» Bestürzt reisst sich der Aermste los und flieht zur Kirchentür hinaus, die Agenten allein lassend.

### **Im Jura.**

Mit unmenschlicher Grausamkeit, gingen die Agenten der Regierung bei der Inventuraufnahme im Jura vor. Am 31. März 1906 zogen 16 Sapeurs, 25 Gendarmen, ein Capitaine, der Sous-Préfet, ein Commissar und zwei Einbrecher gegen die Kirche von Vadans. Die ganze Bevölkerung war auf dem Kirchplatz versammelt. Die Sturmglocke übertönte das Rollen der Trommel. «Schafft mir diese Leute aus dem Wege,» kommandiert der Commissar. Mit wilder Wut stürzen sich sodann Soldaten und Gendarmen auf die wehrlose Menge. Greise, Frauen und Kinder werden mit Kolben- und Faustschlägen auseinandergetrieben,

zu Boden geworfen, mit Füßen getreten. Auch der Herr Pfarrer wird beschimpft und mit Faustschlägen traktiert. Die Szene ist ungemein widerlich. Es ist, als sei eine Rotte verrückter Wilder auf ruhige Menschen losgelassen.

Jetzt gelangen die Hallunken bis zur Kirche. Am Hauptportal versuchen sie ihre Kraft vergeblich ; sie begeben sich zu einer Nebentüre, die sie zwar einschlagen können, was ihnen aber nichts nützen kann ; denn innerhalb der Türe erheben sich uneinnehmbare Barrikaden. Da ergreift ein Gendarm eine Leiter, schlägt ein Fenster ein und sucht so ins Innere zu kommen, wie die Diebe in eine Wohnung. Fünf Kameraden folgen ihm mit geladenen Pistolen. Nun räumt die Polizei mit vieler Mühe die Barrikade weg, um den Agenten des Fiskus Eingang zu verschaffen. In der Kirche sind nur 20 Männer, die sämtlich protokolliert werden. Der Sous-Préfet tritt ebenfalls ein und raucht in der Kirche seine Cigarette gemütlich weiter. Auch die Sakristeitüre muss eingeschlagen werden. Es ist jedoch daselbst nicht zum Aushalten, denn sie ist ganz mit Schwefeldampf gefüllt. Voller Wut zertrümmern sie sämtliche Kirchenfenster, sowie den Sakristeiofen, reissen selbst die Trikolore vom Kirchturm herab. die auf Halbmast gestellt war und ziehen endlich

ab, unter den Verwünschungsrufen der Katholiken.

In St. Claude verlas der Bischof einen sehr energischen Protest und zog sich dann mit seinen Getreuen in die verbarrikiadierte Kathedrale zurück. Um 1 Uhr erschienen ganze Banden von Apachen, zertrümmerten die Fenster des bischöflichen Palastes, des Pfarrhofes, des katholischen Vereinshauses und der Singschule. Eine Muttergottesstatue, die sich im Hof dieser Schule befand, wurde geraubt und einen nahen Abhang hinuntergeworfen.

Nach einer Stunde Arbeit hatten die Regierungsapachen das Kirchenportal einbrechen können. In der Kathedrale wurde darauf alles kurz und klein geschlagen. Altäre, Statuen, Beichtstühle, Reliquarien, Leuchter und Tafeln. Manches wurde herausgeschleppt und draussen zertrümmert, unter dem Freudengeheul des Gesindels. Wo ein Katholik sich sehen liess, wurde er verfolgt und misshandelt. Kein Maire zeigte sich, kein Sous-Préfet, keine Polizei, dem Skandal ein Ende zu bereiten. Erst gegen 4 Uhr rückten 8 Gendarmen an und verjagten die Apachen.

### **Eine nasse Operation.**

Jung und Alt, Gross und Klein, ganz Noironte ist in der Kirche versammelt,

um das Erscheinen der Einbrecher abzuwarten. Es rücken auch noch die POMPIERS an und fahren die grosse Dorfspritze in die Kirche hinein. In Kübeln, Fässern und Tonnen wird Wasser die Menge herbeigeholt. Es ist freilich nirgends ein Brand ausgebrochen, nur der Eifer der Regierungsapachen soll etwas gedämpft werden.

Auf einmal hören die Gläubigen drinnen den dreimaligen Trommelwirbel und die dreimalige gesetzliche Aufforderung, die Kirche zu öffnen. Aha, die Einbrecher sind da ! Vergebens rütteln sie am Hauptportal. Nun geht's an die Nebentüre. Plötzlich öffnet sich ein Fensterlein und den Gendarmen, der sich an der Türe zu schaffen macht, trifft ein urkräftiger Oberguss mitten ins Gesicht, dass er erschreckt zurückweicht. Nun wird die Spritze mit vollem Erfolg auf die Soldaten gerichtet, die sich mit Beilen bewaffnet der Türe nähern. Den Kommissar kann der kräftige Strahl leider nicht erreichen, so schnell nimmt er die Flucht. Der Steuereinnehmer trieft nur so wie ein begossener Pudel. 24 kräftige Arme halten die Spritze in fortgesetzter Bewegung.

Trotz Wasserstrahl und Kälte wird die Seitentüre gesprengt. Doch o weh ! Dahinter ist eine Mauer von Ziegeln und

Steinen errichtet. Diese muss erst niedrigerissen werden. Hinter dieser Mauer eine zweite Türe, deren Zertrümmerung abermals viel Schweiss und Arbeit kostet. Und nun, was ist das? Eine dritte Türe, diesmal aus Eisen, die allen Beilen und Hämmern Trotz bietet. Je 7 Soldaten lösen sich bei der Herkulesarbeit ab; wenn diese wieder bis auf die Haut durchnässt sind, lösen sie andere 7 ab, welche wieder ihren Ober-, Unter- und Schenkelguss sich holen. «Ach, wenn's nur Wein wäre,» jammert ein Vaterlandsverteidiger.

«Da drinnen muss ein Brunnen sein», meinte sein Kamerad. Ein durchnässter Gendarm ergreift in seiner Wut einen Ziegelstein und wirft ihn gegen das Fenster aus dem der nasse Strahl kommt. Er wird von seinem Chef getadelt. Wie leicht kann ein Stein einen Menschen töten.

Nach anderthalb Stunden fester Arbeit ist man so weit wie im Anfang, und die Spritze arbeitet noch immer. Die Eisentüre steht noch aufrecht, sämtliche Beile haben ihre Schärfe eingebüsst und die Soldaten sind totmüde. Die feindliche Truppe zieht ab mit abgesägten Hosen und völlig durchnässten Kleidern, was im Monat März kein sehr angenehmes Gefühl bereiten soll. Drinnen aber stimmen die Belagerten Siegesrufe aus und beten innige

Dankgebete zu Gott. Nun öffnet sich die Türe und der Steuereinnehmer wird höflich gebeten, das Inventar zu machen. Leider ist nichts mehr, aber gar nichts mehr vorhanden, als die vier Mauern und die Feuerspritze, der Schlauch und etliche leere Eimer. Nur zwei enthalten noch Wasser. Der Agent begnügt sich, das zu notieren, was da ist und zieht weiter.

### **Bis in den Tod.**

Anfangs März erschien Steuereinnehmer Monier von Montfancon in Montregard bei Le Puy, um die Inventuraufnahme daselbst vorzunehmen. Drei Gendarmen begleiteten ihn, blieben aber auf der Mairie zurück, um die Bevölkerung nicht aufzuregen. Die Kirche war geschlossen und durch eine grosse Menge Volkes verteidigt. Monier zog sich zurück, von dem Gespött der Menge begleitet und begab sich auf die Mairie, welche alsobald belagert u. erstürmt wurde, nachdem die Türen eingeschlagen worden waren. Alle drei Gendarmen, sowie der Percepteur erhielten etliche Püffe, Gendarm Birban wurde sogar verwundet. Daraufhin ergriffen diese ihre Pistolen und schossen blindlings in die Menge. Eine Kugel durchbohrte den Unterleib des Bauers André Régis von Montfaucon, der zwei Tage darauf starb.

Dem Bauern Dereymond wurde der Unterkiefer weggeschossen.

Nun aber war die Wut der Menge so gross, dass die Gendarmen ohne die Vermittlung des allgemein beliebten Maire von Yssingeanu gelyncht worden wären.

Des andern Tages erschien das Gericht von Yssingeanu, begleitet von 40 Gendarmen und 2 Kompagnien des 86. Linienregiments in Montregard, um die Katholiken, die ihre Kirche verteidigt hatten, gefangen zu nehmen. Auf ein gegebenes Zeichen ertönte die Sturmglocke und die ganze Bevölkerung versammelte sich auf dem Hauptplatze. «Hoch die Armee, nieder mit den Gendarmen», hallte es von allen Seiten. Das Gericht begab sich dann nach der Ecole libre, wo der sterbende André Régis gepflegt wurde. Er sagte aus, dass die Gendarmen auf 10 Meter Entfernung auf ihn schossen, obgleich er sie auf keine Weise bedrohte.

Nun nahmen die Gendarmen fünf Verhaftungen vor, u. a. verhafteten sie eine Frau Girardon, Mutter von sechs Kindern, welche auf die Gendarmen Steine geworfen haben sollte. Als jedoch die Menge Miene machte, auf die Gendarmen loszugehen, entliessen sie Frau Girardon. Die Leute begleiteten hierauf die übrigen Verhafteten mehrere Kilometer weit. Als nun der Herr Maire der Truppe erklärte, dass

er nicht mehr einstehe für das Leben des Schullehrers, welcher die Rolle des Verräters gespielt hatte, packte der Lehrer in aller Eile seine sieben Sachen zusammen und verliess das Dorf mit seiner Frau und seinen vier Kindern.

### **Wilde Bestien.**

Am 10. März machte sich der Steuereintnehmer von Allaire auf den Weg nach St. Gorgon (Morbihan). Es begleiteten ihn 33 Gendarmen. Schon unterwegs und im Dorf sangen die Hüter des Gesetzes revolutionäre und unsittliche Lieder, um die Bevölkerung aufzureizen. Die gesamte Bevölkerung war auf dem Kirchplatz versammelt. Dreissig junge Burschen gingen ihnen entgegen, Arm in Arm, ohne Waffen, ohne Verteidigungsmittel. 50 Schritte vor ihnen blieben sie stehen.

Plötzlich machten die Gendarmen auf sie eine wütende Attacke und hieben auf die Bretonen mit ihren Flintenkolben, sodass die Burschen blutig misshandelt, auseinanderstoben. Jedoch nicht für lange. Die Angegriffenen bewaffneten sich mit Steinen und Knotenstöcken und kamen zurück. Da erblickten sie eine über und über mit Blut bedeckte Frau, die auf einen Gendarmen deutend, ausrief: «Dieser ist's



gewesen.» Mit Ungestüm stürzten nun die Burschen auf die famosen Hüter des Gesetzes. Im Nu lagen deren zwei am Boden, auch die übrigen erhielten ihre Haue. «Zieht die Revolver !» schrie der Commandant.

In diesem Augenblick warf sich ihnen der Maire entgegen : «Wenn es einen Toten geben soll,» rief er, «so will ich es sein.» Und zu den Gendarmen gewandt : «Im Namen des Gesetzes, schiesset nicht.» «Wer sind Sie ?» — «Ich bin der Maire dieser Gemeinde.» Die Gendarmen hoben den Lauf ihrer Pistolen in die Höhe und beschimpften den Bürgermeister.

«Kommen Sie schnell,» baten die Leute den Herrn Pfarrer in der Kirche, «die Gendarmen wollen schiessen.» Der Geistliche ging hinaus. Da stellte sich ihm der Percepteur entgegen und fragte ihn : «Wollen Sie Protest einlegen, Herr Pfarrer ?» — «Jawohl ! — «Darf ich die Kirche betreten ?» — «Nein.» — «Dann bin ich fertig.» Hierauf ging er mit dem Maire in ein Nachbarhaus, um das Protokoll der Weigerung aufzusetzen.

Unterdessen sangen die Bretonen fromme Lieder, was die Gendarmen in Wut versetzte. Nochmals zogen sie ihre Revolver und zielten auf die Leute. Bei diesem Anblick warf sich ihnen der Pfarrer entgegen : «Weil Sie Blut brauchen, so ver-

giessen Sie meines. Zielet gut!» Doch sie taten es nicht, wohl wissend, dass von ihnen keiner mehr lebendig das Dorf verlassen würde. Der Percepteur redete hierauf mit dem Commandanten und dieser gab Befehl zum Aufbruch.

Sie wagten es nicht, jemanden zu verhaften, nur der Bürgermeister wurde des andern Tages seines Amtes enthoben. Von den 33 Flegeln wurde keinem kein Haar gekrümmt.

### **Der Esel im Coffre-fort.**

War da in einem abgelegenen Dorf der Diözese Nancy ein Elsässer Pfarrer. Auch seine Kirche sollte geschändet werden und die Inventar - Aufnahme war auf den 14. März 1906 festgesetzt. Zur Trauer um die verlorene Freiheit wurde das Innere des Gotteshauses schwarz verhängt, wie bei einem Begräbnis. Ein Teil der Gläubigen erwartete die Agenten in der Kirche, die andern standen auf dem Kirchplatz. Gegen 9 Uhr rückten die Herrschaften an. Es waren etliche Fiskusbeamte, eine Compagnie des 79. Infanterie-Regiments mit scharfgeladenen Gewehren, 8 Gendarmen, 2 Geniesoldaten und ein Schlosser. Die Kirche war inzwischen geschlossen worden. Der Beamte, der das grosse Wort führte, verlangte die Schlüssel. Der Pfar-

rer wies ihn ab: «Monsieur, sagte der Pfarrer, diese Kirche ist von den hiesigen Leuten zu einer Zeit erbaut worden, als der Staat sich noch nicht um die Kirche kümmerte. Diese Kirche geht euch nichts an. Ich gebe Euch keine Schlüssel zur Plünderung; denn ich will nicht der erste Judas meiner Familie sein. Mein Vater war ein alter Krimkrieger. Damals führte man die Soldaten nur gegen den Feind. Er verliess vor 35 Jahren das Elsass. Unter den grössten Vermögensopfern ging er nach Frankreich. Er hat sich nicht geträumt, dass seine Söhne in Frankreich so was erleben würden. Er hat gemeint, im Lande der Freiheit zu sein. Ich erlebe augenblicklich die tiefste Erniedrigung in meinem Leben, indem ich gezwungen bin, in Frankreich das zu fordern, was man selbst bei den Wilden findet: Das Eigentumsrecht und die Gewissensfreiheit. Sie haben die Militärmacht. Sie können das Recht vergewaltigen. Vergewaltiget uns! Wir fordern unser Recht. Dem ewigen Richter werdet ihr nicht entgehen.» Darauf sagte der Polizeikommissar: «Im Namen des Gesetzes, öffnet diese Tür.» Der Pfarrer: «Im Namen Jesu Christi, der durch seinen Stellvertreter auf Erden, den Papst euer Gesetz verdammt, weigere ich mich.» «Im Namen des Gesetzes öffnet diese Türe!» Der Pfarrer: «Im Namen des Ei-

gentumsrecht und der vergewaltigten Gerechtigkeit, weigere ich mich!» Im Namen des Gesetzes, öffnet diese Tür!» Der Pfarrer: «Im Namen aller anständigen Leute, welche eurem Gesetz einen Tritt geben, weigere ich mich!» Darauf gab der Kommissar den Soldaten den Befehl, den Platz um die Türe herum mit Gewalt zu räumen. Mit viel Mühe brach der mitgebrachte Judas die Kirchentür auf. Das Inventar in der Kirche war bald gemacht. Die Bürger hatten alles, was nicht niet- und nagelfest war, aus der Kirche herausgeholt. Was sie Jahrzehnte lang eines nach dem andern für ihre Kirche angeschafft hatten, wollten sie sich am hellen Tag nicht rauben lassen. Die Schränke in der Sakristei wurden ebenfalls aufgebrochen. Ein altes Rauchfass, leere Pappdeckelschachteln, Bougiestumpfen, war alles, was sie fanden. Am Coffre-fort sollten sie eine Ueberraschung erleben. Sie hofften darin ein Vermögen zu finden. Darum gingen sie feierlich und mit Amtsmiene an die gut verschlossene Eisentür heran. Im Namen des Gesetzes verlangte der Polizist das Kirchenvermögen. Majestätisch zeigte er dem Pfarrer und den Kirchenratsherren seine blau-weiss-rote Bauchbinde, die er zur Feier des Tages angelegt hatte. Selbstverständlich erhielt er keine Schlüssel. Der mitgebrachte

Schlosser machte sich ans Werk. Die 2 Geniesoldaten mussten helfen. Mit spöttischen Mienen standen die Kirchenratsherren dabei. Wie Tiger standen die Gendarmen dabei, um sofort die Millionen einer Dorfkirchenfabrik unter den sichern Schutz des staatlichen Sequesters zu bringen. Endlich, nach angestrenzter Arbeit kam der grosse Moment, die schwere Eisentür gab nach. — Da standen die Herren mit ihrer feierlichen Amtsmiene wie begossene Pudel. — Was war los? — Im Coffre-fort stand statt des erhofften goldenen Kalbes — nur der alte Esel von der Weihnachtskrippe. Unser Elsässer Landsmann hatte die Herrschaften richtig auf den Esel gesetzt. Das war ein Gaudium und Gelächter für die Jugend, als der Polizeikommissar schimpfend wie ein Rohrspatz aus der Sakristei herauskam. —

### **Die Vertreibung der Karthäuser.**

Ohne Gewalt und ohne Brutalität wird man im Elsass die Laiengesetze einführen — so versichert man uns. Es wäre ehrlicher, uns zu sagen, mit Gewalt und Höflichkeit wird man euch eurer Freiheiten berauben. So hat man es in den trübsten Zeiten des Kulturkampfes getan. Wie sich Gewalt und Höflichkeit damals zusammengefunden haben, zeigt das Bild Seite

57. Es ist eine Original-Aufnahme der militärischen Räumung des grossen Klosters der Karthäuser. Auf Grund einer Abstimmung der Kammer und des Senats sollten die Mönche ihr Haus verlassen, das sie selbst erbaut hatten. Sie warteten ab, bis die Regierung den traurigen Mut bekam, das stille Kloster wie ein Verbrechernes mit Gewalt zu säubern. Ein Bataillon Alpenjäger, verstärkt durch Kavallerie, musste den schändlichen Auftrag vollziehen. Durch besondere Verfügung wurde den Offizieren aufgetragen, bei diesem niederträchtigen Henkersgeschäft sehr höflich und zuvorkommend vorzugehen. Die weltbekannte französische Höflichkeit sollte selbst in der Republik gelten, obwohl sie dem Sprichwort nach eine Tugend der Könige ist. Die Truppen bilden Spalier und der Kommandant lässt den greisen Père Michel, den Prior des Klosters, zu seiner Rechten gehen. Mit mehr Höflichkeit und Eleganz kann man nicht zu seinem eigenen Haus hinausgeworfen werden.

Die «Grande Chartreuse» liegt nördlich von Grenoble in einem einsamen Waldgebirge. Gewaltige Felsen und tiefe Schluchten zwingen die Wege sich in weiten Bogen dem Kloster zu nähern. Im Jahre 1084 hat der hl. Bruno das erste Karthäuserkloster daselbst gegründet. Seither haben

die Mönche dort gelebt und ihr Kloster ausgebaut. Im Jahr 1790 wurden sie zum erstenmal im Namen der Freiheit verjagt. Sie blieben in der Fremde, bis 1816 das eigene Vaterland ihnen wieder Heimatrecht gab. Die Regierung Combes vertrieb zum Schaden und zur Schande Frankreichs im Jahre 1903 die arbeitsamen und stillen Mönche aufs neue. Während des Weltkrieges wurde ihnen allergnädigst der Aufenthalt in den Schützengräben (als Statisten) gewährt. Viele starben den Heldentod. Die andern bekamen den üblichen Tritt.

Die Vertreibung der Karthäuser Mönche ist ein Musterbeispiel, wie der Hass den Menschen blind macht. Aller Patriotismus, das Wohl des Volkes, die natürlichsten Rechte des Menschen hören auf, wo der Hass anfängt. Die Mönche der Grande Chartreuse waren seit alten Zeiten die grössten Wohltäter des Landes um Grenoble.

Jetzt noch sind weit und breit in der Umgegend alle Leute einig im Lob der vertriebenen Mönche. Wer wollte, konnte früher bei ihnen bleiben, ein Handwerk erlernen oder fand sonst Anstellung im Betrieb. 400—500 Personen fanden ständig Beschäftigung. Unter der Führung der Brüder zogen von Frühjahr bis Herbst ganze Gruppen auf die Berge, um die

Kräuter zu suchen, die zur Anfertigung des Liqueur gebraucht wurden. Aus den Alpenkräutern wurde auch ein Zahnreinigungsmittel hergestellt, das einzig in der Welt war. Die grosse Kräuterapotheke des Klosters lieferte allen Bewohnern der Umgegend kostenlos ihre Heilmittel. Selbst wenn diesen armen Leuten das Vieh krank wurde, nahmen sie Zuflucht zu den Karthäusern. Im Kloster konnten sie umsonst essen, und den Armen des Gebirges, die nicht so weit gehen konnten, wurde das Brot auf den Mauleseln gebracht. Alle Wege, alle Kirchen, zahlreiche Privathäuser und selbst Bürgermeistereien und Schulen wurden auf Kosten des Klosters gebaut. Die Arbeiter waren mit ihren Löhnen zufrieden, und durch eine schöne Pension war für ihre alten Tage gesorgt. Noch jetzt kommt alljährlich ein Mönch aus Spanien, wohin die Mönche geflüchtet sind, um die Pensionen der Arbeiter auszuzahlen.

Vor kurzem traf ein Professor der Pflanzenkunde von der Pariser Universität zum Besuch des Klosters ein. Viele Jahre hatte er während der Ferien die Gastfreundschaft im Kloster genossen. Die Mönche liessen ihn in ihrer grossen Bibliothek arbeiten. Ihre genaue Kenntniss der Alpenpflanzen hat der Wissenschaft unersetzliche Dienste geleistet. Die Ent-



deckung zahlreicher Heilmittel, die in den Apotheken feilgeboten werden, sind diesen stillen Mönchen zu verdanken. Studenten und Professoren der Botanik, der Geologie, der Pharmazie und der Medizin wohnten wochenlang kostenlos im Kloster, um von dort aus die Alpenwelt zu erforschen.

In selbstloser Weise hat das Kloster Geld für gute Werke gegeben. Wer aus der Gegend in Not war, konnte zinslos dort Geld leihen. Zahlreiche Schulen und Kirchen in den französischen Kolonien wurden von den Karthäusern unterhalten. Der Staat selbst zog durch die Branntweinsteuer einen Riesenprofit aus dem Kloster.

Wo früher fleissige Mönche sich regten, herrscht heute Grabesruhe. Das Kloster zerfällt, trotzdem die Regierung Tausende ausgeben muss, um wenigstens das Dachwerk zu unterhalten. An allen Ecken und Enden regnet es herein, und in wenigen Jahren wird die blühende Kulturstätte eine Bergruine sein. Der Wert des Klosterbetriebes ohne die Gebäude wird von der Regierung auf wenigstens 7 Millionen geschätzt. Bei der Beschlagnahme haben die Sequesterbeamten 168 000 Franken in ihre Privattaschen gesteckt und die Herren Advokaten 47 310 Franken

---

## ***Chronik der nachstehenden Bilder.***

*(Seite 57 bis 64)*

### **Die Räumung der grossen Karthause.**

Es ist den Sapeurs gelungen, die Klosterpforte zu zertrümmern und den Agenten Eingang in die Grande Chartreuse zu verschaffen. Blutenden Herzens verlassen die Patres ihr stilles Heim, welches die Karthäuser schon 820 Jahre lang bewohnt. Spanien bietet den Verbannten eine neue Heimat. (Siehe Bild Seite 57 und Artikel).

### **Der Sturm auf die Sakristei.**

Um die 4 Patres Oblaten von La Blachère (Ardèche) zu verjagen, sind 300 Mann notwendig. Es gelingt ihnen nicht anders das Kloster zu stürmen, als durch das Dach. Etwas leichter geht es mit der Kapelle. Binnen kurzem ist die Sakristeitüre erbrochen. (Siehe Bild Seite 58).

### **Das « ruhige Volk ».**

Während die Apachen der Regierung die Kirchthüre einschlagen, sind Gendarmen zu Fuss und zu Pferd bemüht, die Manifestanten auseinander zu treiben und das empörte Volk zu misshandeln. (Siehe Bild Seite 59).

### **Die Barrikaden.**

Zu Nantes verteidigten sich die Katholiken auf heldenmütige Weise. Um die Kirchenräuber am 14. Juni 1903 nicht zur Kirche gelangen zu lassen, verbarrikadierten sie die Strasse. (S. Bild Seite 60).

### **Der Kampf des Volkes.**

In der Bretagne geht es scharf her. In Saint Gorgon (Morbihan) empfangen die empörten Bauern die Kirchenräuber mit Steinen und Knotenstöcken (pen-bas). Es fliesst auf beiden Seiten Blut. (Siehe Bild Seite 61).

### **Der erbrochene Coffre fort.**

Zu Lille wurden nach heftigem Widerstande sämtliche Kirchen erstürmt unter ihnen auch N.-D. de la Conception. Harte Arbeit und viele Schweisstropfen kostete das Einbrechen des Sakristeischrankes, in welchem die Helden nur ein paar Lichtstöcke und ein altes Rauchfass fanden. (Siehe Bild Seite 62).

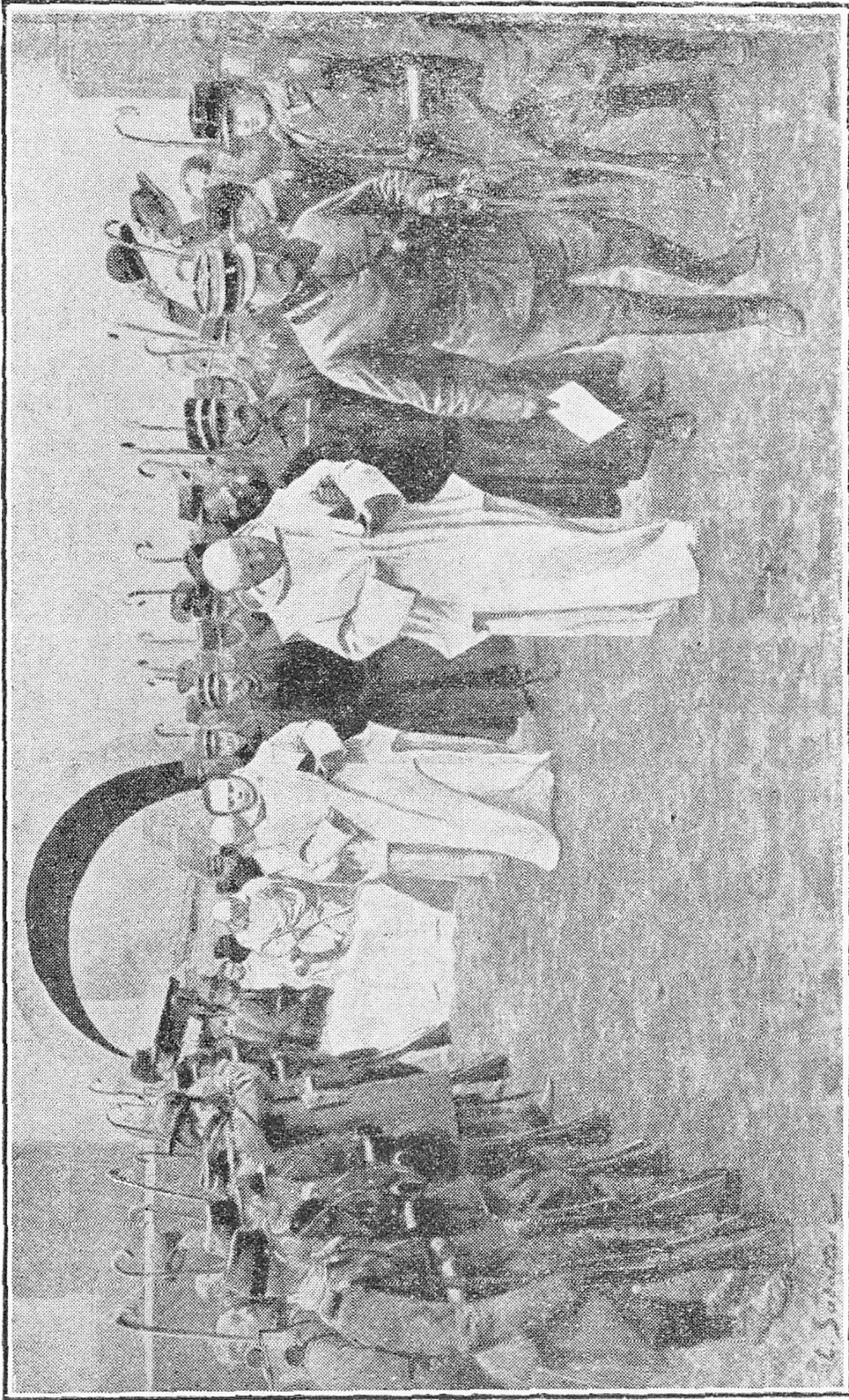
### **Der Kampf in Paris.**

Grosse Menschenansammlung vor der Kirche Notre Dame des Champs zu Paris. Katholische Frauen und Männer protestieren energisch gegen die Regierungsagenten. Etliche von ihnen werden gefangen genommen und abgeführt. (S. Bild S. 63).

### **Der erbrochene Coffre-fort.**

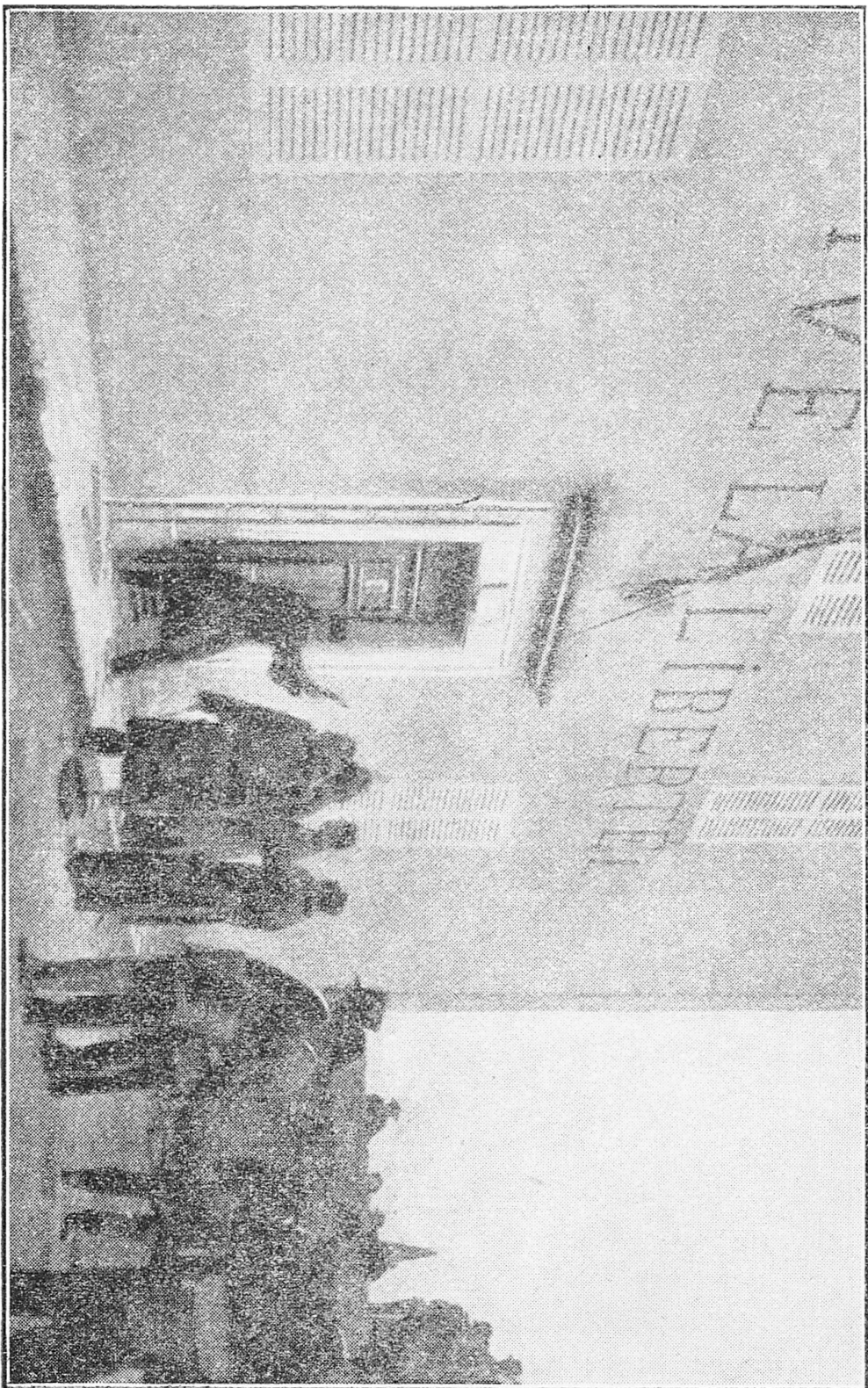
Nach der Inventar-Aufnahme der Kirche kommen die Einbrecher in die Sakristei, wo sie den grossen Coffre-fort finden. Mit grosser Mühe und Geduld wird er gewaltsam aufgebrochen. Doch es findet sich nichts darin als 30 alte Groschenstücke und die Zuschrift: «Die 30 Silberlinge des Judas». (Siehe Bild Seite 64).

---



**Die Paters Karthäuser verlassen das Kloster.**

*(Illustration)*

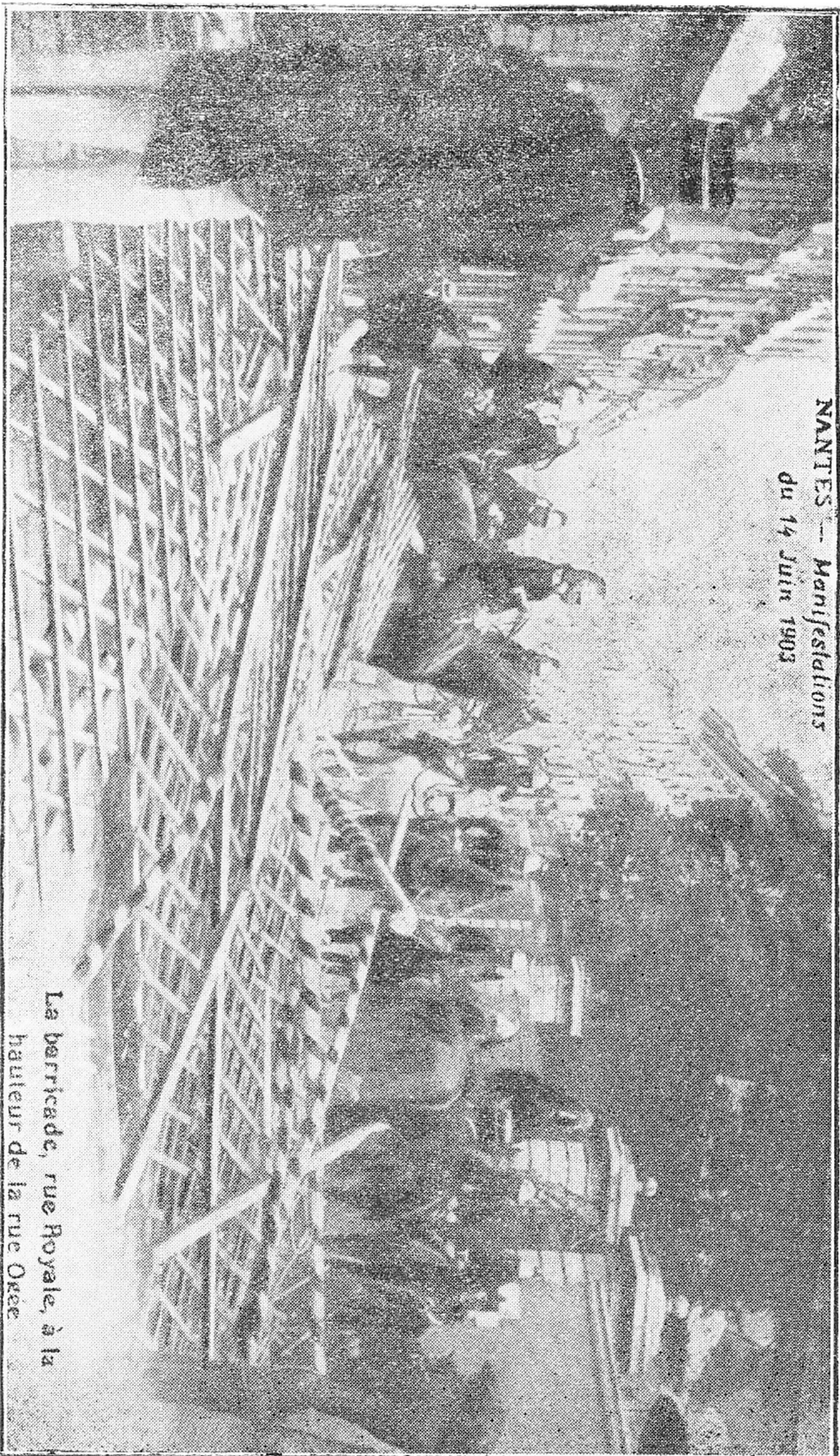


Ein Sapeur bricht die Sakristeitüre der P. Oblaten von LA BLACHÈRE (Ardèche) auf.



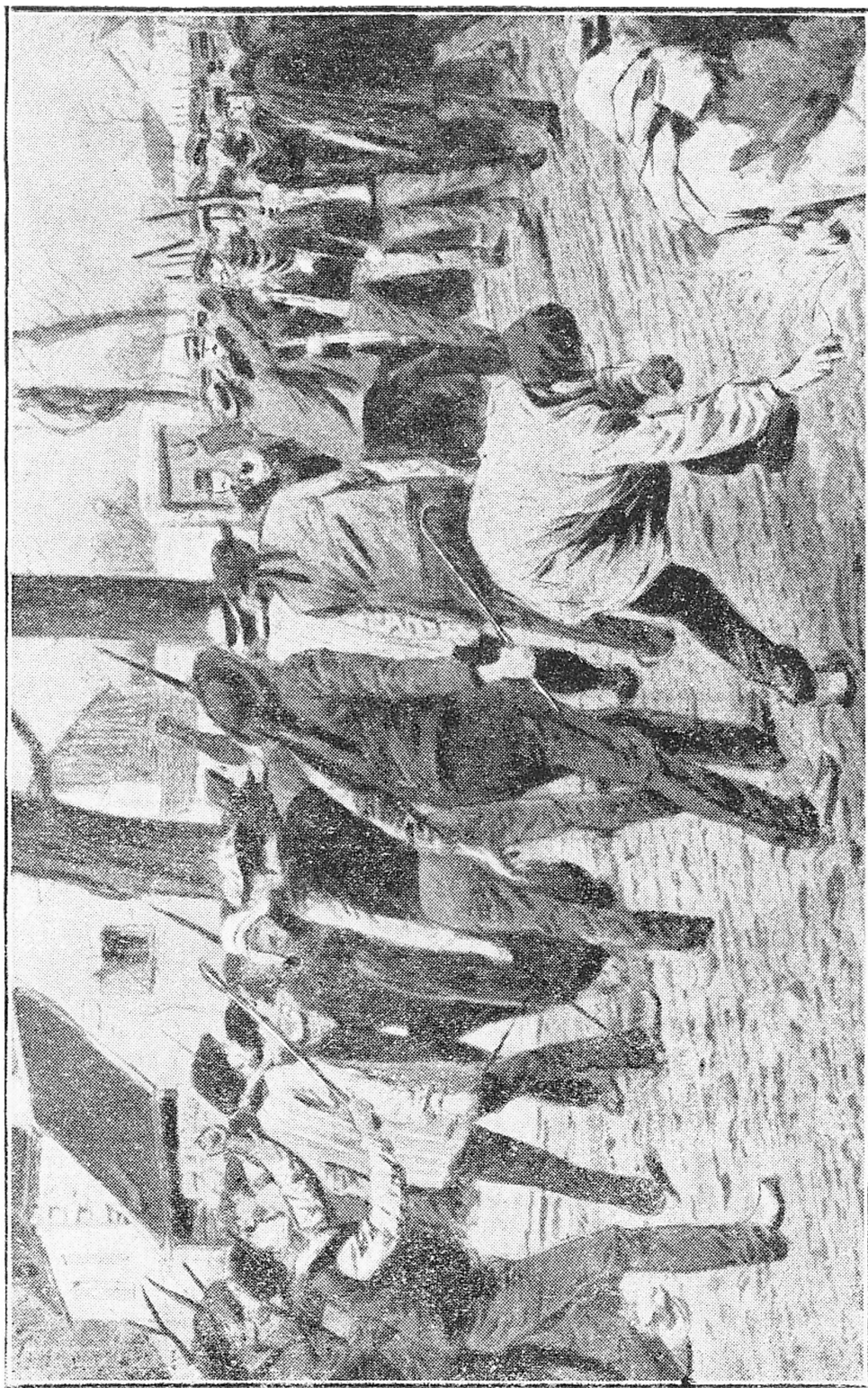
**Gendarmen treiben die Manifestanten auseinander.**  
(Nach einer Zeichnung im „Le Pelerin“.)

NANTES — Manifestations  
du 14 Juin 1903



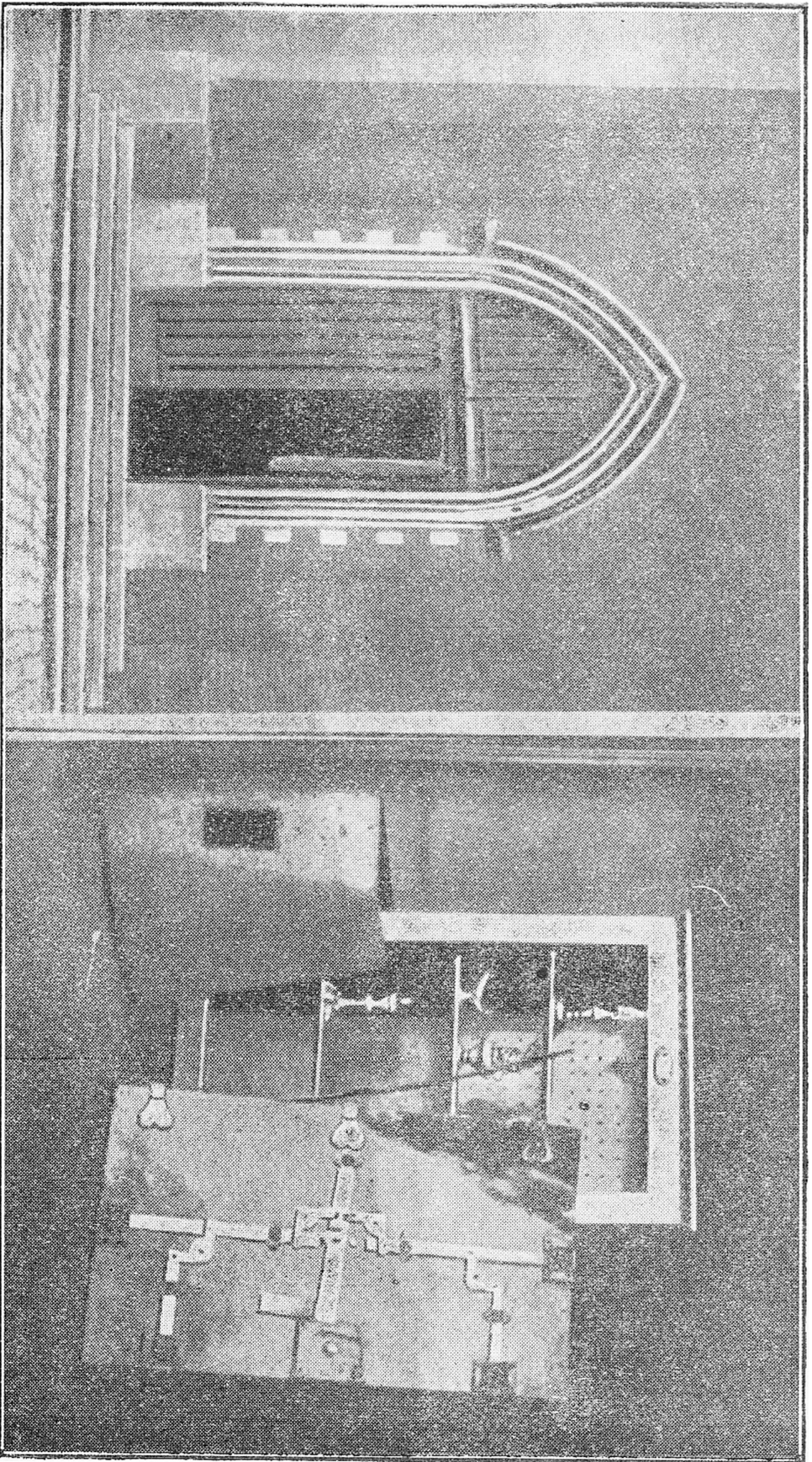
La barricade, rue Royale, à la  
hauteur de la rue Océ

Die von den Katholiken verbarrikadierte Strasse von NANTES.

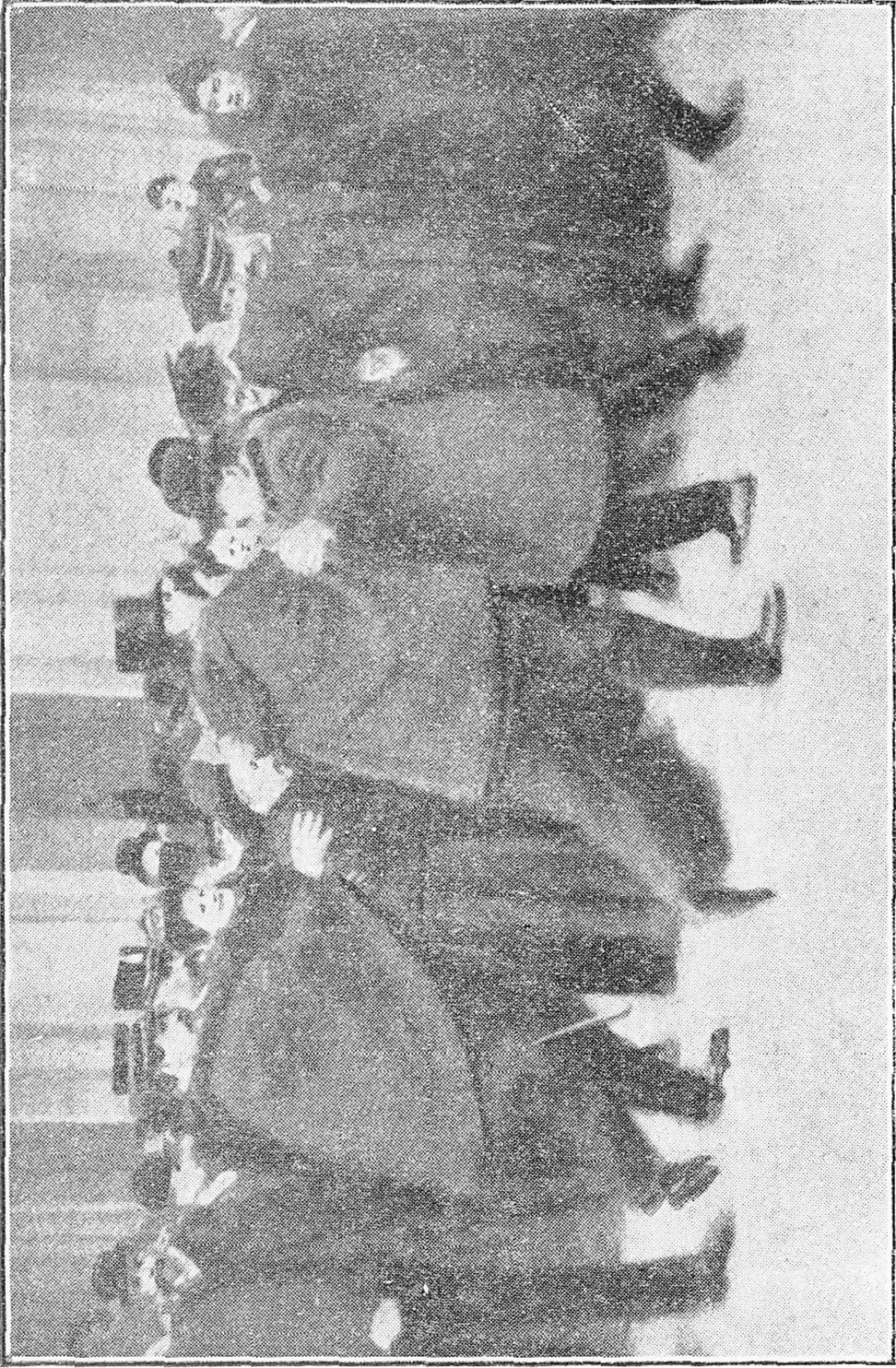


Zu Saint-Gorgon (Morbihan). - Die Bretonen verteidigen ihre Kirche gegen die Einbrecher.

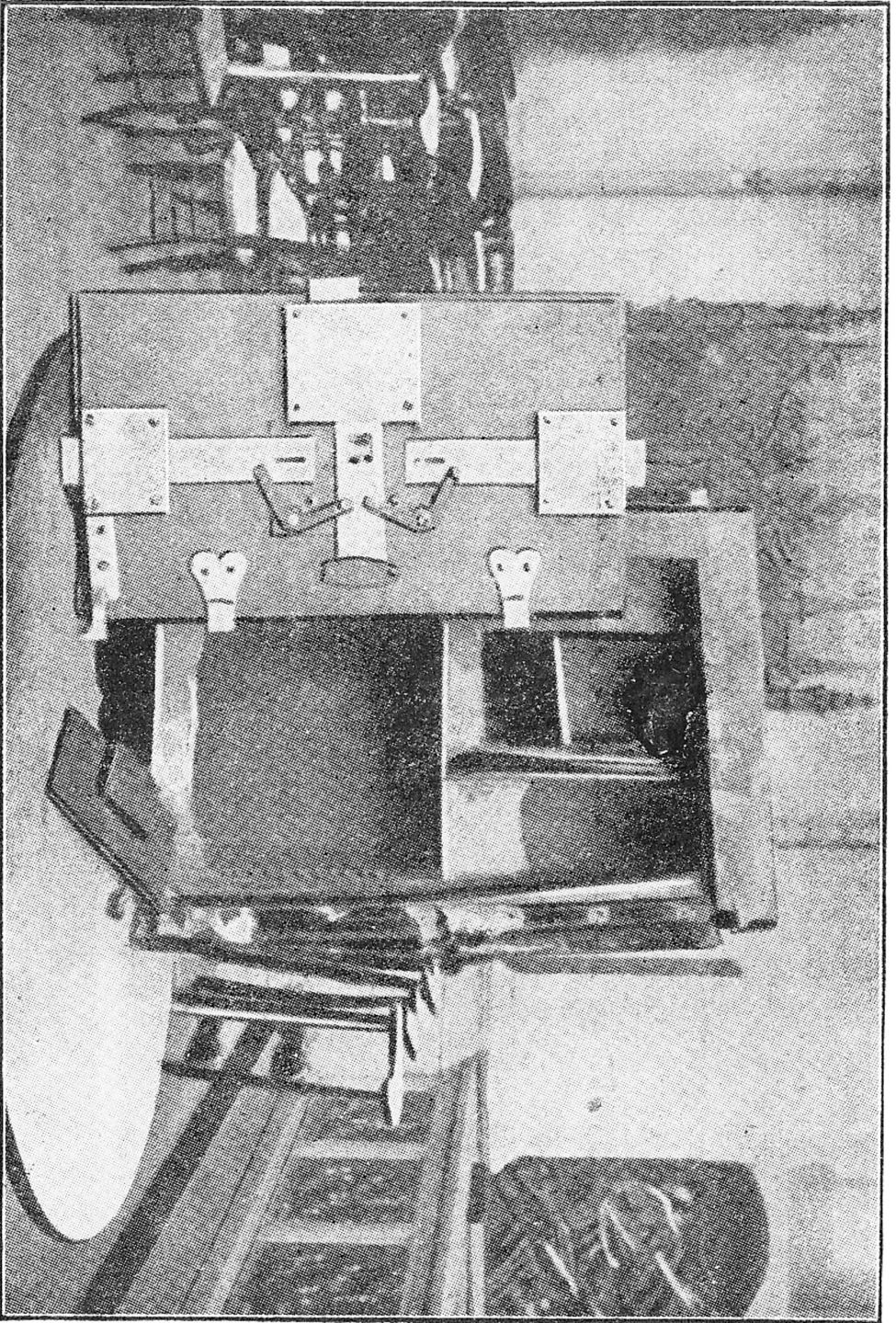




Kirche U. L. F. vom Trost in LILLE. - Portal und Sakristeischrank nach der Erstürmung.



**Eine Scene vor der Kirche N. D. des Champs zu PARIS.**



Der Coffre-fort der Sakristei von St. CRISTOPHE (Tourcoing).

## **Eine heldenmütige Verteidigung.**

Droben in den Hochalpen in 1450 Meter Höhe steht das Dorf St. Michel de Chaillol mit seinen 403 Einwohnern und seinen beiden Kirchen. Am 8. März soll die Hauptkirche gestürmt werden. Zu dieser Heldentat konzentrieren sich in der Nacht vorher 12 Brigaden Gendarmerie (8 zu Fuss und 6 Brigaden zu Pferde). Und da diese ungeheure Streitmacht noch ungenügend erscheint, rückt auch noch ein Bataillon des 96. Inf.-Reg. aus dem 25 Kilometer entfernten Gap an. Da Wachen ausgestellt sind, erfahren die Gläubigen von Chaillol und Umgegend sofort, dass es nun ihrem Gotteshaus an den Kragen geht. Im Nu sind über 1400 tapfere Katholiken in der Kirche und auf dem Platze um der Armee und den Agenten den Sturm so sauer als möglich zu machen. Unheimlich tönen die Glocken und künden männiglich das nahende Unheil an. Mit Rufen der Entrüstung und der Verachtung werden die Einbrecher empfangen. Auf dem Wege zur Kirche erhebt sich eine hohe Barrikade von mächtigen Baumstämmen. Eine kleine halbe Stunde dauert es, bis eine Passage frei wird. Da stürzen sich eine Anzahl Frauen der Kavallerie entgegen, um ihr den weiteren

Vormarsch zu versperren. Vergeblicher Versuch. Bald sind die Agenten und die Truppen vor der Kirchtüre angelangt. Dort verliest der Herr Pfarrer, sowie der Präsident der Kirchenfabrik einen geharnischten Protest, während der Lesung schweigen die Glocken. Aber gleich nachher ertönen sie wieder, sodass die Schergen sich die Ohren zuhalten und durch Zeichen sich gegenseitig verständlich machen müssen.

Natürlich ist das Portal verschlossen. Dietriche, Beil u. Hammer beginnen ihre Arbeit. Da alles nichts hilft, nimmt man den Sturmbock zu Hilfe. Zwanzig Soldaten nehmen einen mächtigen Balken und stossen und stossen, bis endlich eine Türfüllung nachgibt. Doch, o weh! Gleich hinter der Tür Buschwerk und Drahtgeflecht und gewaltige Felsenstücke, die eine fast uneinnehmbare Festung bilden. Wieder muss der Sturmbock herhalten. Wie oft er auch stossen mag, es ist nichts zu machen. Kaum dass sich hier oder dort ein Stein bewegt. Der Angriff muss von einer anderen Seite erfolgen.

Mit vieler Mühe wird das Eisengitter an einem Fensterlein im Glockenturme entfernt, und ein Soldat will sich durchzwängen, um von innen her die Hindernisse sich anzuschauen. Doch halb ohu-

mächtig zieht er den Kopf zurück. In der Kirche ist eine Menge Schwefel angezündet worden und macht den Eintritt in dieselbe zu einer Unmöglichkeit. Ratlos stehen die Agenten und Gendarmen. Sie sehen ein, dass sie dem Erstickungstod noch anheimfallen werden, wenn sie ihr Werk vollbringen wollen.

Da kommt zur rechten Zeit als Retter in der Not eine Estafette mit einer Depesche von der Préfectur des Hautes-Alpes. Diese befiehlt den Rückzug, denn das Ministerium Combes sei gestürzt. Schneller als sie gekommen sind, rücken die Truppen ab, unter dem Beifallklatschen und dem Hohngelächter der Menge. Der Sieg war den mutigen Katholiken geblieben.

### **Klosterstürme in der Bretagne.**

Am schwierigsten gestalteten sich die Klosterstürme in der Bretagne. Das so treu katholische Volk machte den Einbrechern ihre Aufgabe furchtbar schwer. Mit Knütteln und Knotenstöcken (den penbas) bewaffnet zogen die jungen Bretonen aus zum Schutze ihrer Kirchen und Klöster. Oft gelang es ihnen, das Gotteshaus zu retten und die Inventuraufnahme zu verhindern. In Landerneau erfuhr man, dass die Truppen im Anmarsch seien. Be-

reits um 3 Uhr morgens war der Platz vor dem Kloster St. Julien von einer zahlreichen Menge angefüllt. Um 5 Uhr rückten die Truppen vor die Klosterpforte. Der Deputierte Villiers protestierte im Namen der Schwestern. «Vivent les Soeurs» tönte es von allen Seiten. Eine Attacke der berittenen Gendarmerie versucht vergebens die Menge auseinanderzutreiben. Die Infanterie muss zu Hilfe kommen. Es gelingt ihr, bis an die Pforte heranzukommen. Doch diese ist gesperrt. Mit vieler Mühe und langer Arbeit gelingt es endlich, die Türe einzudrücken und ins Innere zu gelangen. Im Parloir verliest sodann der Commissar das Dekret der Auflösung. Die Oberin ruft die Schwestern zusammen und vor den Gendarmen und Soldaten segnet sie unter Tränen ein letztes Mal ihre Mitschwestern, worauf alle das Kloster verlassen und einstweilen in Privatwohnungen aufgenommen werden. Alsobald werden Pforte und Türen versiegelt. (Siehe Bild Seite 101.)

Aehnliche Szene in Crozon bei Brest. An einem Sonntag Morgen meldet die ausgestellte Wache die Ankunft der Gendarmen und des Commissars mit dem Schlosser. Eine nach hunderten zählende Schar ruft in einem fort : «Vivent les Soeurs, Liberté, Hou les voleurs !» Ueberaus hart war die Arbeit des Einbrechers. Die eiche-

ne Türe wollte nicht nachgeben und sobald ein Brettstück entfernt war, wurde von innen ein neues Brett angenagelt, die Lücke zu füllen. Stunde um Stunde verrann. Endlich kam die Truppe zu Hilfe. Es ging schneller und Türe und Barrikade waren bald eingedrückt. Auch hier protestierte Herr Miossec, der Deputierte des Kantons, gegen die Freveltat. Entrüstungsrufe ringsumher. Der Herr Pfarrer mahnte zur Ruhe. Und nun begann der traurige Auszug der Schwestern. Alles half mit, der eine trug eine Statue, der andere ein Möbel oder ein Kissen. Als der alte Sessel der kranken Oberin vorbeigetragen wurde, füllten sich alle Augen mit Tränen und ballten sich die Fäuste in ohnmächtiger Wut. Jetzt erschien auch die ehrwürdige Mutter Oberin Mme de Mesmeur, achtzig Jahre alt, von denen sie 50 im Kloster zugebracht hatte, die Mutter der Armen und Kranken, die Wohltäterin der ganzen Gegend. Von zwei Schwestern gestützt, wankte sie, von Alter und Krankheit gebeugt, zum Tore hinaus. Alles weinte laut und begleitete sie und die übrigen Schwestern wie bei einem Begräbnis. Leer und öde blieb das Kloster. Satan hatte sein Werk getan.



## **Wozu unsere Soldaten gut sind.**

Zur Ausübung solcher Verbrecherarbeit hatte Combes vielfach auch das Militär requiriert. Die armen Soldaten mussten übel oder wohl Schergendienste leisten, Wache stehen oder beim Einbrechen mithelfen. Wie mag manchen von ihnen wohl zu Mut gewesen sein! Zorn, Wut, Knirschen des inneren Menschen beim Anblick solcher Niederträchtigkeiten. Wie mancher Seminarist war dabei. Wie mancher einer hatte eine Verwandte im Kloster, das aufgehoben werden sollte und musste mithelfen, jene edelsten Personen aus ihrem geliebten Heim zu vertreiben, wo sie nichts anders suchten, als Gott zu dienen und dem Nächsten Gutes zu erweisen.

Katholische Väter und Mütter des Elsasses und Lothringens! Soll auch einmal die Stunde kommen, wo Eure Söhne beim Militär mithelfen müssen, unsere so hoch verdienten und allgemein verehrten Spitalschwestern, Schulbrüder oder Schulschwestern aus ihren Schulen zu vertreiben? Sollen sie auch mithelfen müssen, die Klöster zu stürmen, die unserem Lande zu so hohem Segen gereichen? Sollen sie auch dabei sein, wenn man die Kathedrale von Strassburg oder auch nur unser einfaches Dorfkirchlein berauben will,

weil es einer feigen, nichtsnutzigen, von allen sieben Teufeln besessenen Freimaurerbande so gefällt? Habt Ihr Eure Kinder für solche Schurkerei erzogen? Werdet Ihr sie machen lassen, die Helfershelfer des Satans, wie man sie leider in Frankreich machen liess? Wird es auch heissen: die Elsässer haben nachgegeben, sie fürchteten sich vor etlichen Gendarmen und vor einigen Regierungsapachen.

Ein Beispiel unter Hunderten. Ein Soldat des 130. Inf.-Reg., namens Lachapelle-Moche sollte mit seiner Kolonne nach dem nahen Thuboeuf (Orne) ziehen, die dortige Kirche zu stürmen. Er wurde bestimmt, die Kirchtüre einzuschlagen. Da ihm diese Tat zuwider war, bot er einem Kameraden 20 Frs., wenn er ihn ersetze. Doch dieser weigerte sich. Aus Furcht vor Strafe ging er mit blutendem Herzen an die Arbeit. Als er die Türen erbrochen hatte, traf er seine Mutter und seine Schwester auf dem Boden knieend und weinend. Sie wussten, dass der Soldat nach Thuboeuf kommandiert war und waren vorausgeeilt, ihn zu umarmen. Und da trafen sie ihn an bei der Verbrecherarbeit.

Wie ein armer Sünder stürzte sich der Sohn in die Arme von Mutter und Schwester, gleichsam sie um Verzeihung bittend. Alle Anwesenden wurden zu Tränen gerührt.

Wenn Ihr es wollt, wird keiner Ordensperson ein Haar gekrümmt, keine Schule laizisiert, d. h. verteufelt, keine Kirchentüre mit einem Beil berührt werden. Aber Ihr müsst es wollen, wie die Schweizer ihre Freiheit gewollt beim Rütlichwur. Und diesen Euren Willen müsst Ihr Herriot und der derzeitigen Regierung so ins Ohr schreien, dass es in ihnen gellt Tag und Nacht.

Und vergesst es nicht. Unsere Feinde haben auch ihre Kirchen und Tempel .Es sind die Freimaurerlogen, die Arbeitsbörsen, die Redaktionsstuben jener gott- und vaterlandslosen Zeitungen auch in Strassburg, Colmar, Mülhausen, Metz etc.

Katholisches Volk von Elsass und Lothringen. Bei Gelegenheit erinnere dich daran !

### **Nach dem Raub.**

Wenn die Regierungsapachen eine Kirche vergewaltigt oder ein Kloster ausgeraubt hatten, fanden sie für dieselben die verschiedenartigsten Verwendungen. Um nur von der einzigen Stadt Tours zu sprechen. Die Kapelle der Ordensfrauen von N. D. du Refuge ist jetzt eine Freimaurerloge geworden. Wo einst Gott angebetet wurde, wird jetzt dem Teufel gehuldigt

und wo einst Lobes- und Dankeshymnen zu Gott sich erhoben, ertönen jetzt Lästerungen gegen Gott und seine Kirche. Das Kloster selbst ist bewohnt von einem Lederfabrikanten. Aus dem erzbischöflichen Palast ist ein Museum geworden; aus dem grossen Seminar eine Knabenschule.

Das kleine Seminar dient als Mädchenschule, die Kapelle ist jetzt eine Turnhalle. Aus der Kapelle der Jesuiten hat man einen Bankettsaal gemacht, wo an den Charfreitagen das grosse Wurstessen veranstaltet wird. Ihr Pensionat dient heute als Hotel mit Mietzimmern. Eine Entbindungsanstalt ist zur Zeit im Landhause des grossen Seminars und eine Dependenz vom Spital im Landhaus des kleinen Seminars, wo sich das Grabmal des hl. Franz von Paula befindet. Das Pfarrhaus von der Kathedrale ist eine Schule für Schwachsinnige geworden und dasjenige von Notre Dame beherbergt eine Volksküche.

Mancherorts wie in Toulouse wurden die Klosterkirchen in Garages oder in Ballsäle, oder in Cinémas umgewandelt. Wieder andere Klöster wurden zu Kasernen und Narrenhäusern verwendet.

## **Ein tapferer General.**

Vor der 8. Pariser Strafkammer steht eine Anzahl Katholiken, angeklagt, bei der Erstürmung der Kirche St. Thomas d'Aquin den Agenten Widerstand geleistet zu haben. Als erster wird General Maximilien Récamier aufgerufen. In seiner hohen Gestalt steht der 70jährige Held vor seinem Richter.

Präsident: Sie sind General ausser Dienst? General: Nein, ich bin im Cadre der Reserve. Präsident: Sie sind angeklagt, die Agenten in der Kirche St. Thomas d'Aquin geschmäht zu haben. Sie waren in den vordersten Reihen der Manifestanten. Sie sollen sogar die Agenten geschlagen haben.» General: «Ich muss zu meiner Verteidigung etwas weiter zurückgehen. Das Trennungsgesetz hat mich in meinen innersten Gefühlen verletzt. Als das Portal der Kirche eingedrückt war, habe ich mich in die Sakristei zurückgezogen. Ich ging daselbst gereizt hin und her. Da kam ein Individuum und begann mich herausfordernd zu betrachten. «Was haben Sie an mir zu betrachten?» fragte ich ihn. «Ich bin Agent der Sicherheitspolizei,» antwortete er. — «Und ich bin Commandeur der Légion d'honneur», entgegnete ich ihm. «Was Sie da tun, ist

abscheulich.» Einige Augenblicke nachher hat mich ein Agent verhaftet.

Darauf folgt der Zeugenverhör und die Verteidigungsrede des Maitre Danet : «Meine Herren, wenn man einen Ehrenmann wie General Récamier zu verteidigen die Ehre hat, dann plaidiert man nicht. Eine Erklärung genügt. Der General ist 70 Jahre alt. Sein ganzes Leben war dem Dienst des Vaterlandes geweiht. Wo immer die Fahne Frankreichs wehte, in Italien, in Mexico, bei Froeschweiler hat er sie mit hervorragendem Mut verteidigt. Er hat gesagt : «Ich bin ein gläubiger Christ, ein eifriger Katholik. Alle Kameraden der Armee wissen es. Ich habe erklärt : Wenn man die Kirchentüre mit Gewalt erbricht, sollen die Agenten nur eintreten, indem sie über meinen Leib schreiten.» Mein Client hat Wort gehalten. Er hat Hiebe ausgeteilt und Hiebe empfangen. Die Verantwortung dafür hat er voll und ganz auf sich genommen. Nach dieser Erklärung nur noch ein Wort. Werdet Ihr einen glorreichen Helden, einen 70jährigen in ein französisches Gefängnis werfen, ihn, der im Leben nur einen Schmerz gehabt hat, für Frankreich in einem deutschen Gefängnis zu schmachten ?»

Beifallssturm auf allen Seiten. Das Gericht verurteilte den General zu sechs Wo-

chen Gefängnis mit Aufschub und zu 300 Franken Geldstrafe.

### **Hinaus in die Verbannung.**

«Sie kommen, sie sind da,» so lautet die traurige Kunde im stillen Kapuzinerkloster der Rue de la Santé zu Paris am Morgen des 3. November. Es ist der Huissier nebst dem Polizeikommissar des Quartiers mit Herrn Monguin, dem Unterdirektor der städtischen Polizei. Hinter ihnen 200 Agenten der Reservebrigaden, 30 Pompiers und eine Compagnie der garde républicaine zu Fuss.

Jeden Morgen hatten sich im Kloster zahlreiche Verteidiger, mutige Männer und Frauen versammelt, die seit einiger Zeit regelmässig erschienen waren, um den Patres in schwerer Stunde beizustehen und ihren Protest mit dem der Ordensleute zu vereinigen. Die Polizei hatte dies in Erfahrung gebracht und deshalb die Zeit abgewartet, wo diese Leute fortgegangen waren an ihre tägliche Arbeit.

Es waren nur anwesend die 9 Patres. Herr Abbé Foussagrives, der wackere Aumônier des Cercle catholique des étudiants Herr Lhermigny, der Verwalter des Klosters und 30 Studenten, die daselbst als Interne untergebracht waren.

**Starkes Schellen an der Klosterpforte. Pater Venantius, der Provinzial begibt sich an ein Schalter an der Pforte. «Was wünschen Sie?» — «Das wissen Sie wohl» antwortet der Huissier. «Ich komme, Sie auszuweisen. Oeffnen Sie im Namen des Gesetzes.» — «Ich protestiere . .» — «Protestieren Sie nachher,» spottet der Huissier. Der Pater zieht sich in die Kapelle zurück, in welcher am breiten Bande die Inschrift angebracht ist: «Kapelle geschlossen wegen Ablebens der Freiheit.»**

Da die Pforte sich nicht öffnen will, «in des Gesetzes Namen», gibt Herr Monguin einen Befehl. Alsbald stellen die Pompiers Leitern an, klettern über die Mauer, springen in den äusseren Hof und öffnen die Türe mühelos dem Heer der Belagerer. Von da geht's an die eigentliche Klostertüre. Sie ist solid verbarrikadiert: «Oeffnen Sie im Namen des Gesetzes,» ruft nun der Commissar.» — Keine Antwort. — Dreimaliger Trommelwirbel, der in den Gängen des Klosters wiederhallt. Lautlose Stille. Da klettern etliche Pompiers auf das Dach, andere bearbeiten mit Beilen die eiserne Türe. Nach 20 Minuten gibt sie nach. Herr Monguin steht vor den Studenten. die einen Heidenspektakel verüben. Sie werden von den Mannschaften hinausgeschafft. Nach Eroberung der



Festung hauen die Tapferen alle Türen kurz und klein.

Wo nur die Kapuziner stecken mögen? Ein Agent zeigt dem Commissar eine kleine Türe hinter dem Chor der Kapelle. «Dort sind sie, von dort her habe ich Lärm gehört.» — «Ja, dort sind sie, geschart in nächster Nähe des Kreuzes und des Tabernakels. Sie stehen in ihren Chorstühlen und beten das Brevier: «Halt, Silence», schreit der Commissar. Zum Aumonier gewandt, fragt er: «Was machen Sie hier? Sind Sie Kapuziner?» — «Ei, ei, mein guter Herr Monguin, Sie kennen mich nicht mehr?» — «Ach so. Sie sind der Pfarrer, den ich bei allen klerikalischen Manifestationen antreffe.» — Zum Verwalter gewendet: «Und Sie?» — «Ich bin der Verwalter dieses Klosters.» — Stauen der Agenten. Die Beiden werden an die frische Luft befördert. Darauf fordert der Commissar die Patres auf, das Kloster zu verlassen.

«Warum weisen Sie uns aus?» fragte Pater Venantius.

«Mein Gott, ich weiss es nicht, fragen Sie den Huissier.» Dieser zieht sich zurück, wird aber hergerufen und verliert den Ausweisungsbefehl.

Da verliert seinerseits der Provinzial den energischen Protest:

«Herr Commissar. Sie erscheinen heute mit militärischer Gewalt unsere Türen zu erbrechen und friedsame, unbescholtene Bürger aus ihrem Heim, aus ihrem Eigentum zu vertreiben. Warum? Welches Verbrechen haben wir begangen? — Haben wir gegen unsere Bürgerpflichten gefehlt? — Haben wir die Steuern verweigert? Wir zahlen ja noch höhere Steuern als die andern, weil wir Religiösen sind. Auch von der Steuer des Blutes stehen wir nicht zurück. Sind wir etwa Uebelthäter? Wessen bezichtigt man uns? Man sage es uns einmal. Jawohl, ich weiss es. Es gibt ein Verbrechen, das man uns vorwirft. Wir sind Ordensleute. Ich weiss es, Sie handeln auf Befehl, Opfer jenes abscheulichen passiven Gehorsams, den man uns vorwirft und den wir nicht kennen. Ich bedaure es von Grunde meines Herzens, aber als Priester, als Diener Gottes und der Kirche habe ich die peinliche Aufgabe, allen hier versammelten getauften Christen ins Gedächtnis zu rufen, dass die Kirche die Excommunication verhängt über alle, welche an der Gewaltthätigkeit teilnehmen, die man ihren Dienern zufügt. Und nun handelt schnell.»

Herr Monguin fordert hierauf die Patres auf, sich zu entfernen. Diese fahren ruhig fort, ihr Brevier zu beten.

«Na», ruft der Gewaltige, Männer von ihrem Charakter werden mich doch nicht zwingen, Gewalt zu gebrauchen?»

Gleiche Stille. Da nahen die Agenten und legen jedem Pater die Hand auf die Schulter, worauf sich die Kapuziner zur Pforte begeben.

«Wollen Sie Zivilkleider?» fragt Herr Monguin.

«Kapuziner sind wir und Kapuziner wollen wir bleiben.»

Ein junger Pater bemerkt: «Warum sollen wir uns nicht als Polizisten verkleiden, damit sie uns in der Stadt totschlagen.»

Die Agenten begleiten die Ordensleute bis zur Kirche Notre Dame des Champs. Eine ungeheure Menge Menschen gibt ihnen ebenfalls das Geleite. Nach einem längeren Aufenthalt in der Kirche, nahmen die Patres einstweilen die Gastfreundschaft des Herrn Aumoniers an. (Bild Seite 99.)

### **Hinaus aus den Spitälern.**

Seit vielen Jahrzehnten opferten sich im Militärlazarett von Toulon die Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul für die armen kranken Marinesoldaten auf. Mit einem Franken pro Kopf und pro Tag speiste sie die Regierung ab. Die zahlrei-

chen Kranken verehrten sie wie Engel und die ganze Bevölkerung von Toulon war ihnen mit treuer Anhänglichkeit zugehen. Nur ein gar arges Verbrechen konnte man ihnen vorwerfen. Sie waren Ordensleute und deshalb dringend verdächtig, den sterbenden Soldaten von Gott und Religion zu reden, oder gar einen Priester an ihr Sterbebett zu schmuggeln. Das durfte nicht sein in der grossen, einen und ungeteilten Freimaurerrepublik. Es wachte im Kapitol der Marineminister der ungekämmt und ungewaschene Schmutzfink Camille Pelletan.

Am 15. November 1903 erhielten sie den Ausweisungsbefehl. Gross war das Entsetzen in ganz Toulon. Beamte, Offiziere, Aerzte, Vornehme und Niedere, selbst der Seepräfekt Admiral Bienaimé erschienen im Kloster, um den Schwestern ihr Beileid und ihre Entrüstung auszudrücken. Schon seit zwei Tagen durften sie wie Geächtete oder Rüdige keinen Krankensaal mehr betreten. Aber die Kranken, soweit sie sich noch schleppen konnten, kamen zu ihnen heraus, unter Tränen ihren Wohltäterinnen zu danken und von ihnen Abschied zu nehmen.

Die Agence Havas meldete, dass Schwester Auguste Françoise das Kreuz der Ehrenlegion, das sie sich bei einer

schweren Epidemie durch ihre Aufopferung verdient hatte, dem Marineminister zurücksenden werde. Dem war aber nicht so. Die Vorsteherin heftete vielmehr die hohe Auszeichnung an ihr Ordenskleid und so verliess sie mit ihren Mitschwestern ihr liebgewonnenes Lazarett, die Stätte ihrer heldenmütigen Selbstaufopferung seit so langen Jahren.

Man sollte es nicht für möglich halten, dass jüdisch - freimaurerischer Fanatismus dem armen Soldaten noch die letzte Lebensstunde verhunzt. Keine Aumoniers auf den Schiffen, keine Priester und Schwestern in den Lazaretten, kein christliches Abzeichen mehr in den Krankensälen. So müssen in einem ganz katholischen Lande unsere Soldaten sterben wie Hunde.

Das neue Régime abject, das Ministerium Herriot hat dieses gottlose Gesetz wieder aus der Rumpelkammer hervorgeholt und die Aumôniers von den Schiffen der französischen Flotte verbannt. Alle anderen Seemächte sorgen auch für das geistige Wohl ihrer Matrosen, nur Frankreich will seinen Kindern jeden Trost in der Sterbestunde versagen.

Katholische Väter und Mütter von Elsass und Lothringen, denen das zeitliche und besonders das ewige Wohl eurer Kin-

der am Herzen liegt, bemüht Euch soviel Ihr könnt, dass Eure Söhne der französischen Marine fernbleiben, solange solche unsinnige Gesetzesbestimmungen bestehen.

### **In Ste. Anne d'Auray.**

Auch das weltberühmte Heiligtum der hl. Anna in Ste. Anne d'Auray in der Bretagne, sollte vergewaltigt werden. Am Tage vor der Inventaraufnahme fanden sich 15 000 tapfere Bretonen im Gotteshause ein. Sie waren gekommen aus allen Teilen des Landes, ihre liebe Patronin zu schützen, für die Freiheit der Religion zu kämpfen. Wie eine Felsenmauer stehen sie um Kirche und Altar. Fromme Lieder singend und eifrig betend, halten sie Wache Tag und Nacht. Mitten unter ihnen Mgr. Gouraud, ihr neuer Oberhirte, der Bischof von Vannes. Von Mitternacht an beginnen die hl. Messen an allen Altären. Mit Löwenmut erfüllt, harren die Bretonen der Dinge, die da kommen sollen, entschlossen, ihr geliebtes Heiligtum bis zum Aeussersten zu verteidigen. Am Morgen erscheinen dann die Schergen am Horizont. Ein einziger Blick genügt ihnen. Sie betrachten ihre Knochen, ob sie noch nicht zermalmt sind und ziehen

trostlos ab, noch ehe sie die Kirche betreten haben. Hier ist nichts zu machen und Sainte Anne d'Auray bleibt verschont. In der ganzen Bretagne, wie in der Vendée passen die Bretonenkinder auf und lauern tagelang auf Bäumen und durch das verabredete Zeichen melden sie die Ankunft der Gendarmen. Im Nu ist die Bevölkerung alarmiert. Sensen und Schwerter kommen aus ihrem Versteck hervor. Vor dem drohenden Unheil ziehen dann die Agenten ab. So muss es im Elsass werden, wenn die Freimaurer den Krieg zu uns tragen.

### **Eine Gegenoffensive.**

Zu Nancy vor der Kathedrale stehen dichtgedrängt Tausende und Abertausende Katholiken und protestieren mit ihrem Bischof Mgr. Turinaz gegen die Vergewaltigung des Heiligtums. Doch sie werden von einem Regiment Husaren überrannt und müssen den Platz verlassen. Da ertönt der Ruf: «Alles mir nach, Sturm auf die Loge!» Mit unglaublicher Begeisterung strömt die Menge in eine Seitengasse nach der Freimaurerloge «St. Johann von Jerusalem.» Die Jugend voran, mit Picken und Beilen bewaffnet, bald hat die eichene Türe nachgegeben, viel

schneller als die Kirchentüren unter den Streichen der Polizei. Jetzt gibt's Spähne. In wenigen Minuten ist alles kurz und klein geschlagen, Tische, Bänke, Bilder, Freimaurerabzeichen, Vasen, Statuen, Fenster und Türen, nebst dem Calotifère.

Selbst kein Teppich und kein Vorhang bleibt verschont. Die Polizei, die von dieser sauberen Arbeit nichts geahnt, kommt endlich herbei, aber zu spät. Die Vögel sind fort. Es stehen nur noch die Mauern und das Dach. Das war gerechte Vergeltung.

### **Die Zuchthäusler.**

Betrachte einmal, lieber Leser, das Bild auf Seite 22. Ein Mann mit einem Verbrechergesicht und mit einer Picke bewaffnet, ist drauf und dran, eine Kirchentüre zu sprengen. Vor ihm steht ein Gendarm, der ihn beschützt. Auf der Seite stehen zwei Beamte, welche das Inventar aufnehmen wollen. Jener Mann ist ein Zuchthäusler. Vielerorts wurde weit und breit kein anständiger Mensch gefunden, welcher jene Satansarbeit vollbringen wollte. Da nahmen die Agenten Combes die Zuflucht zum Auswurf der Menschheit, zu Dieben, Mördern und Professionseinbrechern, mit denen die Beamten der



Republik arbeiten mussten. Unsere Soldaten, mit ihren Offizieren an der Spitze, mussten bei diesen Kerlen für Schutz und Begleitung sorgen. Ja, mancher Colonel musste auf seine Kosten solche Halunken in seinem Quartier beherbergen, damit sie ihr trauriges Handwerk besorgen konnten.

### **Vertreibung des Erzbischofs von Paris.**

Die Sektiererregierung enteignete zu gleicher Zeit Pfarrhäuser, Seminarien und zahlreiche Wohltätigkeitsanstalten. Mochten auch diese Häuser schon jahrhundertlang das Eigentum der jeweiligen Seelsorger oder Ordensleute gewesen sein, mochten auch treue Katholiken das Eigentum geschenkt oder mochte es auch aus des Seelsorgers eigenen Geldmitteln aufgebaut worden sein. Der Staat schreckte vor keiner Ungerechtigkeit, vor keinem Diebstahl zurück. Es wurde alles als Staatseigentum erklärt oder der Gemeinde zugeschrieben. Vielfach wurde der Pfarrer in seiner Wohnung belassen, wenn er eine jährliche, oft recht erhebliche Miete zahlte; oft genug musste er weiterziehen und sich anderswo eine ärmliche Wohnung mieten. Es ging auch den Bischöfen nicht besser. Auch ihnen wur-

den die Wohnungen enteignet und konfisziert, nachdem man sie daraus vertrieben hatte.

Selbst den 80jährigen kranken Erzbischof von Paris, Kardinal Richard, dessen Seligsprechung im Gange ist, traf dies harte Los. Am 15. Dezember 1906 sollte die Missetat stattfinden. Eine ungeheure Menschenmenge füllte den geräumigen Hof des erzbischöflichen Palastes in der Rue de Grenelle, als Chanot, der Polizeikommissar des 8. Arrondissements anrückte. Chanot übergab einem Diener seine Karte und wurde sofort eingelassen. Der Kardinal hatte sich von seinem Krankenbett erhoben und besorgte die laufenden Geschäfte. In seiner Nähe waren Mgr. Amette, sein Coadjuteur und mehrere Generalvikare.

In aller Höflichkeit teilte der Kommissar dem Kirchenfürsten im Auftrage der Seinepräfektur mit, dass die Frist nun abgelaufen sei und er ohne Zögern den Palast zu räumen habe. Der Kardinal erwiderte: «Mein Herr, es muss ein Missverständnis vorliegen; denn der Seinepräfect hat mir kein Datum vorgeschrieben und ich werde heute nicht wegziehen. Ich werde überhaupt nur der Gewalt weichen.

«Herr Kardinal, ich habe eine Pflicht zu erfüllen.»

«Nun, so erfüllt sie ; ich habe noch eine wichtigere Pflicht zu erfüllen, nämlich hier zu bleiben.»

Unterdessen waren zahlreiche katholische Deputierte Lerolle, Denys Cachin, Boni de Castellane, Gaudin de Villaine u. a. m., sowie etliche Stadtpfarrer eingetreten.

In den Vorzimmern und im Treppenhause standen Scharen von entschlossenen Jünglingen, um die Ausweisung des Kirchenfürsten mit Gewalt zu verhindern.

Als Chanot sah, dass einstweilen nichts zu machen wäre, zog er sich zurück, um von der Präfektur neue Weisungen zu holen. Jetzt spielte sich im Zimmer des Kardinals eine rührende Szene ab. Viele Herren baten ihn, es nicht zum Aeussersten kommen zu lassen, ja, etliche baten ihn fussfällig, unter Tränen, nachzugeben, bevor gegen seine erhabene Person Gewalt angewandt würde.

«Nein, nein, nein, nein,» versetzte lächelnd der Greis.» Nun bemerkte man ihm, dass die Weigerung für seine Getreuen verhängnisvoll werden dürfte und dass Blut fliessen würde. Auf diese Bemerkung hin erwiderte er : «Nun, so werde ich am Montag gehen, in der Nachmittagsstunde am hellen Tage.»

Da, als die Generalvikare mit Herrn Chanoine Clément an der Spitze, sich ent-

fernen wollten, fanden sie auf der Treppe 3 Apachen mit Verbrechermienen. «Wo wollt Ihr hin?» fragte sie der Chanoine. «Das geht Sie nichts an», antwortete einer von ihnen. «Das geht mich so viel an, dass Sie sofort Kehrt machen werden. Ich werde Euch hinausführen.»

«Nicht nötig. Wir finden den Weg allein.»

«Ich werde Sie hinausführen, um Sie zu beschützen; denn wenn man drunten erfährt, zu welchem Zwecke Ihr hierher kämet, dann wehe Euch.»

Der Geistliche führte sie zur Türe: «So, jetzt schnell,» rief er ihnen nach. Im Sturmschritt durchquerten sie den Hof, nicht ohne eine reiche Anzahl Hiebe und Püffe erhalten zu haben.

Hierauf trat Mgr. Amette hinaus und erklärte der Menge den Beschluss des Kardinals, am Montag Mittag den Palast freiwillig räumen zu wollen. «Vive Monseigneur,» «Vive le Cardinal Richard», «A bas les persécuteurs,» tönte es aus tausend Kehlen.

Am Montag darauf versammelten sich über 20 000 Männer in der Nähe des Palastes, aus welchem der greise Kardinal trat, um den Wagen zu besteigen. Doch siehe, die Pferde wurden ausgespannt und Herren aus den höchsten Ständen mach-

ten sich eine Ehre daraus, den Wagen zu ziehen, unter ihnen der General de Charette, der Held von Lagny. Unter Absingung von geistlichen Liedern setzte sich der Zug in Bewegung. Beim Deputierten Denys Cochin fand der Kardinal einstweilige Unterkunft.

Schlimmer ging es dem Erzbischof von Cambrai, Mgr. Sonnois. Nachdem die Sakristei durch die Apachen erbrochen worden war, fanden diese in der Kirche den 80jährigen Erzbischof im Festornamente, umgeben von seinem Clerus. Um der Verlesung der Protestnote zu entgehen, floh der Sous-Préfet von einer Ecke in die andere und nahm eine Art Inventar vor, so oberflächlich wie möglich. Doch der Oberhirt stellte sich vor den einzigen Ausgang auf, um seinen Protest dennoch zu verlesen. Der Sous-Préfet, der seinen Hut stets auf dem Kopf behalten hatte, damit sein bischen Geist ihm nicht entfliehe, gab den Befehl, sich durch die Geistlichkeit einen Weg nach aussen zu bahnen.

Bei diesem Rückzug wurden die Geistlichen, sowie der Erzbischof so misshandelt, dass der edle Greis in Ohnmacht fiel und wie leblos in seinen Palast getragen werden musste: «Halunke, elende Mörderbande,» schrieen die Leute draussen dem Préfet und seinen Apachen zu.

Der Erzbischof erholte sich ziemlich rasch wieder, aber nur, um aus seinem Hause ausgewiesen und auf die Strasse geworfen zu werden. Einem nach dem andern von den französischen Kirchenfürsten traf die harte Massregel: Kardinal Lecot von Bordeaux, Mgr. de Cabrières von Montpellier, die Bischöfe Lecoeur von St. Flour, Touchet von Orléans, Henry von Grenoble, Ronard von Nantes, Bonnet von Viviers, Gicure von Bayonne, sowie alle übrigen Bischöfe. Auch ihre grossen und kleinen Seminarien wurden ihnen genommen, sowie deren Einkünfte geraubt.

### **Die blutigen Pariser Tage.**

Sie haben sich tapfer gehalten, die Katholiken von Paris und im Februar 1906 den brutalen Combes'schen Agenten manchen harten Strauss geliefert. Am härtesten ging es in Sainte Clotilde zu. Da gab es über 300 Opfer, Gefangene und Verwundete.

Um 1 Uhr mittags ist die sehr geräumige Kirche mit einer Masse Menschen angefüllt: Adelige, Studenten, Arbeiter, Handwerker, Deputierte, sowie Frauen aus allen Ständen. Sie sind auf alles gefasst. Der Herr Pfarrer, mitten unter ihnen, die Leute zur Ruhe mahnend. «Was

Ruhe ?», antworten sie ihm, jetzt heisst es kämpfen und durchhalten. Wir werden niemals zugeben, dass ein Agent des Fiskus sein trauriges Handwerk hier ausübe.»

Auf dem grossen Platz vor der Kirche drängt sich Kopf an Kopf. Ab und zu wird eine Polizistenmütze sichtbar. Da auf einmal fliegt ein Herr mit entblösstem Haupte die Kirchenstufen hinunter. Es ist Herr Menaut, der Direktor der Municipalangelegenheiten bei der Seinepräfektur. Er wollte den Pfarrer bitten, die Fiskusbeamten ihre Aufgabe zu erleichtern. Jedoch bevor er das Kirchenportal erreichte, suchte er bereits drunten seine zerschlagenen Knochen zusammen. In der Meinung, es sei der Staatsagent, wurde er noch von der wütenden Menge wie ein Ball von Einem zum Andern geworfen, bis Polizisten ihn befreiten und auf die Mairie des VII. Arrondissements brachten.

Jetzt erscheinen die Polizeiaagenten des 7., 14., 15. und 16. Viertels mit zwei Reservebrigaden. Ihnen folgt bald der traurige Lépine, der Pariser Polizeipräfekt. Unterdessen hat sich ein Vikar Abbé Gardey mit dem Kirchenrat in die Sakristei begeben, um ein Zeugnis zu schreiben, wonach der Herr Pfarrer eine Stunde lang vergeblich auf den Inspektor gewartet habe. Draus-

sen aber rücken neue Truppen an, zwei Bataillone der Garde zu Fuss und eine Schwadron Kavallerie. Sie versuchen, den Platz und die nächsten Strassen zu säubern, stossen aber auf Widerstand. Von allen Seiten, auf der Strasse wie aus den Fenstern der Häuser, tönt das Credo, die Sturmglocke läutet unheimlich. Es erscheint der Agent, eine Mappe unter dem Arme. Lépine will parlamentieren. Seine Worte werden überschrien. Er ruft die Garde zu Hilfe und nun beginnt die Schlacht. In einem Nu ist der Boden bedeckt mit Hüten, Stöcken, Polizeimützen, abgerissenen Epauletten, aber auch gerötet vom Bürgerblut. Steine fliegen von allen Seiten auf die Polizisten und Soldaten. Diese antworten mit Säbelhieben auf die Köpfe der Manifestanten, von denen zahlreiche in die Lazarette getragen werden müssen.

Ein Commando. Zwanzig Polizisten stürzen sich auf das Gitter vor den Stufen. Die Menge auf den Stufen droht mit Stöcken und Fäusten und ruft immer wieder : «Vive le Christ», «Vive la Liberté.» Nun eilen auch die Soldaten herbei in grosser Zahl, zerren und reissen, bis die Gitter nachgeben. Dann stürzen sie sich wie wilde Bestien auf Männer und Frauen, schlagen sie mit Säbel und Schlagringen, treten sie und stossen sie



die Staffeln hinunter. Auf allen Seiten tönt es : «Mörder», «Diebe». Alle, denen es möglich ist, flüchten in die Kirche und verbarrikadieren die Türen.

In diesem Augenblick erscheinen die Sapeurs-Pompiers. Mit ihren Beilen bearbeiten sie die Türen so lange, bis sie eine Bresche geschlagen haben, durch welche sie eindringen. Nun beginnt der Kampf um jede Säule, um jeden Altar. Immer näher drängen sich die Verteidiger zusammen und mancher Schmerzensschrei erschallt. Das letzte Carré bildet sich um den Tabernakel. Da erbarmt sich ein Vikar des Agenten, führt ihn in die Sakristei wo eine Art Inventar aufgenommen wird, um dem Gesetze zu genügen. Die reinste Komödie. Die Kirche ist angefüllt mit zertretenen Hüten, gebrochenen Stöcken Schirmen und Stühlen. Draussen aber führen Ambulanzen immer neue Verwundete ins Spital.

---

## ***Chronik der nachstehenden Bilder.***

*(Seite 97 bis 104)*

---

### **Verwüstungen im Innern einer Kirche.**

Die Kirche von St. Christophe in Tourcoing ist vortrefflich verbarrikiert. Die Einbrecher finden einen leichten Weg. Durch den Keller des Calorifère gelangen sie in den Repetitionssaal und von da mit leichter Mühe in die Muttergotteskapelle, wo sie die aufgetürmten Betstühle nach rechts und links werfen, um sich einen Durchgang zu verschaffen. (Siehe Bild Seite 97).

### **Ein «sprechendes» Zerstörungswerk.**

In der Kirche von Evron (Mayenne) wird ein uraltes Bild U. L.-F. von Dorn verehrt. Als am 17. Febr. 1906 die Kirchtüre eingeschlagen wurde, zeichnete das Beil genau das Bild der Gottesmutter, als wollte sie gegen das Sakrilegium auf ihre Weise protestieren. (Maria mit dem Kinde auf einem Throne sitzend, trägt einen Dorn in der Hand. (Siehe Bild Seite 98).

### **Die «Freiheit» in Paris.**

Auch die Patres Kapuziner der Rue de la Santé in Paris müssen ihr liebes Kloster verlassen und wie Verbrecher oder Aussätzige in die Verbannung wandern. Wenn Diebe oder Räuber in einem Lande Meister sind, ist daselbst für ehrliche Leute kein Platz mehr. (Siehe Art. u. Bild Seite 99).

### **Wie man sich wehrte.**

Zu St. Omer haben die Katholiken in der Heilig-Grab-Kirche eine solide Barrikade errichtet, um den Agenten den Eintritt so schwer als möglich zu machen. Eine Anzahl Betstühle, Bänke und Leitern mit Drahtgeflecht verbunden, versperren den Eingang. (Siehe Bild Seite 100).

### **Der Abschied der Schwestern.**

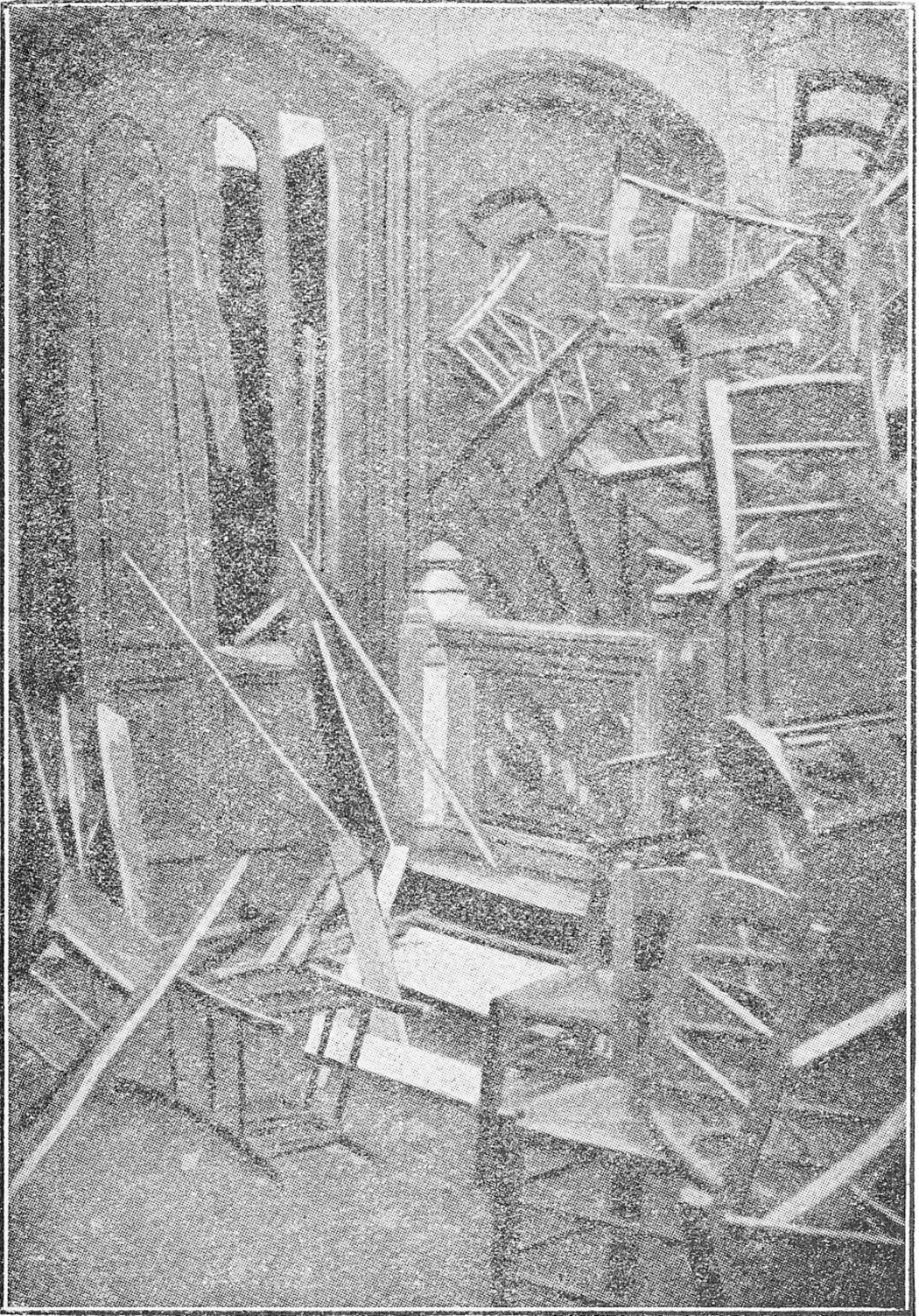
Ins Kloster St. Julien der Schwestern vom hl. Geist sind die Regierungsagenten eingedrungen, um die armen Schwestern aus ihrem stillen Heim zu vertreiben. Mit Tränen in den Augen segnet die Ehrwürdige Oberin noch ein letztes Mal ihre Mitschwester. Dann geht es hinaus in die Fremde, in die Verbannung. (Siehe Bild Seite 101).

### **Schulschwester werden ausgetrieben.**

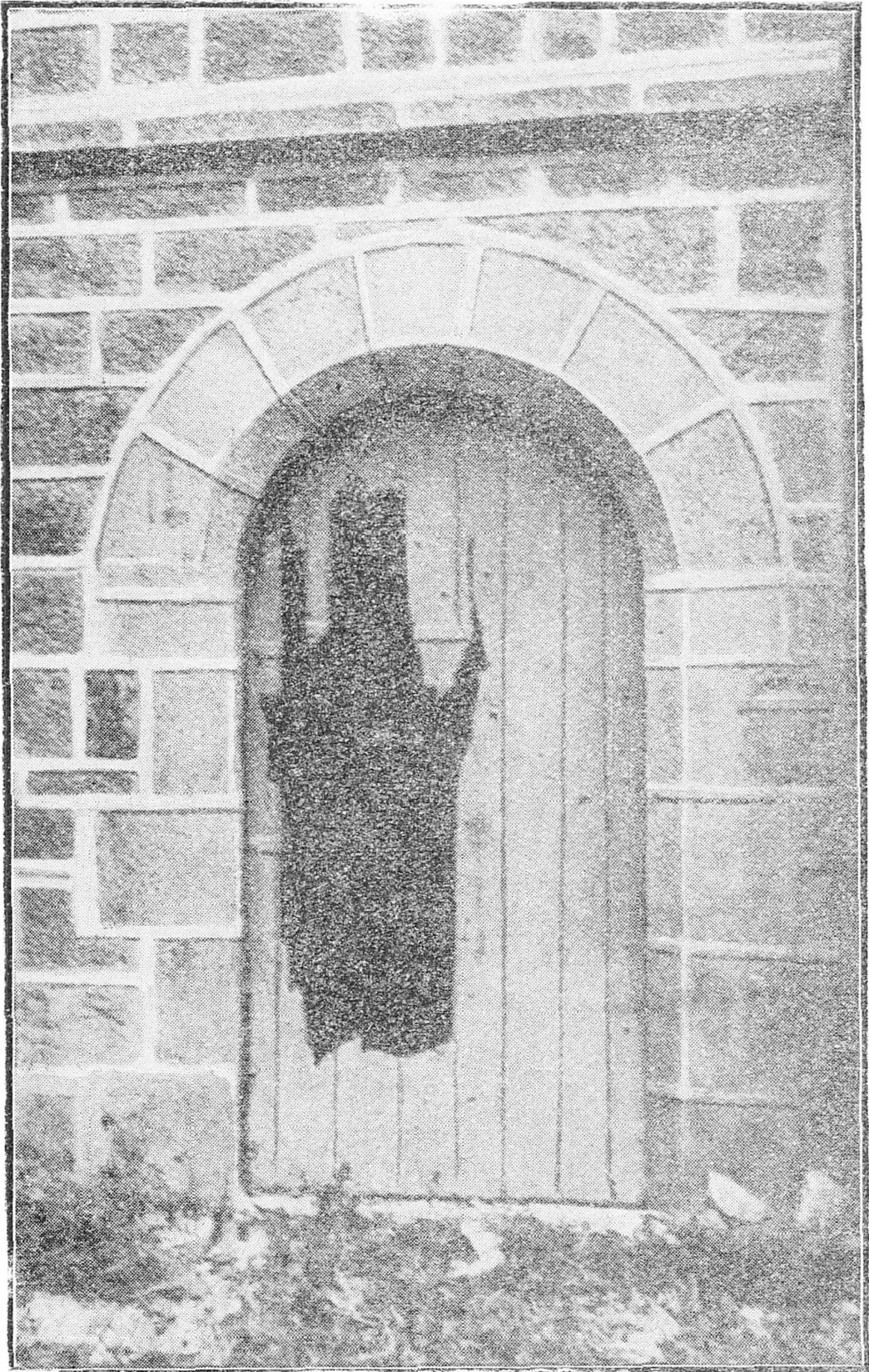
Préfet und Gendarmen sind in die Wohnung der Schulschwester eingedrungen. Da jedoch die Schwester sich weigern, freiwillig ihr Klösterlein zu verlassen, so legen die Hüter des Gesetzes Hand an sie und treiben sie gewaltsam hinaus. Das ist die famose Liberté und Fraternité im régime abject. (Siehe Bild Seite 102).

### **Das zertrümmerte Seitenportal.**

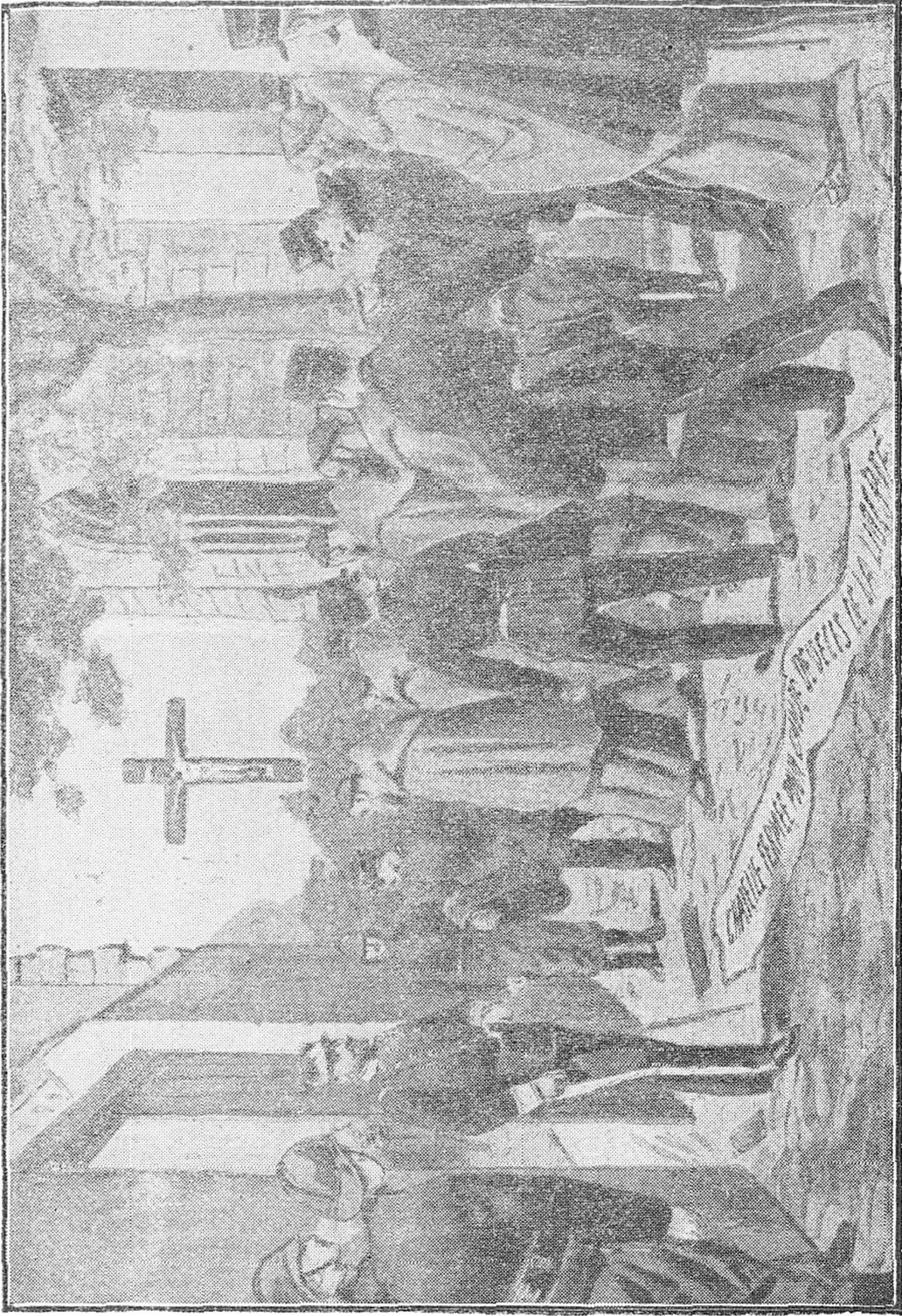
Poujaud, der Regierungsagent, kommt mit seiner Truppe vor die Kirche St. Louis in Tourcoing, wo nach dreimaligem Trommelwirbel und dreimaliger vergeblicher Aufforderung eine Seitentüre zertrümmert wird. «Nieder mit den Dieben, es lebe die Freiheit», tönt es von allen Seiten. Doch unter Combes gibt es nur Freiheit für die Schelme und der Diebstahl geschieht im Auftrag der freimaurerischen Staatsmänner. (S. B. S. 104).



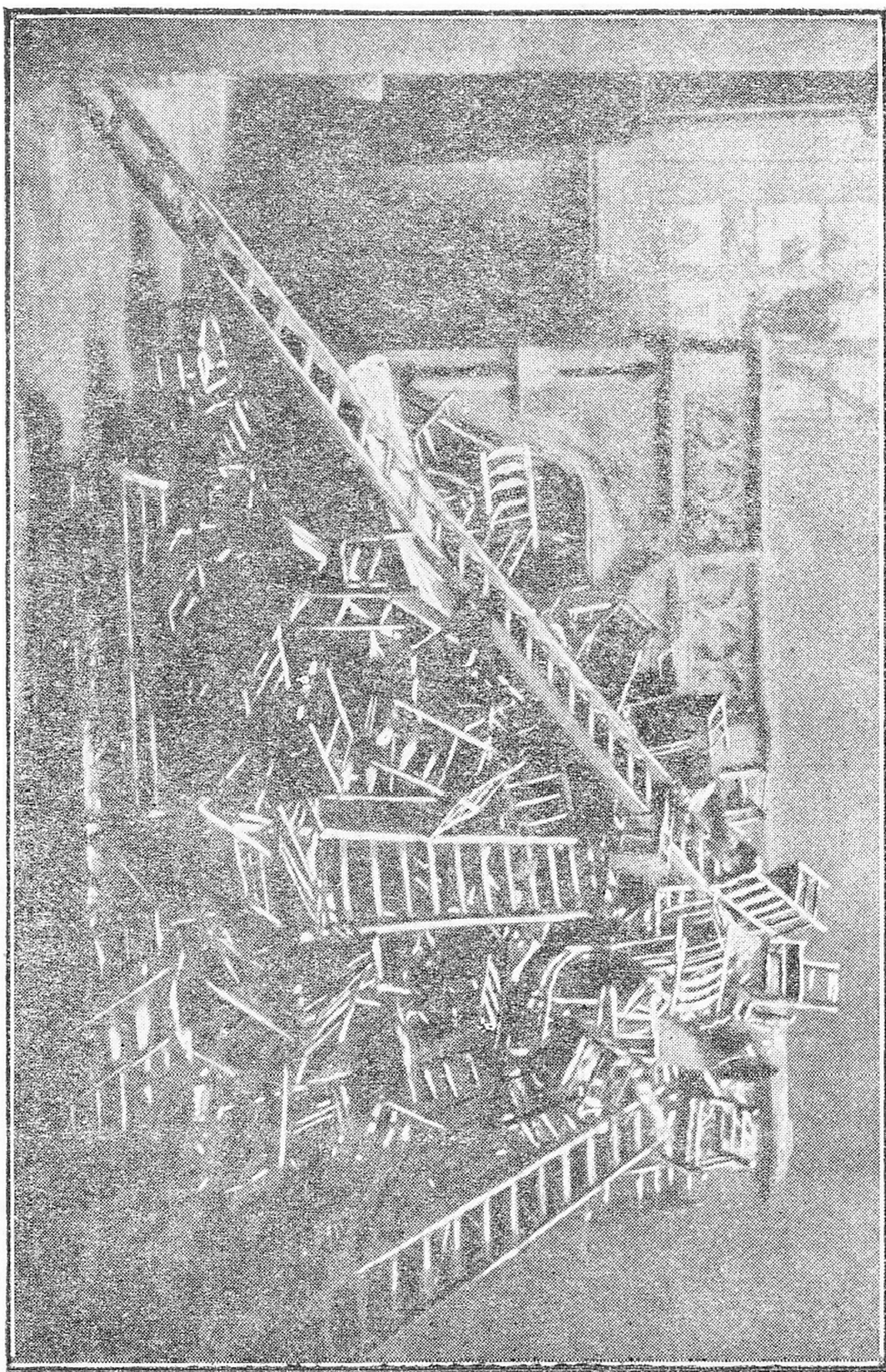
**Kirche St. Christophe in Tourcoing.**  
*Zerstörung im Innern.*



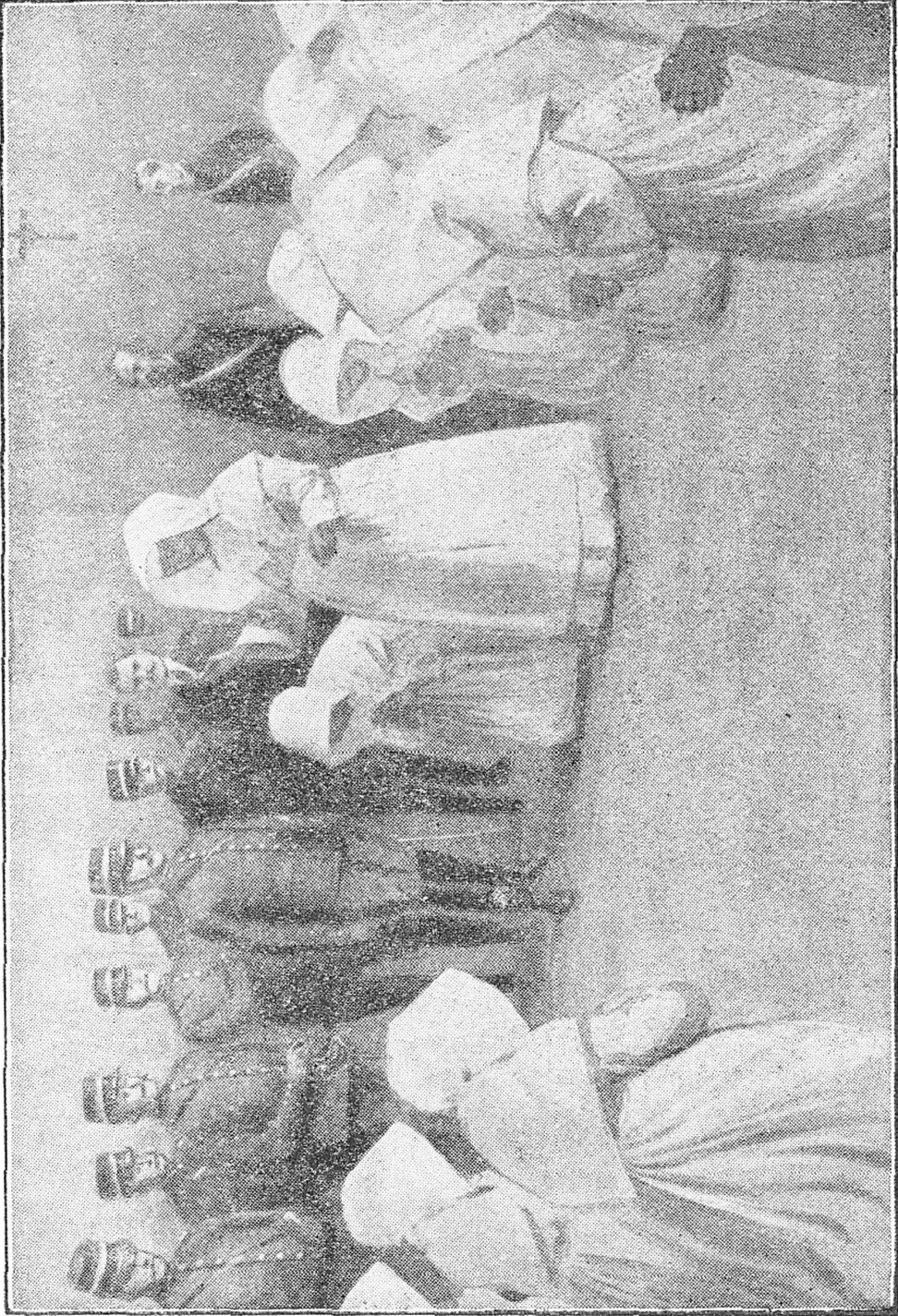
**Das Beil des Einbrechers zeichnet das Bild U. L. F. v. Dorn.**  
*(zum Artikel Sei'e 117)*



**Vertreibung der Kapuziner der Rue de la Santé in Paris.** (Artikel Seite 79)  
*(nach einer Zeichnung aus dem „Pélerin“)*



**Zu St. OMER (Pas-de-Calais). - Barrikade im Innern der Kirche vom hl. Grab.**



**In LANDERNEAU (Bretagne).**  
**Die alte Mutter Oberin segnet zum letzten Mal ihre Mitschwester.** (Artikel Seite 67)  
*(nach einer Zeichnung aus der „Illustration“)*





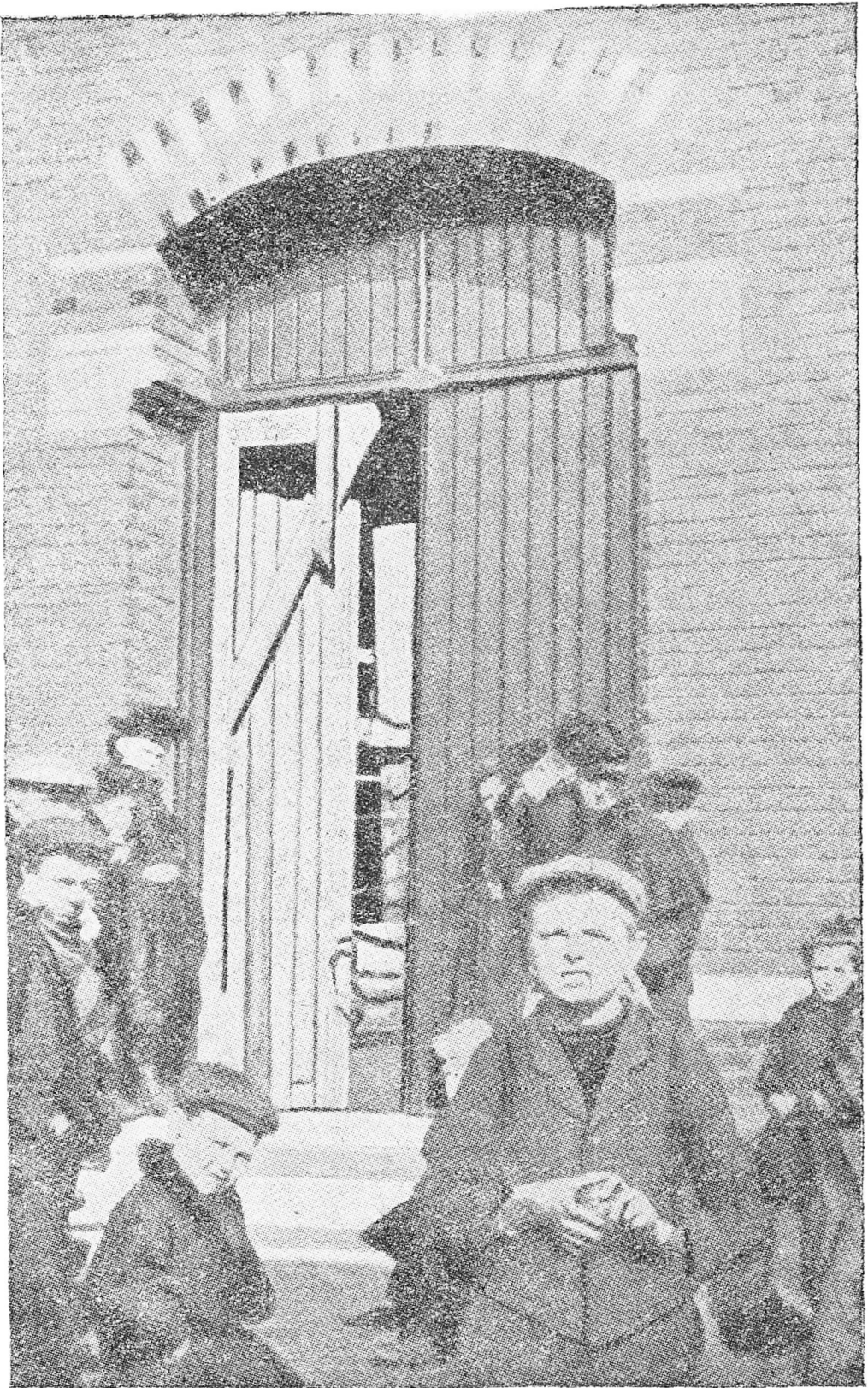
**Gendarmen treiben die Schulschwester mit Gewalt hinaus.**

*(nach einer Zeichnung im „Pèlerin“)*



Heiden im Soldatenkleid. („Illustration“)

In SAINT SERVAN (Ille et Vilaine) weigert sich der tapfere Commandant HÉRY seinen Namen und sein Amt zu entehren und seinen Truppen den Befehl zu geben die Kirche zu stürmen. Seinem Beispiel folgen Capitaine Cléret-Langavant sowie der Capitaine Spiere. Alle drei verlieren Freiheit und Stelle. Pfarrer Desrécs hat soeben den Protest verlesen. Vor ihm steht Commandant Héry, vom Commissar Gérard über die Tragweite seines Entschlusses aufmerksam gemacht. (Siehe Artikel Seite 30)



**Das zertrümmerte Kirchenportal von St. Louis (Tourcoing).**

## **Der Schergen Missgeschick.**

Die Arbeit der staatlichen Einbrecher war nicht immer leicht. Sie durften sich vielerorts auf Püffe u. Beulen gefasst ma-

In Montemaggiore (Corsica) fiel es dem Friedensrichter ein, die vor der Kirche versammelten Frauen zu beschimpfen. Es fehlte wenig, so hätten ihn die Frauen gelyncht. In Hemdärmeln und Unterhosen musste er das Schlachtfeld verlassen, weniger stolz als er gekommen war, froh, dass er mit einem blauen Auge davongekommen war.

In Russey (Doubs) wurde der Agent von der empörten Volksmenge in einem Schneehaufen begraben.

In Plomelin (Finistère) wurde der polizeiliche Wagen kurz und klein geschlagen.

Vor der Kirchentüre von Moulon (Gironde) standen Arbeiter mit Schlüsseln, Dietrichen, Hämmern. Sie wollten den Eingang erzwingen. Da erscheint der Pfarrer. Mit der Spitze seines Regenschirmes stösst er die Türe ein. Die Arbeiter sind verblüfft.

Zu Pierre-la-Treiche (Meurthe et Moselle) schlugen die Leute dem Commissar

den Zylinder zusammen und sperren den Herrn in die Taufkapelle ein.

Ein Inspektor, dessen Kniee vor Angst schlottern, erblickt an den Stufen des Hochaltars von Vaychis (Ariège) einen bedenden Kapuziner. Er hält ihn für eine Statue des hl. Petrus und schreibt ihn als solchen in sein Inventar auf. In St. Jean aux Bois zählt er 15 Kreuzwegstationen, beim zweiten Zählen bringt er es auf 16.

Der Bannwart von Croix aux Mines (Vosges) hat alle Mühe, die Türen der Kirche zu zertrümmern, in welcher er zwei Tage vorher den Ehebund geschlossen hatte.

Zu Montjean (Mayenne) will der Gendarm durch ein Kirchenfenster in das Innere gelangen. Er klettert empor, verwickelt sich jedoch in das Drahtgeflecht, das dem Fenster zum Schutze dient. Der Draht wickelt sich um Hals und Füße. Der Aermste weiss sich nicht mehr zu helfen. Vier Meter über dem Erdboden schwebend, ruft er um Hilfe. Man lässt ihn eine Weile zappeln und befreit ihn dann aus seiner misslichen Lage. Die Inventaraufnahme ist ins Wasser gefallen.

In einem andern Orte der Mayenne, in Beaulieu, hatten die Gendarmen, ehe sie ihr Werk begannen, das nahe Café aufgesucht, um sich Courage anzutrinken. Das

Beil hatten sie auf einen Stuhl gelegt. — Siehe da, in einem Nu war es verschwunden und baumelte lustig hoch oben aus einer Oeffnung im Glockenturme.

Zu Dunières (Haute-Loire) nahm der Commissar seine Zuflucht zu zwei Zuchthäuslern, um die Kirche aufzubrechen. Als nun der Eine zum mächtigen Hieb ausholte, traf er seinen Kameraden und spaltete ihm die Schädeldecke. Etliche Tage darauf starb dieser im Spital von Puy.

Ein stattlicher Triumphbogen wurde in Araches (Haute Savoie) zum Empfang der Schergen aufgestellt. An dem Triumphbogen prangten eine ganze Menge alter Kasserolen. «Casserole» ist bekanntlich die Bezeichnung für Polzeispitzel und Denunzianten.

In vielen Orten wurde auf dem Freiheitsbaume oder am Kirchturm eine Strohpuppe aufgehängt, eine Kasserole in der Hand und geschmückt mit den Insignien der Freimaurerei, dem Schurzfell, dem Dreiangel und der Kelle. Bald sollte dieser Hanswurst Combes oder Rouvier, bald einen anderen Kirchenverfolger vorstellen.

---

## **Niemals zuviel.**

In jener traurigen Zeit, wo die Feinde Frankreichs und der Kirche die Klöster beraubten und die Religiösen aus dem Lande trieben, geschah es, dass König Leopold II. von Belgien Frankreich besuchte.

«Sire,» sprach zu ihm ein französischer Minister, «wir bedauern, Ihnen so viel Unannehmlichkeiten zu machen. Sie haben in Ihrem Lande schon so viele Ordensleute und wir senden Ihnen noch viele Paters, Brüder und Schwestern.»

«Seien Sie ohne Sorge, Herr Minister,» erwiderte der Monarch, «das bereitet uns durchaus keine Unannehmlichkeiten, keinen Aerger, im Gegenteil, man hat nie zu viel ehrliche Leute in seinem Land.»

## **Unter dem Beile des Henkers.**

Eine der rührendsten Scenen trug sich in Saint-Jans bei Bailleul (Nord) zu. General Plée, eine Creatur der Combesschen Regierung, hatte dem Capitaine Magniez, einen der hervorragendsten Offiziere des Heeres und ebenso überzeugten Christen, den Auftrag gegeben, dem Commissar und den Agenten des Fiskus mit seinen Sol-

daten bei der Inventaraufnahme der dortigen Kirche hilfreich beizustehen. General Plée kannte die Gesinnungen des Capitaines und sah desshalb wohl voraus, dass er sich weigern würde, der Aufforderung der Civilbeamten nachzukommen, und dass er eher seinem Berufe entsagen würde, als jene Schurkenarbeit zu vollbringen. Um so besser. Wieder ein Klerikaler weniger in der Armee!

Als die Truppe in Saint-Jans einrückte, waren bereits Gendarmen da mit dem Commissar Euget von Bailleul. Sie waren in die Kirche eingedrungen, fanden aber die Sakristei verschlossen. Alsobald forderte der Commissar vom Capitaine die Beihilfe seiner Soldaten, um die Türe zu sprengen. Capitaine Magniez verlangte eine schriftliche Requisition, sowie dreimaligen Trommelwirbel. Als dieses geschehen war, erklärte der Capitaine: «Herr Commissar, ich weigere mich, Ihrer Requisition zu gehorchen.»

Diese seine Weigerung meldete er hierauf schriftlich seinem Commandanten Laigneau, der ihm sehr ergeben war und der nachher alles tat, um die Angelegenheit zu vertuschen und den Capitaine zu retten. Dieser jedoch bestand darauf, dass der General seine Handlungsweise erfahre. General Plée liess den Capitaine hierauf in Festungshaft bringen, ihm den



Degen abnehmen und vor seiner Zelle eine Sentinelle stellen.

Nach einem Monat wurde Capitaine Magniez vor ein Kriegsgericht gestellt und trotz der geschickten Verteidigung zweier Advokaten und der vielen Ungesetzlichkeiten, die bei der Geschichte vorkamen, vom Dienste ohne Pension entlassen und auf das Pflaster gesetzt. Seine Richter, fast alle vom 43. Infanterie - Regiment, hatte man sorgfältig unter den besten Freimaurern auserwählt.

(Bild des Helden Seite 17.)

### **Wie weit antiklerikaler Fanatismus geht.**

Der hl. Vater Pius X. zögerte nicht, bereits im Februar 1906 seine erste Enzyklika gegen das Trennungsgesetz zu veröffentlichen, in welcher er dasselbe als ungerecht und beleidigend für Gott und die Kirche verurteilte und ihm jede Bedeutung absprach. Besonders scharf sprach er sich gegen die Kultusvereine aus, wodurch die sektiererische Regierung sich allerlei Rechte über Bischöfe und Priester anmasste, und eine Art schismatische, national französische Kirche gründen wollte. Daraufhin kam Combes und seine Helfershelfer schier aus dem Häuschen. Solchen Widerstand hatten sie sich nicht ge-

dacht. Dafür wurden nun die allertollsten Gewaltmassregeln ersonnen. Gehalt und Pension wurden den Geistlichen gestrichen. 5000 Seminaristen und junge Priester mussten sofort in die Kaserne. Jeder Gottesdienst musste angemeldet werden, wie jede andere öffentliche Versammlung. Unter Androhung von Geldstrafen untersagte die Regierung das Messelesen sämtlichen 50000 Priestern. Einige lasen die hl. Messe bei verschlossenen Türen, andere verteilten Einlasskarten, die allermeisten liessen sich aber bestrafen.

Unter andern wurde auch Pfarrer Sara von St. Germain des Prés in Paris vor den Untersuchungsrichter geladen, unter der Anklage, Messe gelesen zu haben: «Haben Sie das getan?» forschte der Gestrenge. — «Ja gewiss, und ich werde es weiter jeden Morgen tun.»

«Sie haben anscheinend mehrmals während der Messe mit der Versammlung gesprochen?»

«Ich, niemals.» —

«Doch, es steht im Procès-verbal.. Sie haben Dominus vobiscum und Ite missa est zu den Leuten gesagt und diese haben geantwortet.»

Der Herr Pfarrer konnte sich des Lachens nicht enthalten. «Ja, das gehört ja

zur hl. Messe.» — «Ich weiss, ich weiss», entgegnete der Richter. «Wollen Sie das Protokoll unterschreiben?» — «Gewiss, mein Herr.» — «So, nun wissen Sie es, jedesmal wenn Sie Messe lesen, muss ich Sie protokollieren.» — «Dann können Sie mir jeden Tag einen procès - verbal machen, denn ich werde jeden Tag zelebrieren.» —

Daraufhin wurde der Pfarrer entlassen.

Solche Szenen wiederholten sich zu Tausenden. Es hagelte procès - verbaux und Geldstrafen. Endlich wurde es selbst der Regierung zu dumm und sie gab Befehl, das Messelesen frei zu lassen.

So weit geht freimaurerischer Hass und sektiererische Verrücktheit. Wie wahr ist doch das Wort eines Schriftstellers: Es gibt keinen gehässigeren Sektierer als ein schlechter Franzose.» Soll so was auch bei uns einst vorkommen, dass der Geistliche erst sich beim Kommissar melden muss, wenn er Sonntags oder Werktags die hl. Messe lesen will und diese hl. Handlung schier wie ein Verbrechen angesehen wird, wofür man Strafe verdient hat. Und so weit käme es, wenn wir die Elenden gewähren liessen, wenn wir ihnen nichts entgegenzusetzen hätten als papierene Protestnoten. Sie sind nur mu-

tig, wenn man vor ihnen zurückweicht. Feige jedoch sind sie im höchsten Grade, wenn man ihnen mit aller Energie widersteht, oder gar zur Offensive übergeht.

Voller Wut gegen die Haltung des Papstes liess Combes den Sekretär der päpstlichen Gesandtschaft in Paris, Mgr. Montagnini, von Schutzleuten begleitet, über die Grenze führen. Vorher wurden ihm noch seine diplomatischen Papiere beschlagnahmt d. h. geraubt und zum Teil veröffentlicht. Solcher Rücksichtslosigkeit und Frechheit hätte sich nicht einmal der Negerkönig Behanzin schuldig gemacht. Es bleibt diese Tat die ewige Schande des Régime abject.

Nun ging es ans Rauben und Stehlen im Grossen. Am 20. Dezember 1906 waren bereits 58 Bischofspaläste, 55 grosse und 49 kleine Seminarien in den Händen der räuberischen Regierung.

Das Gesetz vom 13. April 1908 ging noch viel weiter. Alle Kirchen, Kapellen wurden als Gemeindeseigentum erklärt. Alle beweglichen Kirchengüter wurden Eigentum des Staates, des Bezirks oder der Gemeinde. Selbst die 470 Millionen Stiftungsgelder für die Verstorbenen wurden beschlagnahmt, d. h. gestohlen. Nach zwei Jahren war die Kirche Frankreichs fast vollständig ausgeplündert. Wohl pro-

testierten die Bischöfe in den schärfsten Worten; sie holten sich dafür nur gerichtliche Verfolgungen und hohe Geldstrafen. Dem Bischof von Bayonne, welcher die Strafe zu zahlen verweigerte, wurden die Möbel durch den Gerichtsvollzieher versteigert.

### **Der Republikaner «par excellence.»**

Wer an der Republik, besonders an solcher Sektiererrepublik am meisten es einst zu, dass droben zu Illfurt bei Mülhausen, zwei brave Kinder während Freude hat, das ist der leibhaftige Gottseibeius der Hölle. Unser Herrgott liess mehr als 4 Jahren vom Teufel besessen waren. Der Zustand der Kinder war ein entsetzlicher. Vornehme, gelehrte Herren aus dem geistlichen und aus dem Laienstande, beobachteten die Kinder genau und gaben Zeugnis von der Tatsache der teuflischen Besessenheit. Einer der Ersten war Herr Ignace Spies, Maire von Sélestat, Abgeordneter im Reichstag. Ihn mochte der Teufel am wenigsten leiden. Des öfteren begrüßte er Herrn Spies oder andere eintretende Besucher mit den Worten: «Liberté, Egalité, Fraternité, République Française.» Das war anno 1868, also zur Zeit des Kaiserreiches, zwei Jahre

vor der Einführung der Republik. Da fragte ihn einmal Herr Spies: «Warum rufst du so? Du bist ein Narr, und verstehst nicht, was du sagst.» — «O doch, verstehe ich es, antwortete der Böse aus dem Munde des Kindes. «Gar wohl verstehe ich es: «Vive la liberté, Egalité, Fraternité. Das ist eine günstige Zeit für unsereiner.»

Wie war doch Satan da ein vortrefflicher Prophet. War doch in der ganzen Zeit des Kulturkampfes die Hölle gegen Frankreich losgelassen. Wahrlich, der Fürst der Hölle hätte kaum schlimmer gegen Gott und Religion wüten können als es Combes, Pelletan, André, Clémenceau und Briand getan. Und seit dem 11. Mai ist in Frankreich die Hölle erst recht los.

### **Krieg dem Kruzifix.**

Es war am 2. November 1882. Trauriger Allerseelentag. An diesem Tag hielten Wagen und Karren vor den Schulgebäuden von Paris und im übrigen Frankreich. Gendarmen, Polizisten und sonstige Agenten der Regierung drangen in die Schullokale ein und rissen Kruzifixe, Heiligenbilder, Statuen von den Wänden herunter und luden sie auf ihre Karren und führten sie in eine Senkgrube oder auf einen

Scheiterhaufen zum Verbrennen. Hier und da wurden die Kruzifixe einfach in die Schulaborte geworfen.

Fort mit diesen Zeichen des finstern Mittelalters und des blödesten Aberglaubens. Was hat ein Gottesbild noch in einer französischen Schule verloren? Die Regierung hat ja den Herrgott abgesetzt; das Gesetz hat ja die Schulen laïzisiert d. h. gottlos gemacht; also fort mit solchen Bildern. Es könnte sich an einem solchen Bilde ein kleiner Schorsch Weill ärgern u. der Sohn des Freimaurers in Wut geraten. Das darf nicht sein. Es ist Liberté für alle, nur nicht für die Katholiken!

Welch schmerzliche Gefühle muss das Erlöserherz empfinden, welches die Kinder so sehr liebt und sie immerfort einladet, zu ihm zu kommen. Ach, man raubt ihm die Kinderwelt, die Unschuld, um sie dem Dämon des Unglaubens und der Unsittlichkeit in die Arme zu werfen. Aber wehe am Tage der Vergeltung; denn Er ist's, der Allmächtige, der das grosse dreifache «Wehe» dem Aergernisgeber zugerufen hat und erklärt hat, es wäre besser, man würde ihm einen Mühlstein um den Hals hängen und ihn in die Tiefe des Meeres werfen.

Zur selben Zeit wurden auch alle christlichen Embleme aus den Gerichtsgebäu-

den entfernt. Nicht mehr im Namen Gottes darf Recht gesprochen werden ; nicht mehr in seinem Namen darf der heilige Schwur geschworen werden. Darum erleben wir auch eine Gerechtigkeit, dass Gott erbarm. Dicke Bände könnten geschrieben werden über so viele, allem ehrlichen Empfinden hohnsprechenden Urteile der Justiz, angefangen mit dem Prozess Dreyfus bis zum Prozess der Germaine Berton, der feigen Mörderin des Kriegshelden Marius Plateau. Gottes ewige, unbestechliche Gerechtigkeit wird einstens Tausende solcher Urteile der notwendigen Revision unterziehen.

### **Unsere Liebe Frau vom Dorn.**

Seit 1300 Jahren wird in Evron (Mayenne) ein Gnadenbild verehrt, zu welchem jährlich aus Nah und Fern zahlreiche Pilger ihre Wallfahrt machen. Die prächtige Wallfahrtskirche datiert aus dem 12. Jahrhundert.

Am 17. Februar 1906 erschienen auch hier der Agent des Fiskus und seine Begleiter. Herr Pfarrer Gascoin hatte mit seinem Fabrikrat die Nacht in der Kirche zugebracht, weil er das Anrücken der Einbrecher in Erfahrung gebracht hatte.

Vorerst säuberten die Gendarmen den Kirchplatz von den «lästigen Manifestan-



ten,» dann geschahen die drei gesetzlichen Aufforderungen und als keine Antwort kam, wurde eine Seitentüre eingeschlagen und durch diese Oeffnung traten die Agenten hinein. Vor dem Altare verlas ihnen der Pfarrer folgenden Protest :

Wir haben Ihnen zeigen wollen, dass man wohl Türen zertrümmern, aber die Gewissen nicht beugen kann. Um Gott in seinem eigenen Hause zu beschimpfen, ruft Ihr ein Gesetz an, welches das Todesurteil gegen die Religion bedeutet. Gegen solche Beschimpfung rufen wir die Gerechtigkeit und die Freiheit an. Und wir rufen Ihnen zu, was einst die hl. Märtyrer Johannes und Paulus zum Präfekten Cereus dem Agenten Julians des Abtrünnigen zuriefen : «Ist Julian dein Herr und Meister, so verständige dich mit ihm, unser Meister hingegen ist Jesus Christus, unser Herr und Gott.» Sie sehen hiermit, dass wir den christlichen Ueberlieferungen folgen. Ihnen bleibt die Gesetzesgewalt, uns bleibt die Ehre.»

Das Wunderbarste vor allem war, dass das Beil, welches die Türe zertrümmerte, genau die Umrisse unserer Lieben Frau von Dorn zeigte, die in derselben Kirche verehrt wird. Jedermann war erstaunt, ob dieser Aehnlichkeit und war überzeugt, dass Maria den Schimpf als ihr selbst angetan, empfunden hatte. (Siehe Bild Seite 98).

## **Dorftyrannen in der Combeszeit.**

«A bas le cléricalisme», rief die Regierung. «A bas le curé», antworteten die gesinnungstüchtigen Maires. Gilt's der Regierung, dann gilt's auch uns.

Das Glockengeläute genierte manch einen der Dorfgewaltigen. Es erinnerte ihn an den «sogenannten» Gott, den Combes und Cie. zu Grabe getragen hatte, und es weckte in ihnen lästige Erinnerungen an eine unschuldige Jugend. Darum verbot der Maire von Salins, dass die Glocken länger als 5 Minuten zum Gottesdienst läuteten. Schwächere Nerven hatte der Maire von Montagnac (Basses-Alpes), der nur ein Geläute von 30 Sekunden duldete. Etliche forderten hingegen langes Glockengeläute für Civilbegräbnis zu Gunsten Verstorbener, die nie das Innere einer Kirche betreten hatten. Und das Gericht gab ihnen oft genug Recht. Sogar am Karfreitag, wo sonst die Glocken schweigen — musste für sie geläutet werden. Wozu denn die Fraternité! Dafür liess der Maire von Montry Saint-Pierre die Messdiener protokollieren, weil sie in der Charwoche ihre Klappern auf der Strasse hören liessen.

Der Maire von Thonon, am Genfersee verbot jegliche Prozession, begünstigte je-

doch alle andern Umzüge der Freidenker. Derjenige von St. Trinit (Vauclure) verordnete folgendes :

«Es ist dem Pfarrer verboten, sich um Prozessionen zu bekümmern. Er muss sie aber begleiten, wenn wir das verordnen.»

Vom Friedensrichter von Ecouen wurde auf Anklage des Maires von Villers-le-Bel (Seine et Oise) der dortige Pfarrer verurteilt, weil er dem Fétichismus (Götzendienst) Vorschub geleistet habe und sich ausbebe als Anhänger des Nazareners, des angeblichen Gründers der Religion.»

Schlimmer noch ging es dem Kirchenschweizer von Noyers (Yonne) weil er in der Uniformhose von zu Hause nach der Kirche und wieder retour gegangen sei — Prozessionsdelikt — doppelte Strafe für den Gang zur Kirche und für die Rückkehr. Um der zweiten Strafe zu entgehen, hätte allerdings der gute Mann am Schluss des Gottesdienstes eine andere Hose anziehen müssen.

So weit geht die Verrücktheit im Dienste des Antiklerikalismus.

Ja, auch um den Gottesdienst bekümmerte sich mancher Dorftyrann. In der Orne musste ein Pfarrer 1 Frs. Busse zahlen, weil er eine Stillmesse gelesen und sich dabei laut mit den Anwesenden un-

terhalten hatte. Es war das Dominus vobiscum und das Ite missa est gemeint.

In der Charente - Inférieure hatte sich ein Pfarrer geweigert, den Leichnam eines Ungläubigen in die Kirche hineintragen zu lassen. Kurzerhand liess der Maire die Kirchtüre einschlagen und den Sarg in die Kirche schleifen. Ob er selbst das Libera gesungen hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Aber die Türe musste er auf seine Kosten reparieren lassen, da der Gemeinderat nichts davon wissen wollte.

Im Var verbot ein Bürgermeister dem Pfarrer bei einem Begräbnis mehr als 2 Messdiener zu verwenden. Den widerstrebenden Geistlichen liess er zu 3 Frs. Strafe verdonnern. Die Cour de Cassation hob das verrückte Urteil wieder auf.

Zu L . . . im Jura, schrieb der Maire dem Pfarrer : «Ich habe vernommen, dass Kinder von der ersten Kommunion zurückgestellt worden sind, aus Ursachen, die ich nicht kenne. Es ist untunlich, die Kinder in zwei Kategorien zu vertellen. Ich vermiete Ihnen das Pfarrhaus nur, wenn Sie davon Abstand nehmen, und erwarte eine sofortige Antwort :

In Surfond (Sarthe) schrieb der Maire der Organistin, Melle Benvier :

«In Anbetracht der Trennung von Kirche und Staat, verbiete ich Ihnen, in der

Kirche Harmonium zu spielen, ohne meine persönliche Erlaubnis. — Da Sie das Instrument nicht kennen, könnten Sie es verderben. Dies unter Androhung der gesetzlichen Strafen.»

Unsinn erster Güte! Bei Trennung von Kirche und Staat geht es doch den Maire nichts an, was in der Kirche geschieht, und wenn er gütigst die Erlaubnis gibt, wird das Fräulein dann das Instrument kennen, ohne es zu verderben.

In Creil zirkulierte eine Liste mit Unterschriften zur Beibehaltung der Kleinen Schwestern der Armen. Es gab 5000 Unterschriften. Der Maire merkte sich die Namen und strich von der Wohltätigkeitsliste alle Armen, welche für die Schwestern eingetreten waren.

Zu Penestin strich die Verwaltung des Bureau de bienfaisance jede Unterstützung für 33 arme Familien, die als katholisch praktizierend bekannt waren.

Wenn hie und da ein Gemeinderat sämtliche armen Schüler auf gleiche Weise unterstützen wollte, strich der Präfekt alle Schüler der freien Schulen. Diese sollten nur das Recht haben auf Kälte und Hunger.

Ja, der Hass der Sektierer ging oft über den Tod hinaus. In Graulhet (Tarn) wur-

de den verstorbenen Armen der Sarg umsonst geliefert, jedoch nur dann, wenn sie sich zivil begraben liessen.

Abscheulich !

---

### **Energischer Widerstand.**

Wohl nirgends im ganzen Lande war der Widerstand so energisch, aber auch so wirkungsvoll wie in der Gemeinde St. Hippolyte-sur-Doubs im Juli 1902. Dort leiteten zwei Ordensschwestern eine dem dortigen Hüttenwerk zugehörige freie Schule. Auch diese Schwestern wurden aufgefordert, im Namen des Gesetzes die Schule zu verlassen.

Im Einvernehmen mit dem Verwalter beschlossen die Schwestern sich zu widersetzen. Gesagt, getan. Am 19. Juli logierte sich der Verwalter in der Schule ein in Erwartung des anrückenden Feindes. Schon vorher hatte die Generaloberin den Schwestern die Freiheit gegeben und diesen als weltliche Lehrerinnen das Erziehungswerk fortzusetzen erlaubt.

Endlich rückten die Gewaltigen an : Ein Generalsekretär, zwei Kommissäre, ein Capitaine und 16 Gendarmen, und

zwar am 5. August in aller Frühe, damit die Leute nichts merken und nicht manifestieren sollten. Sie fanden verschlossene Türen, die erst eine nach der andern aufgebrochen werden mussten. Im ersten Stock trafen sie die zwei Schwestern, nebst dem Verwalter und seiner Frau. Alle vier weigerten sich, auch nur einen Schritt zu tun. Die drei Frauen wurden auf ihren Stühlen hinausgetragen. Den Verwalter nahmen die Gendarmen an Händen und Füßen und trugen ihn wie eine Leberwurst die Stufen hinunter zum Tor hinaus.

Alsobald wurden die Siegel an die Türen gelegt und die Menge zerstreute sich, Eine Stunde später waren die Siegel schon zerbrochen. Es gab einen procès-verbal, aber die Schwestern waren wieder in ihrem Hause. Am 8. August wurden sie abermals ausgewiesen und die Siegel angelegt. Am nächsten Morgen waren die Siegel wieder verschwunden, die Schwestern wieder darin, um bald darauf wieder verjagt zu werden.

So ging die Komödie weiter ein halbes Dutzend mal, bis das Gericht die Geduld verlor und vom 12. August ab je zwei Gendarmen beauftragte, Tag und Nacht die Siegel zu hüten. Das ging eine Zeit lang ; aber die Gendarmen von drei Bezir-

ken mussten sich abwechselnd in die Arbeit teilen. Zwei Monate lang spazierten ohne Ruh und Rast zwei Hüter des Gesetzes vor dem Schulhause auf und ab und verfluchten die miserable Corvée. Endlich entschloss sich das Hüttenwerk, die Schule mit einer anderen Lehrerin zu besetzen, verwendete jedoch die Schwestern in andern freien Schulen. Die Verwaltung war froh, das Schulgebäude seinen Eigentümern zurückgeben zu können.

Wenn man dies überall so gemacht hätte, wo hätte die Verwaltung genug Siegelack und genug Gendarmen aufreiben können, um die Schulen zu schliessen? Sie wäre einfach der Lächerlichkeit anheimgefallen.

---

### **Was uns erwartet, wenn wir feige sind.**

Zuerst würde nach dem «unantastbaren Gesetze» dem wir als «ganze Franzosen» uns unterwerfen müssten, die Inventaraufnahme der Kirchen stattfinden. Eines Tages erscheint ein Agent der Regierung mit einer Reihe Gendarmen und einigen Compagnien Soldaten u. begehrt Einlass in die Kirche. Weigert sich der Pfarrer, die Türe zu öffnen, so wird sie im «Namen des Gesetzes» eingeschla-



gen oder eingestossen. Machen die Katholiken Miene, sich zu widersetzen, dann tritt die Armee gegen sie in Funktion. Dann beginnt das Inventar; Möbel, Geräth, Tafeln, hl. Gewänder werden notirt und ohne weiteres als Staatseigentum erklärt. Der Pfarrer erhält darüber nur noch die Verwaltung. Er muss von nun ab eine Erlaubnis vom Bürgermeister haben, wenn er alte, ausser Gebrauch gesetzte Ornate verbrennen will.

Darauf folgt die Auflösung der Kirchenräte und die Einziehung aller Kirchengüter, nicht etwa nur der liegenden, oder unbeweglichen Güter, aber auch noch der Raub sämtlicher Rententitel und des übrigen Geldes. Somit müssen alle Stiftungen aufhören, weil kein Geld mehr dafür vorhanden ist. Der Geistliche erhält vom Staat kein Gehalt mehr, ist demzufolge auf die Mildtätigkeit seiner Pfarrkinder angewiesen. Er muss jedes Jahr bei ihnen vorsprechen, um den *Dernier du culte* zu sammeln. Dabei wird er manche Türe verschlossen finden, manche Grobheiten und Schmähungen mit in den Kauf nehmen müssen.

Um die Kirche zu erhalten, muss er abermals zum Bettelstab greifen. Der Staat bekümmert sich um keine Reparatur. Die Gemeinde auch nicht, wenn sie nicht will, obgleich die geraubten Kir-

ehengüter in ihrer Hand geblieben sind. Manche Kirche muss der Baufälligkeit halber geschlossen werden, weil sich niemand um ihre Unterhaltung kümmert. Die hl. Messe muss dann in irgend einem Privathause gelesen werden, wo zur Notdurft eine kleine Kapelle hergestellt wird. Nach 20 Jahren müssten ebenfalls im Elsass 100 solcher Kirchen geschlossen werden, weil sie immer mehr zerfallen würden und die Geistlichen für die Kosten der Wiederherstellung nicht mehr aufkommen könnten. Was das Pfarrhaus anbetrifft, hat die Gemeinde nicht das Recht, dasselbe dem Pfarrer unentgeltlich zu überlassen; er muss Miete zahlen. Ist die Gemeindeverwaltung gut gesinnt (was im entchristlichten Frankreich nicht oft vorkommt) dann wird die Angelegenheit freundschaftlich geregelt. In den meisten Fällen kommt es zur Submission. Wer die höchste Miete zahlt, darf im Pfarrhaus wohnen. Nach dem Tode des Pfarrers geht die Miete nicht etwa auf seinen Nachfolger über, sondern wird abermals dem Meistbietenden überlassen. Wenn die Gemeinde es für gut findet, kann sie ihrem Geistlichen aufkünden und ihn dann auf die Strasse werfen.

Alsdann käme die Reihe an die Ordensleute vom Lehramt. Die Schwestern von Rappoltsweiler, wie die von St. Jean de

Bassel, müssten in die Verbannung wandern nach Belgien oder England. Alle konfessionellen Schulen würden geschlossen. Kein Priester, kein Schulbruder, keine Schwester dürfte mehr eine Schule betreten. Nur Laienlehrer und was für Laienlehrer, dass Gott erbarm! Die Presse hat uns bereits des öfteren deren gott- und vaterlandslosen Geist geschildert. Das Wort Gott darf in der Schule nicht mehr gebraucht werden. Kein christlicher Unterricht mehr mit Ausnahme der Donnerstage und Sonntage, aber nie im Schullokal. Die Früchte eines ganz ungenügenden Religionsunterrichtes würden durch den Spott und den Sarkasmus eines atheistischen Lehrpersonals bald genug zu nichte gemacht werden.

Wenn christliche Eltern ihre Kinder in eine christliche Schule schicken wollten, müssten sie zuerst unter sehr schweren Geldopfern eine solche gründen und das Lehrpersonal unterhalten. Dazu müssten sie noch Steuer zahlen für die Staatsschulen, von denen sie nichts wissen wollen, während der Staat den freien Schulen keinen Centime Zuschuss gewährt.

Auch die katholische Fakultät in Strassburg würde aufgehoben.

Sämtliche Gymnasien, Lycées, höhere Töcherschulen und Lehrerseminarien würden entchristlicht, gerade so wie die

Elementarschulen. Kein Katechismus, keine Bibel, kein Kruzifix, kein Gebet, kein Wort mehr von Gott und Religion.

Ferner kämen in Anwendung die Kongregationsgesetze von 1902—1904. Die Assumptionisten und Jesuiten müssten als die «Gefährlichsten» zuerst ihr Bündel schnüren; dann käme die Reihe an die Trappisten, Kapuziner, Franziskaner, Redemptoristen und an die Patres der verschiedenen Missionsanstalten und die Schulbrüder. Ihnen folgten dann die Trappistinnen, Karmeliterinnen, Benediktinerinnen, die Schwestern vom guten Hirten, die oben genannten Lehrschwestern von Rappoltsweiler und St. Johann von Bassel, die Niederbronner, die Schwestern vom hl. Kreuz, von St. Marx, die Armeschwwestern und zuletzt auch noch die Spitalschwwestern.

Dass wir nicht übertreiben, zeigt das tieftraurige Beispiel Frankreichs — zeigen die Bilder und die Szenen in diesem Buche. Dafür lässt man die grossen Diebe und Kriegsgewinnler, die Betrüger und Hochstapler ruhig gewähren und duldet sorgsam Kommunisten und Anarchisten, denen man noch Extrazüge stellt. Man ruft ins Land hinein tausende polnischer, ungarischer und russischer Juden und zweifelhaftes Gesindel, den Abschaum der Menschheit, welche andere Nationen aus-

speien. Ja, man amnestiert die grössten Verbrecher, Deserteure, Spione, Vaterlandsverräter, Halunken aller Art, welche allerdings die Regierung zu ihren Freunden zählt.

Solcher Art ist die Regierung des Sektarismus, der Unfähigkeit, der Gottlosigkeit, das régime abject, welches uns der 11. Mai bescheert hat. Nun weisst du, elsässisches und lothringisches Volk, was dich erwartet, wenn du dich gehen lässt, wenn du feige bist, wenn du dich mit leeren, papierenen Protestnoten begnügt. Hab Acht, erlaube den Elenden keinen Uebergriff, keinen einzigen. Es geht um deine Ehre, um deine Religion, um deinen Gott, um die Seelen deiner Kinder, um die Zukunft des Vaterlandes, um deine edelsten, heiligsten Güter. Der Kampf ist uns angesagt. Wir nehmen ihn an und fechten ihn mit Gottes Hilfe durch bis zum glorreichen Siege.

---

### **Das neue Régime abject.**

Seit dem 11. Mai 1924 wittert die «Antifrance» wieder Morgenluft. In dem Congress von Clermont - Ferrand haben die Freimaurer und Freidenker folgende Beschlüsse gefasst :

1) Errichtung einer parlamentarischen Gruppe der Freimaurerei.

2) Verbot für alle Priester und Ordensleute, das geistliche Kleid öffentlich zu tragen, anders als bei Gelegenheit von Begräbnissen ;

3) Unterdrückung des Stimmrechts für Priester und Ordensleute, so lange sie nicht dem Gelübde der Keuschheit entsagt und sich von der Autorität des Papstes losgelöst haben.

4) Anwendung der Fiskalgesetze und Steuerzulagen auf alle Priester und Religiösen, die Handel treiben ;

5) Ueberlassung sämtlicher Kirchen und Kapellen Frankreichs und der Kolonien an die Freimaurer, zur Abhaltung ihrer Versammlungen.

Es fehlen nur noch zwei Paragraphen, um den Blödsinn vollkommen zu gestalten :

1) Absetzung des sogenannten Gottes und Abschaffung aller Religion ;

2) Verhaftung und Verbannung aller Priester und Ordensleute, sowie aller Katholiken, die noch an einen Gott glauben und zu ihm beten.

Einstweilen haben diese Leute die Macht in der Hand und üben auf die radikal-sozialistische Regierung einen schweren

Druck aus, um sie zu den kulturkämpferischen Massnahmen zu veranlassen, welche das frühere Régime abject kennzeichneten.

Tatsächlich hat der Ministerpräsident Herriot in seiner Programmrede vom 17. Juni in der Kammer feierlich erklärt, dass er die Verfolgungsgesetze wieder durchführen werde — zuerst den Bruch mit dem hl. Vater, nachher die Dekrete gegen die Ordensleute und dann die Anwendung der Laiengesetze in ganz Elsass und Lothringen.

Um seinen Worten Ausdruck zu verleihen, gab er den Clarissinnen von Alençon (Orne) den Befehl, das Land zu verlassen. Am 25. August verliessen die armen Schwestern ihr vielgeliebtes Kloster, um nicht von den Gendarmen hinausgeworfen zu werden. Belgien gab ihnen eine neue Heimat.

Nun soll die Reihe an die Clarissinnen von Evian, am Genfer See, kommen.

Was haben diese Ordensschwwestern denn schlimmes begangen? Sie waren bereits vom ersten Régime abject vertrieben worden, hatten sich in Belgien niedergelassen, wurden aber durch den Krieg verjagt und kamen in die Heimat zurück, wo sie unzählige Verwundete pflegten und manchen von ihnen das Leben

retteten, unter grossen Opfern. Sie hofften, dass jene unselige Zeit eines Combes nie wiederkehren würde. Einstweilen dienten sie Gott in aller Stille im Gebet und Busse und taten ihren Mitmenschen Gutes in jeder Weise. Für solche edle Seelen ist jedoch im Freimaurer-Reich kein Platz. Darum mussten sie in die Verbannung. Es ist der erste Schub. Andere werden nachfolgen. So wollen es die neuen Machthaber.

Nun haben sie auch den Katholiken Elsass und Lothringens den Krieg erklärt. Der erste Kanonenschuss gegen uns hat Herriot am 23. September abgegeben, indem er dem sozialistischen Maire von Strassburg, Peirottes, die Ermächtigung gegeben hat, die bisher konfessionellen Schulen der Stadt in gemischte Schulen umzuwandeln. Als Folge davon müssten auch in allen andern grösseren Orten, wo auf dem Gemeindehaus zufällig eine sozialistische Mehrheit regiert, die dortigen Schulen ebenfalls in gemischte Schulen umgewandelt werden. Nach einiger Zeit würde in solchen Schulen jeder Religionsunterricht, oder auch nur die Erwähnung des Namens Gottes verboten und die Laienschule wäre da. So wäre alsdann der Streich auf Umwegen gelungen. Diese Massregel ist einstweilen zurückgestellt worden.



Daneben würden auch die Normal-schulen interkonfessionnell und laïzisiert werden, sodass mit der Zeit im Lande nur noch religionslose Lehrer angestellt würden. Damit wäre auch die Laienschule allenthalben eingeführt. Wer die Schule hat, hat die Jugend und damit auch die Zukunft. Offen gesteht es Aulard, der Geschichtsprofessor der Revolution an der Sorbonne :

«Wir wollen die Religion zerstören, um an ihrer Stelle die neue Stadt (lies Freimaurerei) zu setzen.»

Die Katholiken des Elsasses und Lothringens wissen nun, woran sie sind. Auf ihrer Seite ist Recht und Gerechtigkeit ; bei ihren Feinden hingegen Gesetzlosigkeit, Willkür und Tyrannei. Sie vertrauen auf die Macht der Gendarmen, wir vertrauen auf die Hilfe Gottes und in seinem Namen nehmen wir den aufgezwungenen Kampf auf, der voraussichtlich in nächster Zeit mit aller Erbitterung bis zu unserem Siege durchgefochten werden wird.



## ***Chronik der nachstehenden Bilder.***

*(Seite 137 bis 144)*

---

### **Der zertrümmerte Coffre-fort von Notre-Dame.**

Die grösste Beachtung schenkten die Einbrecher allemal dem Coffre-fort. In der Kirche Notre-Dame von Tourcoing versuchen 3 Schlosser den Coffre-fort zu sprengen, eifrig aufgemuntert durch den Commissar Bastide. Leider ist auch da alle Mühe und Kraftaufwendung umsonst. Der Schrank enthält nur frische Luft. (Siehe Bild S. 138).

### **In N.-D. von Tourcoing durchs Fenster hinein.**

Früh morgens am 7. März 1906 rücken die Agenten und die Truppe vor die Kirche Notre Dame von Tourcoing. Der Commissar Delattre gibt den Befehl das Portal zu zertrümmern. Es gelingt nach harter Arbeit eine Füllung wegzubrechen. Jedoch dahinter sind mächtige Stämme aufgeschichtet mit electrisch geladenen Drähten verbunden. Wer sie berührt, erhält einen elektrischen Schlag. Endlich kommt den Einbrechern der der Gedanke, die Fenster einzuschlagen, um so ins innere zu gelangen. (Siehe Bild Seite 139).

Bilder S. 140, 141, 142, 143, 144: Rührend waren die Szenen, die sich abspielten bei der Erstürmung

der herrlichen Pariser Kirche St. Pierre du Gros Caillon. Es kostet den Sapeurs unsagliche Mühe, die Kirchenportale zu erbrechen. Der traurige Lépine, Polizeipräfekt von Paris leitet selbst die Operationen und feuerte die Einbrecher an. Drinnen war die ganze Kirche dicht mit Gläubigen angefüllt, die ihrem Unwillen und ihrer Entrüstung Ausdruck verliehen und inwendig die Türen immer wieder verrammelten bis auf Befehl Lépine's. Die Pompiers anrückten, die durch das Fenster über einer Türe de Menge mit Wasserstrahlen in Enge trieb und das Eindringen der Fiskusagenten ermöglichte. Draussen harrten zahlreiche Journalisten, u. Photographen der Rückkehr der Agenten.

---



**Eine lebende Verteidigung.** („Illustration“)

Zwei richtige Alpenbären flössen den Fiskusbeamten in Montjoie (Ariège) furchtbaren Respekt ein. Unter ihrem Schutze kann der Pfarrer in aller Ruhe seinen Protest verlesen. Wehe, wenn die biedern Oursiers die Bestien auf die Agenten loslassen; dann hört die Gemüthlichkeit auf. (Siehe Artikel Seite 36)

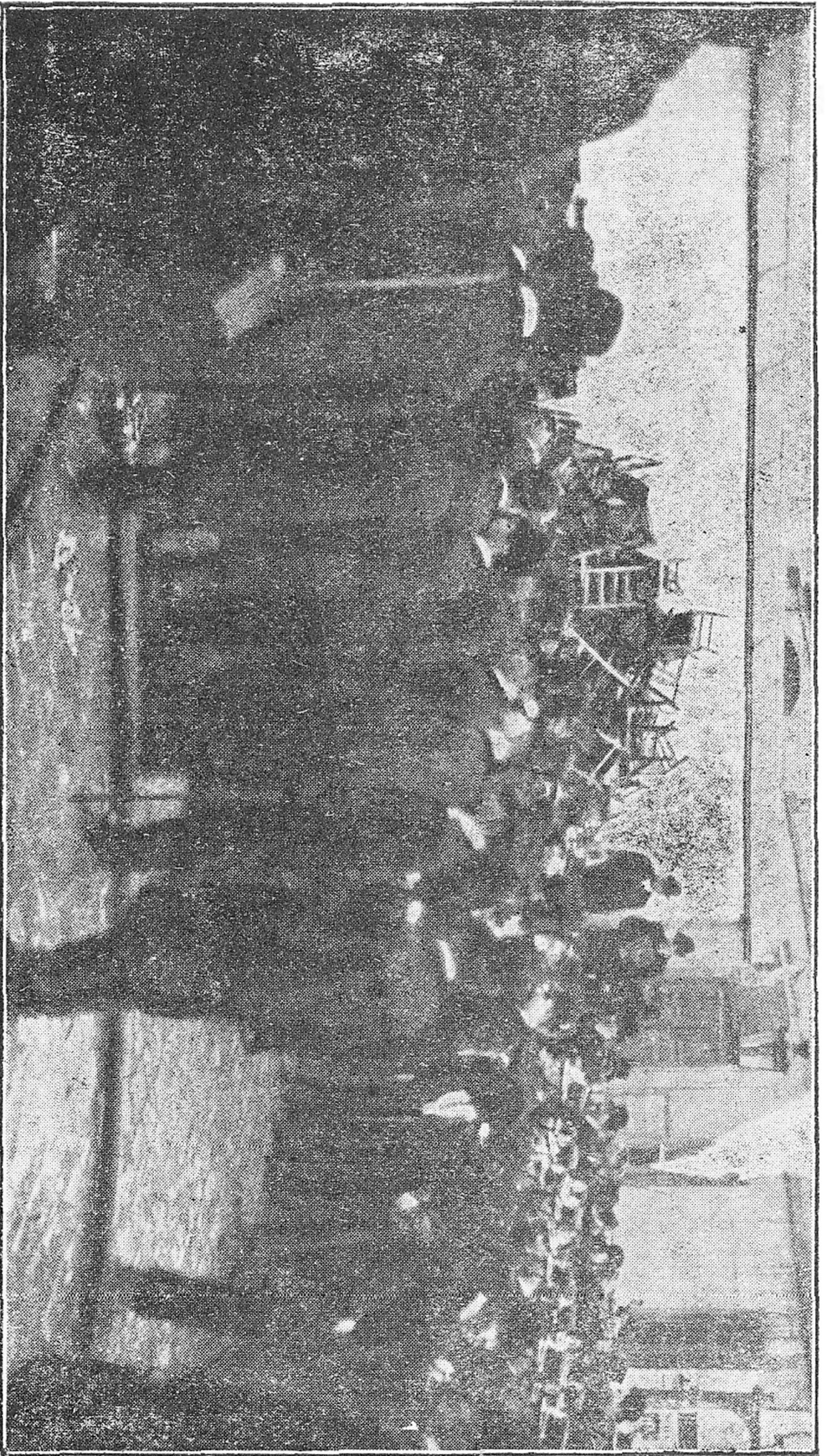


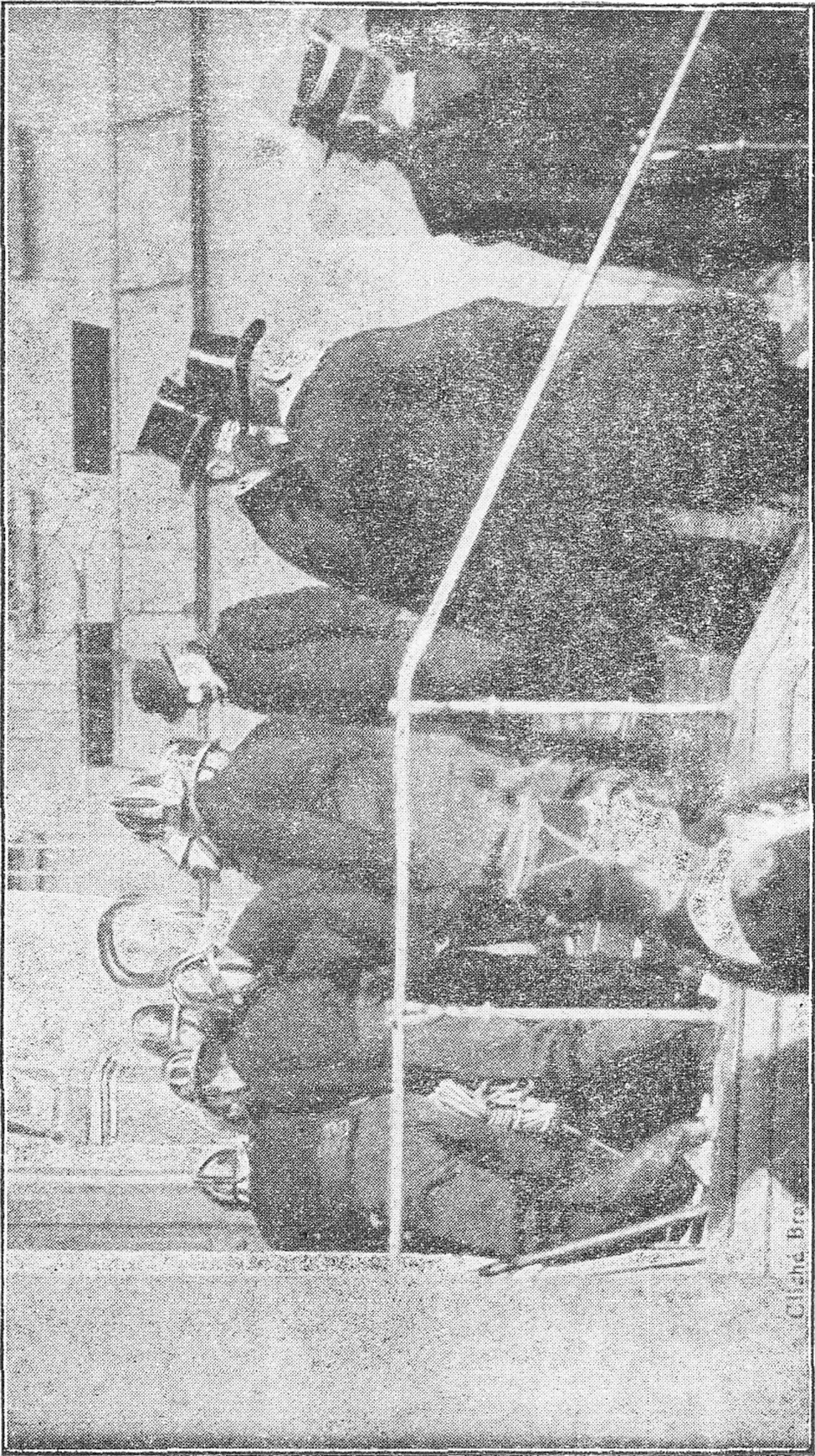
Der zertrümmerte Coffre-fort von Notre-Dame.



**In Notre-Dame von Tourcoing durchs Fenster hinein.**

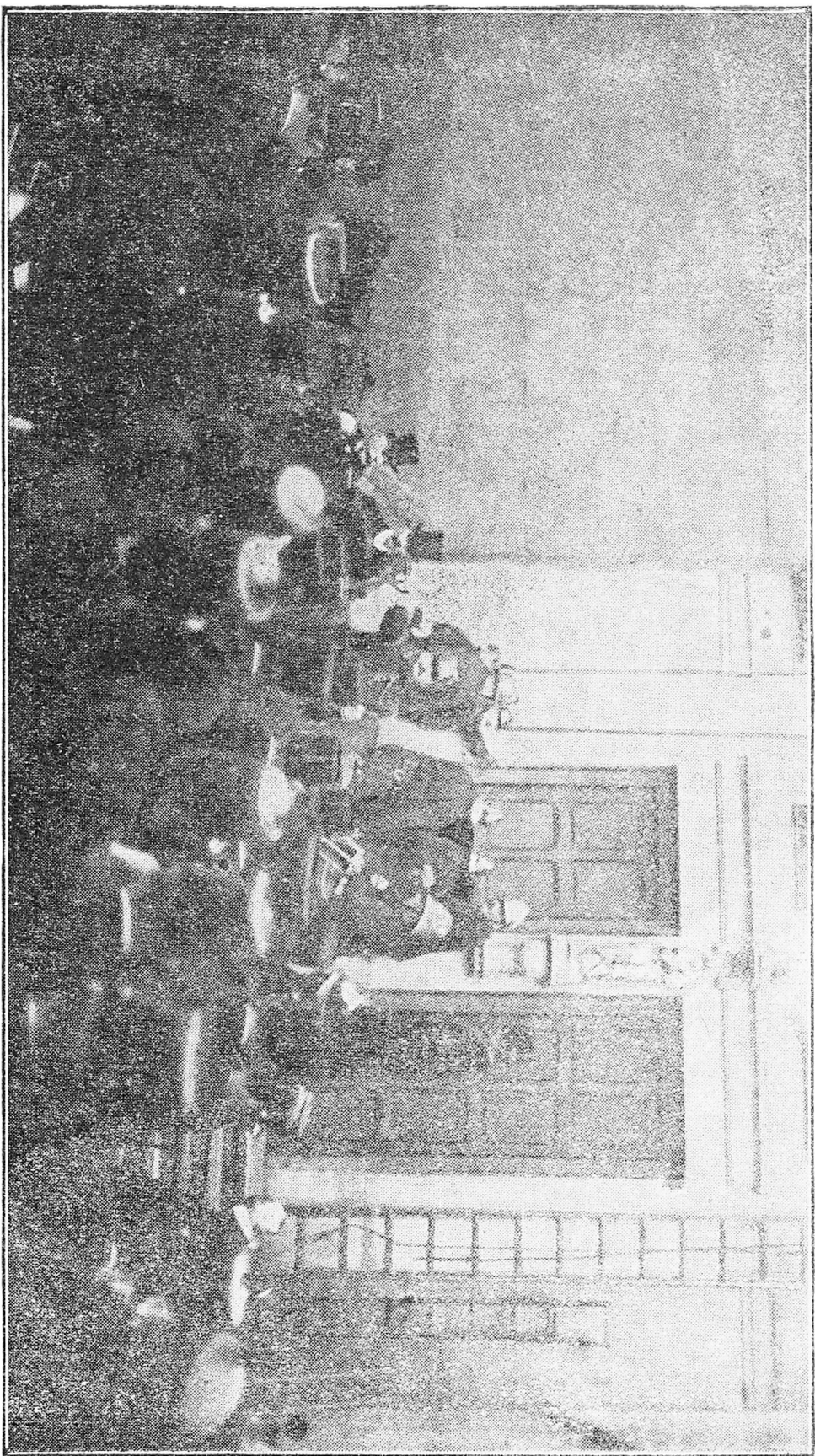
Vor St. Pierre du Gros Caillou in Paris. - Die Journalisten warten auf die herausstretenden Agenten.



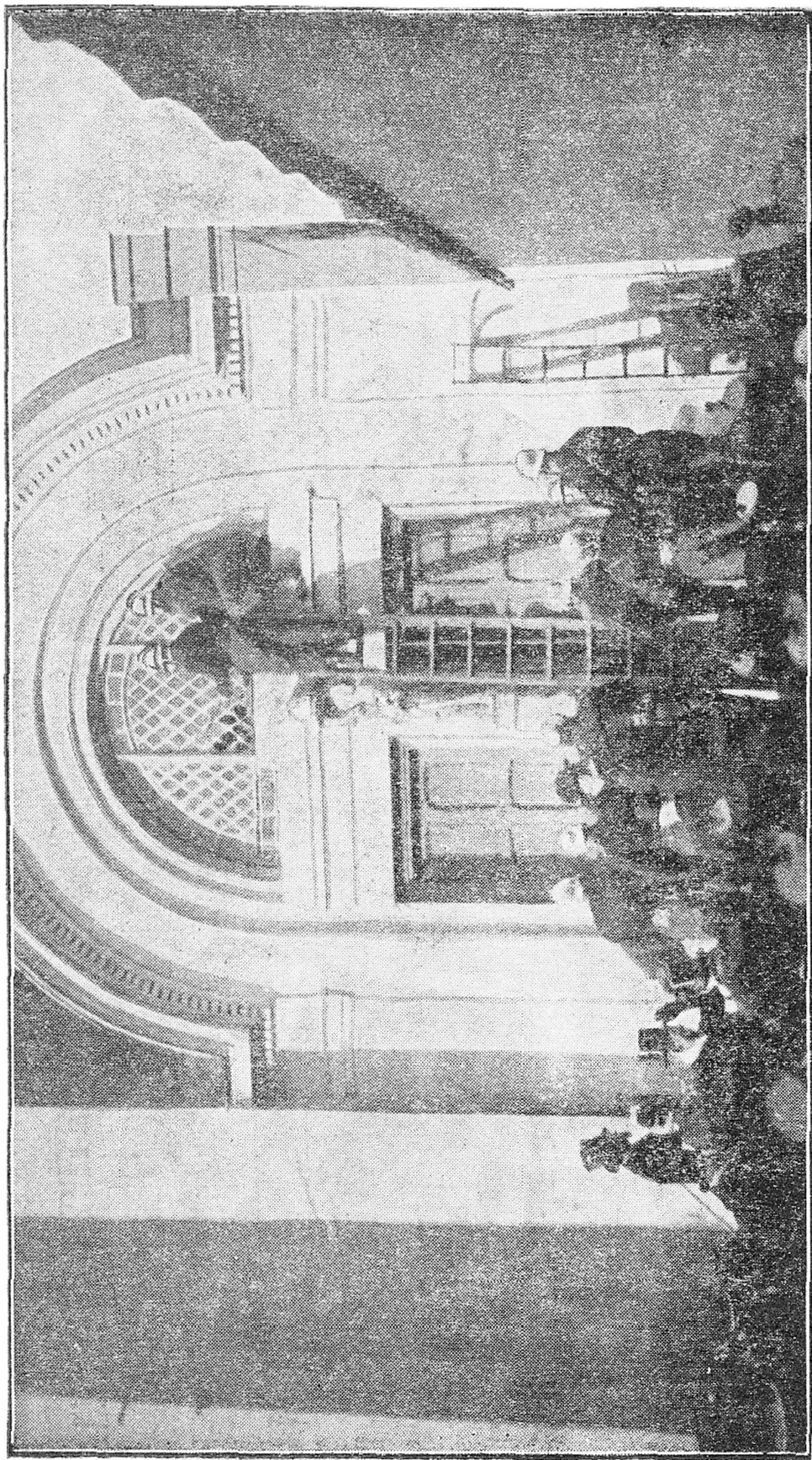


Vor St. Pierre du Gros-Gaillou in Paris. = Die Pompier brechen die Kirchtüre auf.

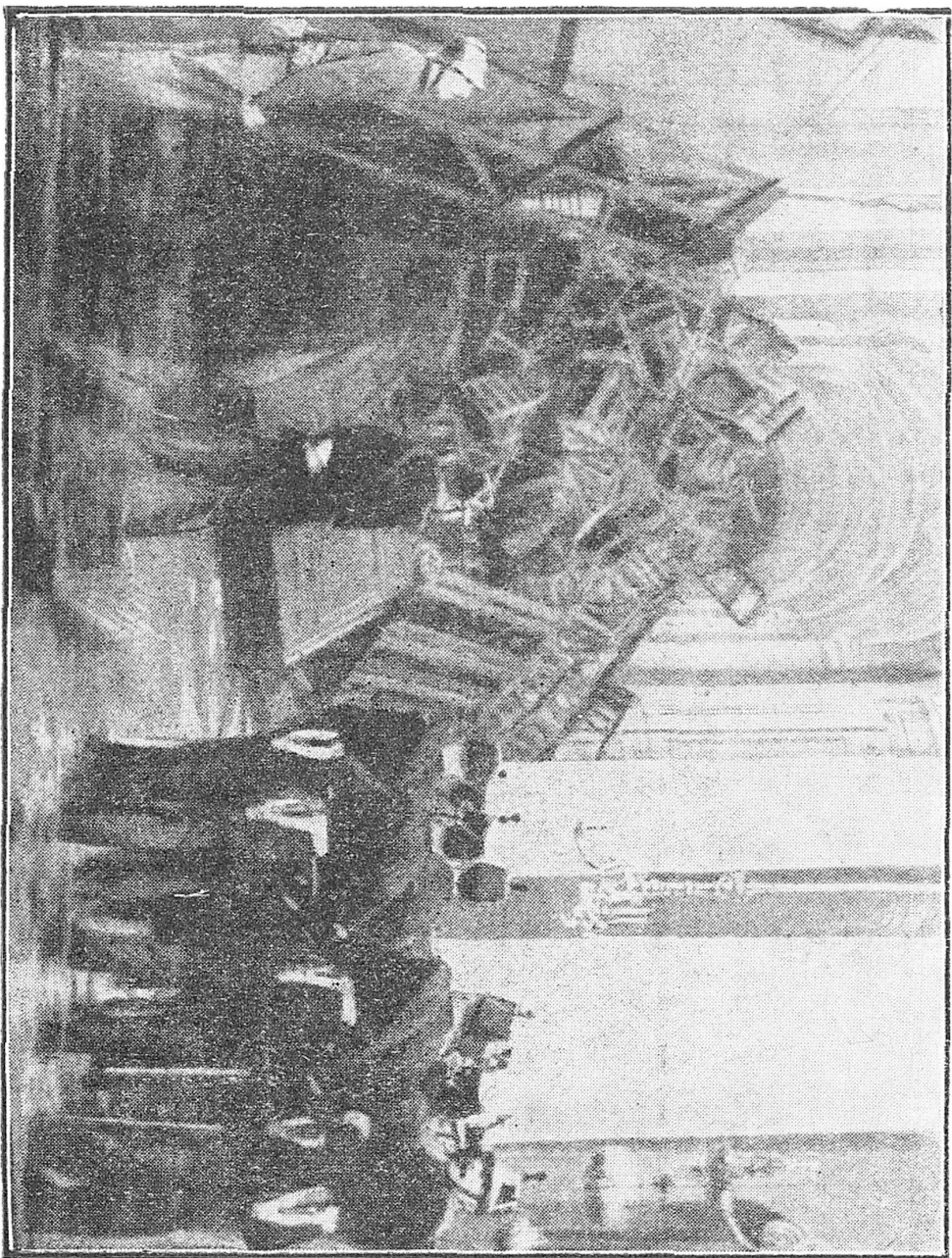




Vor St. Pierre du Gros-Cailou (Paris). - Der Präfet de police Lépine leitet die Operation.



Vor St. Pierre du Gros-Cailou (Paris). - Die Pompiers setzen die Kirche unter Wasser.



Ueberschwemmung u. Barrikade in St. Pierre du Gros-Cailou (Paris).

## **Tatsachen aus dem französischen Kulturkampf.**

---

### **Wie die Klöster versteigert wurden.**

<b>Klöster von</b>	<b>Wert</b>	<b>Erlös</b>
Aix	190 000	23 000
Marseille (S. C.)	235 000	69 500
Marseille (Oblaten)	200 000	35 000
Sarlat	248 500	8 595
Rennes	1 145 000	100 000
Roubaix	247 700	13 000
Marianisten (Paris	931 000	350 000
Schulbrüder	18 000 000	329 550
Castelsarrassin	215 000	4 000
Belley	179 000	10 000
Belley	213 000	6 000
Digne	25 000	2 000
Montlieu	172 550	15 000
Mantbard	311 200	43 000
Rouen	185 000	30 600

---

## **Wie sich die «Leute» bezahlt machten.**

In die Taschen der Liquidatoren flossen :

1 046 327	Frs.	für	Unterhalt	der	Immobilien ;
434 704	«	«	Ausnützung	der	Güter ;
6 153 845	«	«	Prozesskosten ;		
643 175	«	«	Sachverständige ;		
1 609 963	«	«	Notare und Huissiers ;		
1 693 261	«	«	Advokaten ;		
535 803	«	«	Vertreter ;		
983 474	«	«	Beamte der Liquidatoren ;		
411 051	«	«	Reisen und Korrespond. ;		
730 079	«	«	Bureaus und Schreibmat. ;		
643 175	«	«	persönliche Vergütung der Liquidatoren ;		
570 022	«	«	Kassenbestand der Liqui- datoren ;		
2 113 087	«	«	Verschiedenes (?) ;		
4 091 412	«	«	unauffindbare Summen.		

Das «Journal des Débats» schrieb 1912 :  
Die öffentliche Meinung weiss, woran sie  
mit der Milliarde ist und wie es mit der  
Arbeit der Liquidatoren steht. Nichts  
wird sie hindern, mit vollem Rechte diese  
Liquidatoren als einen Schandfleck anzu-  
sehen, von dem sich der Combismus (lies  
Radikalismus) **niemals reinwaschen**  
**wird.**

## **Katholiken, merkt Euch diese Daten !**

- 1879, 31. März : Der Jude Gambetta, Kammerpräsident. Im Auftrag Bismarcks erklärt er der katholischen Kirche Frankreichs den Krieg.
- 1880, 31. August : Vertreibung aller Jesuiten und der nichtanerkannten Congregationen.
- 1881, 11. Febr. : Anfang der Vertreibung der Schwestern aus den Spitälern, Schliessung der kleinen Seminarien — Neutrale Volksschule.
- 1882, 2. Nov. : Entfernung der Kruzifixe aus den Volksschulen.
- 1883 : Verbot aller Unterstützung an Kirchenfabriken.
- 1884, 27. Juli : Des Juden Naquet Ehescheidungsprojekt wird angenommen.
- 1885, 20. Mai : Die St. Genovefakirche in Paris in einem Tempel für freimaurenerische Grossköpfe umgewandelt.
- 1886, 4. Juni : Unterdrückung des Gehaltes der Kapläne — Verbot für die Ordenspersonen, an Staatsschulen zu lehren.

1887, 15. Nov. : Kirchenfeindliches Gesetz über Begräbniswesen.

1888, 9. Juni : Die Bischöfe dürfen sich nicht mehr versammeln.

1889, 15. Juli : Einführung des Militärdienstes für Geistliche.

1890, 12. Nov. : Toast des Kardinals Lavignerie : Die Katholiken sollen sich der Republik anschliessen.

1891, 4. Okt. : Verbot an die Bischöfe, mit Rom zu verkehren.

1892 : Die Regierungssozialisten stürmen die Pariser Kirchen während den Fastenpredigten.

1893 : Gesetz gegen die Kirchenfabriken — 1217 Geistlichen ist das Gehalt gestrichen.

1894 : Erklärung Spullers über den neuen Geist (aus der Hölle).

1895 : Willkürliche Erhöhung der Besteuerung gegen die Ordensgenossenschaften.

1896 : Die gotteslästerliche Rede Brissons wird öffentlich angeschlagen.

- 1900 : Aufhebung des Assumptionistenordens.
- 1901 : Vereinsgesetz gegen die Orden. Wunsch Vivianis, die Himmelslichter auszulöschen und die ganze Kirche zu vernichten. (Heute ist Viviani ein Geisteskranker. Unser Herrgott hat ihm das Licht des Verstandes ausgelöscht und die Kirche steht noch).
- 1902 : Offiziere verweigern den Gehorsam bei Vertreibung von Ordensleuten. Protest der Bischöfe gegen das Vereinsgesetz.
- 1903 : Vertreibung der Karthäuser. Heftige Kammerdebatten über den Kulturkampf. Combes Ministerpräsident. — Verbot aller kirchlichen Prozessionen. Vertreibung aller Ordensschwwestern aus den Militärlazaretten.
- 1904, 23. Febr. : Vertreibung aller Ordensleute aus den Privatschulen.
1. April : Karfreitag ! Entfernung aller Kruzifixe aus den Gerichtsgebäuden.
21. Mai : Abberufung des französischen Gesandten am Vatikan.



1905, 3. Juli : Kammer votiert Trennung von Kirche und Staat.

1906, 1. Jan. : Abschaffung aller Aumôniers beim Militär.

2. Febr. : Blutige Inventaraufnahme in ganz Frankreich.

19. Febr. : Pius X. verurteilt das Trennungsgesetz.

19. Juli : Kein Militär darf einen Geistlichen grüssen.

10. Aug. : Pius X. Enzyklika : *Gravissimo officii munere*.

11. Dez. : Vertreibung des päpstlichen Bevollmächtigten Montagnini.

1907, 2. Jan. : Neues Gesetz über Trennung von Kirche und Staat.

5. Jan. : Ausmerzung der Inschrift auf Gold- und Silbermünzen : «Dieu protège la France.»

6. Febr. : Entfernung aller Geistlichen von den Kriegsschiffen.

1908, 13. April : Gesetz über den Raub der Stiftungsgelder.

**4. Juni : Feierliche Uebertragung der Leiche des Schmutzfinken Zola in den Pantheon (frühere St. Genovefakirche).**

**1913, Juli : Heftige Kammerdebatten um ein neues religionsfeindliches Schulgesetz.**

**1914, Jan. : Annahme dieses Gesetzes durch die Kammer.**

**1914—1918 : Weltkrieg. Er kostet Frankreich 10 verwüstete Departements, 400 Milliarden Schulden und 1 380 000 seiner besten Soldaten.**

**1919, 16. Nov. : Allgemeine Wahlen zu Gunsten des Nationalblocks. Es folgen für die Kirche vier verhältnismässig ruhige Jahre.**

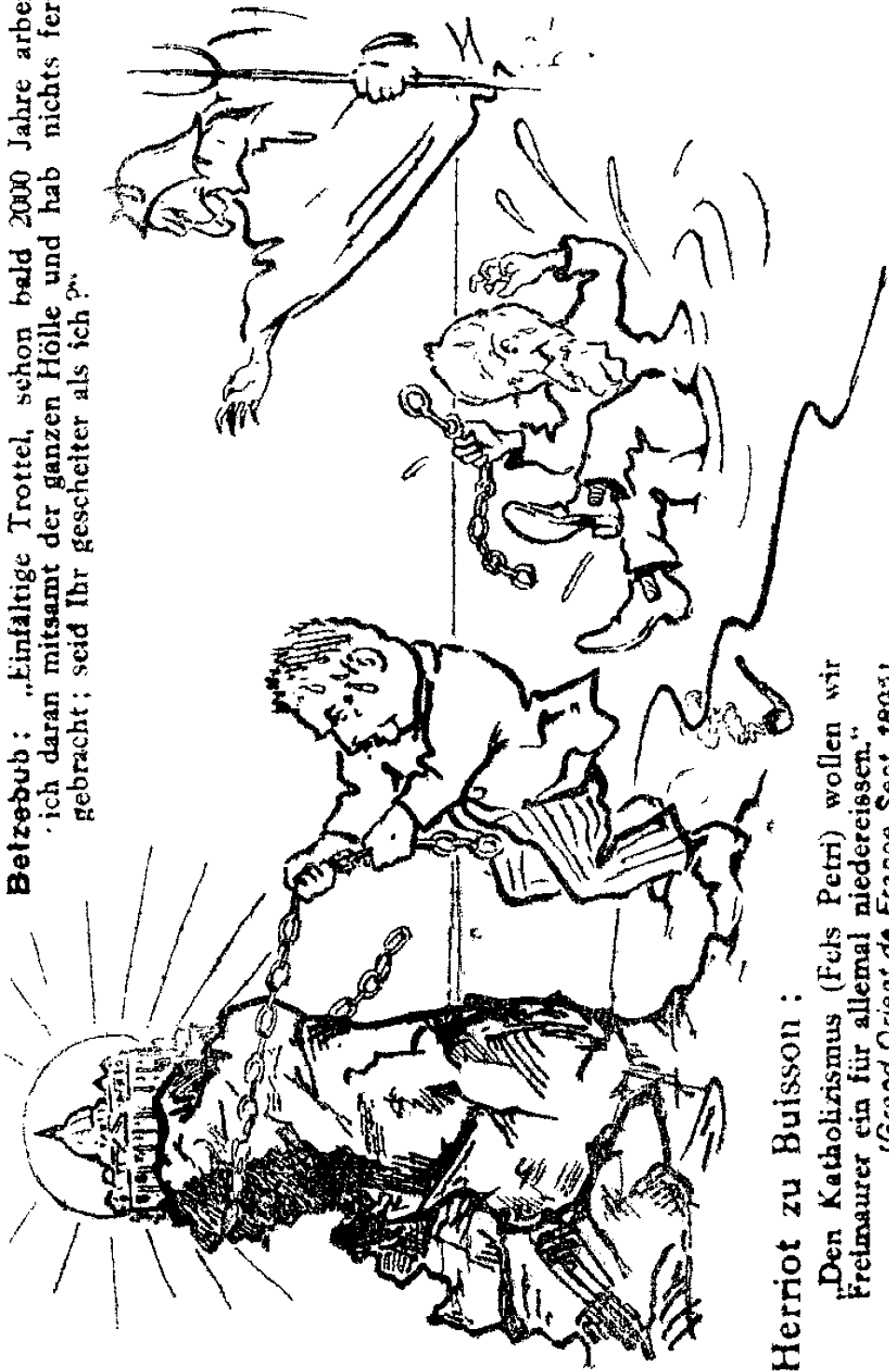
**1924 : 11. Mai : Allgemeine Wahlen zu Gunsten der Radikal - Sozialisten. Mit Herriot kehrt das Régime abject wieder. In der Kammer sitzen 242 Freimaurer, viele Juden und etliche gerichtlich Verurteilte. Von 13 Ministern sind 12 Freimaurer. Herriot erklärt sofort der**

kath. Kirche in Elsass und Lothringen  
den Krieg.

Juli : — Als erste Opfer werden die Claris-  
sinnen von Alençon in die Verbannung  
getrieben. Als zweites Opfer sind die  
Schwestern von Evian in Aussicht ge-  
nommen.



**Betrebbub:** „Einfaltige Trottel, schon bald 2000 Jahre arbeite  
ich daran mitsamt der ganzen Hölle und hab nichts fertig  
gebracht; seid Ihr gescheiter als ich?“



**Herriot zu Buisson :**

„Den Katholizismus (Fels Petri) wollen wir  
Freimaurer ein für allemal niedereissen.“

*(Grand Orient de France Sept. 1893)*



## Inhaltsverzeichnis.

---

Vorwort . . . . .	5
Ohne Kirche, ohne Tabernakel . . . . .	25
Teuflich . . . . .	28
Bewunderungswürdige Helden . . . . .	30
Schwere Belagerung . . . . .	34
Die Agenten und die Frauen . . . . .	36
Im Jura . . . . .	38
Eine nasse Operation . . . . .	40
Bis in den Tod . . . . .	43
Wilde Bestien . . . . .	45
Der Esel im Coffre-fort . . . . .	47
Die Vertreibung der Karthäuser . . . . .	50
Chronik der Bilder (Seite 57 bis 64) . . . . .	55
Eine heldenmütige Verteidigung . . . . .	65
Klosterstürme in der Bretagne . . . . .	67
Wozu unsere Soldaten gut sind . . . . .	70
Nach dem Raub . . . . .	72
Ein tapferer General . . . . .	74
Hinaus in die Verbannung . . . . .	76
Hinaus aus den Spitälern . . . . .	80
In Ste. Anne d'Auray . . . . .	83
Eine Gegenoffensive . . . . .	84
Die Zuchthäusler . . . . .	85
Vertreibung des Erzbischofs von Paris . . . . .	86

Die blutigen Pariser Tage . . . . .	91
Chronik der Bilder (Seite 97 bis 104) . . . . .	95
Der Schergen Missgeschick . . . . .	105
Niemals zuviel . . . . .	108
Unter dem Belle des Henkers . . . . .	108
Wie weit antiklerikaler Fanatismus geht . . . . .	110
Der Republikaner «par excellence» . . . . .	114
Krieg dem Kruzifix . . . . .	115
Unsere Liebe Frau vom Dorn . . . . .	117
Dorftyrannen in der Combeszeit . . . . .	119
Energischer Widerstand . . . . .	123
Was uns erwartet, wenn wir feige sind . . . . .	125
Das neue Regime abject . . . . .	130
Chronik der Bilder (Seite 137—144) . . . . .	135
Tatsachen aus dem französischen Kulturkampf . . . . .	145
Wie sich die «Leute» bezahlt machten . . . . .	146
Katholiken, merkt Euch diese Daten . . . . .	147



## Verzeichnis der Illustrationen.

---

Der heldenmütige Capitaine Magniez . . . . .	17
Barrikade in der Kirche N. D. de Lourdes in Tourcoing . . . . .	18
Die Bauern von Vazeilles in Verteidigungsstellung In Yssingeaux (Haute-Loire) . . . . .	19
In Vignan (Gard) . . . . .	21
Zuchthäusler an der Arbeit . . . . .	22
Ein Gefangener . . . . .	23
Sturm auf ein Kloster . . . . .	24
Vertreibung der Karthäuser . . . . .	57
In La Blachère (Ardèche) . . . . .	58
Gendarmen treiben Manifestanten auseinander .	59
Verbarrikadierte Strasse von Nantes . . . . .	60
In St. Gorgon (Morbihan) . . . . .	61
Kirche U. L. F. vom Trost in Lille . . . . .	62
Vor der Kirche N. D. des champs in Paris . . .	63
Der Coffre-fort der Sakristei von St. Christophe (Tourcoing) . . . . .	64
Kirche St. Christophe in Tourcoing . . . . .	97
Ein sprechendes «Zerstörungswerk» . . . . .	98
Vertreibung der Kapuziner . . . . .	99
Zu St.-Omer . . . . .	100
In Landerneau (Bretagne) . . . . .	101



Schulschwester werden ausgetrieben . . . . .	102
Helden im Soldatenkleide . . . . .	103
Seitenportal von St. Louis (Fourcoing) . . . . .	104
Eine lebende Verteidigung . . . . .	137
Der zertrümmerte Coffre-fort von Notre-Dame .	138
In Notre-Dame von Tourcoing . . . . .	139
Vor St. Pierre du Gros-Caillou in Paris .	140—143
In St. Pierre du Gros-Caillou in Paris . . . . .	144

.. 87/100 ..

**In keiner kath. Familie  
darf nachstehende Broschüre fehlen!**

---

# **Der Kulturkampf**

---

## **in Frankreich!**

---

**Geschichtliche Darstellung  
und  
kritische Würdigung  
von  
VIGILANS**

---

***Billige Volksausgabe***

*36—55. Tausend.)*

*zu beziehen durch*

**Buchhandlungen «Union»**

**Strasbourg. Sélestat, Colmar**

**Mulhouse & Thann**

# **Werbet** für die **katholische Presse!**

---

**Gewinnt Ihr neue Abonnenten!**

---

**Le Populaire du Sundgau**  
**L'Echo de Mulhouse**  
**L'Echo de Thann-Masevaux**  
**La Gazette populaire de Guebwiller**  
**Le Courrier d'Alsace, Colmar**  
**Le Nouvelliste d'Alsace, Colmar**  
**L'Echo de Sélestat**  
**L'Echo de Molsheim**  
**L'Alsacien, Strasbourg**  
**Le Courrier de Strasbourg**  
**Le Journal de Haguenau**  
**Le Courrier de la Basse-Alsace,**  
**Haguenau**  
**L'Echo de Saverne**  
**L'Echo de Wissembourg**  
**Le Sarregueminois**

## Von demselben Verfasser

**L'Antifrance à l'œuvre** (édition française avec 35 illustrations) 3,50 frs. (Société d'édition, 10, Rue Bartholdi, Colmar.)

**Schwowastückerle**, die lustigsten Kriegswitze 2,50 frs. (Société d'édition, Colmar.)

**Le diable, ses paroles son action dans les Enfants d'Illfurt.** 3 frs. (Selbstverlag).

**Die zwei blinden Musikanten**, Schwank in 1 Akt. (Selbstverlag.)

**Satans Macht und Wirken in den 2 Kindern von Illfurt.** (Elsässer, 6, rue Finkmatt, Strasbourg)

**Abbé Bochelen, der letzte Märtyrer der Revolution.** (Verlag des Elsässer, Strasbourg.)

**Die zwei Nachtwächter, oder eine fatale Verwechslung**, Schwank in 2 Akten, 22. Auflage. (Esser - Paderborn.)

**Fernando, der Schrecken Asturiens**, Schauspiel in 3 Akten. 17. Auflage. (Esser - Paderborn).

**Heut ist Pankrazitag**, Schwank in 2 Akten. (Esser - Paderborn.)

**Erscheint demnächst :**

**Veni domini Jesu. Pia exercitia ante et post-missam ad usum sacerdotum.**





«Alsacia» Cólmar

